BARON JULIUS EVOLA

Heidnischer Imperialismus

Deutsch von Friedrich Bauer

1933

ARMANEN-VERLAG · LEIPZIG



Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co., Altenburg, Thür.

Heidniſcher Imperialismus in Deutſchland?

Der Durchbruch des Nationalſozialismus hat das Ringen um ein neues Geſchichtsbild nicht zu einem Abſchluß gebracht, ſondern noch geſteigert. Es wird im beſonderen die Aufgabe unſerer Zeit ſein, eine Geſchichtsphiloſophie zu begründen, in der vor allem die Raſſenfrage eine maßgebliche Bedeutung hat. Angeſichts dieſer Aufgabe hat das vorliegende Buch einen beſonderen Wert, weil hier ein anerkannter Führer des faſchiſtiſchen Italien zur Raſſenfrage, Kulturpolitik und Geſchichtsphiloſophie Stellung nimmt und hier heidniſcher, römiſcher Geiſt zum erſtenmal mit einem geſchichts-philoſophiſchen Deutungsanſpruch an unſere Gegenwart herankommt. Zu betonen iſt, daß vom römiſchen Standpunkt aus hier die Fragen angefaßt werden, die heute unſer Volks- und Staatsleben beherrſchen. Deshalb iſt es durchaus denkbar, ja unausbleiblich, daß der deutſche Leſer, auch der nordiſch-völkiſch gerichtete, im einzelnen eine andere Bewertung kultur- und geiſtesgeſchichtlicher Tatſachen vornimmt als der Verfaſſer. Das gilt insbeſondere für das, was er über den Proteſtantismus ſagt. Drei Begriffe in dieſem Buche ſind es, die vor allem den deutſchen Leſer anſprechen und ihn zur Auseinanderſetzung mit dem Denkgebäude Evolas anregen. Sie lauten: Gibellinentum, Nietzſche, Hierarchie. Gibellinentum als politiſche Bewegung iſt das, was unſere Hiſtoriker bei ihrer Darſtellung des ſtaufiſchen Mittelalters hervorragend beſchäftigt. Die Geſtalt Nietzſches überſchattet die Kulturphiloſophie unſerer Gegenwart in ſtärkſtem Maße. Das Wort Hierarchie iſt in den Reden führender Männer, auch des Führers Adolf Hitler, neuerdings verſchiedentlich aufgetaucht in der Forderung einer neuen Führerhierarchie. Hier erſcheinen dieſe Namen im Rahmen einer kulturphiloſophiſchen Kampfſchrift, alſo einer Darſtellung, die für die politiſche wie kulturpolitiſche Geſtaltung der Zukunft Geltung gewinnen will, ſo für die Neuordnung Europas und das Problem Deutſchland-Öſterreich-Italien. Es iſt eine Frage, ob eine ſolche Idealkonſtruktion, wie ſie dies Buch enthält, überhaupt Wirklichkeitsgeſtalt annehmen kann. Ihr Wert liegt aber darin, daß ſie Richtungspunkte aufzeigt, daß ſie in dem Begriff „Heidniſcher Imperialismus" eine Philoſophie nicht nur des Seins, ſondern auch des Sollens bietet.

An dem Begriff Heidentum werden ſich viele ſtoßen. Ein bekannter evangeliſcher Theologe meinte vor kurzem, erſt in unſerer Zeit ſei wieder Heidentum im wahren Sinne des Wortes als poſitives Heidentum entſtanden, und man ſolle ſich ernſthaft mit ihm beſchäftigen. Daß es Heidentum gibt, das nicht nur, wie oft leichthin geſagt wird, von der Negation aller Werte lebt, beweiſt dieſes Buch von Evola. In dieſer Hinſicht wird es manches zur Klärung beitragen können, jedenfalls aber die Größe der geiſtigen Auseinanderſetzung, in der vor allem ſich Deutſchland befindet, Freund und Feind ſolcher Haltung, wie der hier dargebotenen, voll zum Bewußtſein bringen.

Inhalt

I. Wir, die Antieuropäer

Der Niedergang Europas

Die heutige „Zivilisation" des Abendlandes hat eine grundlegende Umwälzung zu gewärtigen, ohne die sie früher oder später zum Zusammenbruch verurteilt ist.

Sie hat die völlige Perversion jeder vernünftigen Ordnung der Dinge verwirklicht.

Ein Reich der Materie, des Goldes, der Maschine, der Zahl, in dem es keine Luft, keine Freiheit, kein Licht mehr gibt.

Das Abendland hat den Sinn für den Befehl und den Gehorsam verloren.

Es hat den Sinn für die Tat und die Kontemplation verloren.

Es hat den Sinn für die Hierarchie, die Macht des Geistes, die Götter-Menschen verloren.

Es kennt die Natur nicht mehr. Die Natur ist für den abendländischen Menschen nicht mehr ein lebendiger Körper aus Symbolen, Göttern und Riten — ein glanzvoller Kosmos, in welchem der Mensch sich frei bewegt als ein „Reich in einem Reiche": sie ist zu einem undurchsichtigen und verhängnisvollen Äußerlichen zusammengeschrumpft, und die profanen Wissenschaften suchen ihr Geheimnis mit nichtigen Gesetzen und nichtigen Hypothesen zu umgehen.

Das Abendland kennt die Weisheit nicht mehr: es kennt nicht mehr das erhabene Schweigen derer, die sich selbst überwinden, die lichtvolle Ruhe derer, die sehend sind, die stolze, „solare" Wirklichkeit derer, in denen die Idee zu Blut, zu Leben, zu Macht geworden ist. An die Stelle der Weisheit ist die Rhetorik der „Philosophie" und der „Kultur" getreten, die Welt der Professoren, der Journalisten, des Sportsmenschentums — das Schema, das Programm, das Schlagwort. An ihre Stelle ist die sentimentale, religiöse, humanitäre Befleckung getreten und das Geschlecht der aufgeregten Schwätzer, die trunken hinter dem „Werden" herlaufen und die „Praxis" lobpreisen, weil sie Angst haben vor dem Schweigen und der Kontemplation.

Das Abendland kennt den Staat nicht mehr. Der Werte-Staat, das Imperium, als die Synthese aus Geistigkeit und Königtum, als der Weg zur „Überwelt", als welcher er von allen großen antiken Kulturen erkannt worden

ist — von China bis Ägypten, vom Iran bis Rom und bis zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation —, ist in der bürgerlichen Misere eines Trusts aus Sklaven und Händlern versunken.

Was der Krieg ist, der Krieg um seiner selbst willen, als ein höherer Wert in Sieg wie in Niederlage, als der heilige Weg zur geistigen Verwirklichung — wofür der himmlische Sitz Odins, Walhall, das Privileg der auf dem Schlachtfeld gefallenen Helden ist; wofür im Islam der „heilige Krieg", jihad, ein Synonym für den „Weg Gottes" ist; wofür im arischen Indien der Krieger an der Seite des Asketen erscheint und im klassischen Altertum die mors triumphalis als Sieg über den Tod galt —, was ein solcher Krieg ist, wissen diese fürchterlichen „Aktivisten" Europas nicht mehr, die keine Krieger mehr kennen, sondern nur noch Soldaten, und für die ein Scharmützel genügt hat, um sie in Schrecken zu versetzen und sie zur Rhetorik des Humanitarismus, des Pazifismus und des Sentimentalismus zurückkehren zu lassen.

Europa hat seine Schlichtheit verloren, es hat seine Mittelpunktswirkung verloren, es hat sein Leben verloren. Das demokratische Übel und das semitische Gift fressen an allen seinen Wurzeln — bis ins Recht, bis in die Wissenschaft, bis in die Spekulation hinein. Führer — Wesen, die sich nicht aus Gewalttätigkeit, aus Gewinnsucht, als geschickte Sklavenausbeuter vordrängen, sondern kraft ihres unbezwinglichen transzendenten Lebenswertes — sind kaum vorhanden. Europa ist ein großer quacksalbernder Körper, von einer Angst gepackt und geschüttelt, die sich niemand zu äußern getraut, der Gold hat für Blut, Maschinen und Fabriken für Fleisch, Zeitungspapier für Gehirn — ein formloser Körper, der sich ruhelos herumwirft, von fragwürdigen und unberechenbaren Kräften bewegt, die unweigerlich jeden zermalmen, der sich dem Getriebe zu widersetzen oder auch nur zu entziehen versuchte.

Das alles hat die vielgepriesene „Zivilisation" des Abendlandes zustande gebracht. Das ist das gerühmte Ergebnis des Aberglaubens an den „Fortschritt" — jenseits des römischen Kaisertums, jenseits des dorischen Hellas, jenseits aller anderen vorbildlichen Formen der großen arischen Urkulturen.

Und der Ring schließt sich immer enger um die Wenigen, die noch fähig sind zum großen Abscheu und zur großen Erhebung.

Das neue Symbol

Ist in dieser Dämmerwelt noch eine Befreiung und eine Erneuerung möglich?

Gibt es in Europa noch hinreichend Kraft, um zum Bewußtsein und zum Willen für eine solche Aufgabe gelangen zu lassen?

Man soll sich nicht täuschen: erst, wenn man eingesehen hat, kann man handeln. Zu verzeichnen ist die bedrohliche Wirklichkeit eines geistigen Zerstörungsprozesses, dessen Wurzeln zurück bis fast in den Boden der Vorgeschichte reichen; dessen Höhepunkte mit dem zusammenfallen, was die heutigen Menschen im Wesentlichen als ihre Kulturwerte rühmen; dessen Wirkungen sich bereits in allen Bereichen des Denkens und Tuns offenbaren.

Es geht nicht um Kompromisse. Es geht nicht um Anpassungen. Wir brauchen die Macht eines neuen Mittelalters. Wir brauchen eine radikale, tiefgreifende Umwälzung — einen Aufstand von barbarischer Reinheit, im Innern wie im Äußern. Philosophie, „Kultur", Tagespolitik: nichts von dem allen. Es geht nicht darum, sich in diesem Sterbebett auf die andere Seite zu drehen. Es geht darum, endlich zu erwachen und sich auf die Beine zu stellen.

Da und dort gibt es noch welche, die eines alten Adels eingedenk sind, die nun als einzelne das unerträglich gewordene Unbehagen verspüren und sich bald auf dem einen, bald auf dem anderen Kulturgebiet zu Reaktionen gedrängt fühlen. Bevor es zu spät ist, sind diesen Versprengten die Gipfellinien ins Bewußtsein zu rufen — jenseits aller Begrenzungen und aller Sonderinteressen, die heute ihre Kräfte aufzehren. Eine unerbittliche Aktion muß bewirken, daß ihre reinste Kraft zur Entfaltung gelangt, als etwas Unbesiegliches, bereit, die schmutzige Kruste aus Rhetorik, Sentimentalismen, Moralismen und religiöser Heuchelei zu zerschlagen, mit der das Abendland alles überzogen und humanisiert hat. Wer in den Tempel eindringt — und sei es als Barbar — hat die unabweisliche Pflicht, alle diejenigen als Verderber daraus zu vertreiben, die im „zivilisierten" Europa aus dem „Geist", dem Guten und dem Bösen, der Wissenschaft und dem Göttlichen ein Monopol gemacht haben und marktschreierisch ihr Leben davon fristen, während sie alle in Wirklichkeit nichts kennen als die Materie und das, was die Worte, die Angst und der Aberglaube der Menschen auf dieser Materie aufgeschichtet haben.

Dem allen ist ein — Genug! — entgegenzusetzen, damit wieder einige zurückgewonnen werden für die langen Wege, die lange Gefahr, die lange Betrachtung und das lange Schweigen; damit der Wind der Weite wieder wehe — der Wind der urnordischen Tradition — und die Schlafenden des Abendlandes erwecke.

Anti-Philosophie, Anti-Humanitarismus, Anti-Literatur, Anti-„Religion" — das ist die Voraussetzung. Genug! ist zu sagen zu den Ästhetizismen und Idealismen, genug! zu dem Durste der Seele, die einen semitischen Gott sich erschafft, um ihn anzubeten und ihn anzuflehen, genug! zu dem „Bedürfnis", das Bettler-Menschen an die Fessel der Gemeinschaft bindet, um ihnen in gegenseitiger Abhängigkeit die Konsistenz zu geben, der jeder ermangelt.

Über das alles muß hinweg-, muß hinausgegangen werden mit reinen Kräften. Als welche sich dann vor eine Aufgabe gestellt sehen, die die „Politik“ hinter sich läßt, die das soziale Vorurteil hinter sich läßt, die der Jammergebärde und des äußeren Widerhalles nicht achtet, die so beschaffen ist, daß die materielle, über den Dingen und Personen schwingende Kraft nichts mehr auszurichten vermag.

In der Stille, in der strengen Disziplin der Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung müssen wir mit dem zähen, hartnäckigen Eifer von Einzelnen eine Eliteschar schaffen, in der eine „solare“ Weisheit wiederersteht: jene virtus, die nicht mit sich reden läßt, die aus der Tiefe der Sinne und der Seele kommt, und die sich nicht in Argumenten und Büchern beweist, sondern in schöpferischen Taten.

Wir müssen wieder erwachen zu einem erneuerten, vergeistigten, herben Erlebnis der Welt, nicht als einem philosophischen Begriff, sondern als etwas, das in unserem eigenen Blute vibriert: zum Erlebnis der Welt als Macht, zum Erlebnis der Welt als Rhythmus, zum Erlebnis der Welt als Opferkult. Dieses Erlebnis der Welt wird harte, starke, aktive Gestalten erschaffen, Wesen aus nichts als aus Kraft, aufgeschlossen jenem Gefühl für Freiheit und Hoheit, jenem kosmischen Atem, von dem die „Toten“, die in Europa davon gefaselt, noch nicht einen Hauch verspürt haben.

Entgegen der profanen, demokratischen und materialistischen Wissenschaft, die immer relativ und bedingt ist, Sklavin unverständlicher Erscheinungen und Gesetze, taub für die tiefere Wirklichkeit des Menschen, müssen wir — in dieser Elite — die heilige, innerliche, geheime und schöpferische Wissenschaft der Verwirklichung und der „Würdigmachung“ seiner selbst wiedererwecken; die Wissenschaft, die zu den verborgenen Kräften führt, welche unseren Organismus regieren und sich dort mit den unsichtbaren Wurzeln der Rasse und der Dinge selbst vereinen, und die über diese Kräfte gebietet; damit, nicht als Mythos, sondern als die positivste aller Realitäten, Menschen als Wesen wiedergeboren werden, die nicht mehr dem „Leben“ angehören, sondern bereits dem „Mehr-als-Leben“ und die fähig sind zu einer transzendenten Tat.

Dann wird es Führer geben, ein Führergeschlecht. Unsichtbare Führer, die nicht reden und sich nicht zeigen, aber deren Tun keinen Widerstand kennt und die alles vermögen. Und dann wird es wieder eine Mitte geben im Abendland — im Abendland ohne Mitte.

Es ist durchaus ein Irrtum, zu meinen, man könne zu einer Erneuerung gelangen, wenn man nicht eine Hierarchie wiederherstellt, d. h. wenn man nicht jenseits der niedrigen, an die Erde und die Materie, an den Menschen und das Menschliche gebundenen Formen ein höheres Gesetz, ein

höheres Recht, eine höhere Ordnung aufstellt, die sich nur in der lebendigen Wirklichkeit von Führen bewahrheiten können.

Es ist durchaus ein Irrtum, zu glauben, der Staat könne etwas anderes als eine civitas diaboli sein, wenn er nicht als Imperium wiederersteht: aber es ist auch durchaus ein Irrtum, das Imperium auf der Grundlage von wirtschaftlichen, militärischen, industriellen oder auch „idealen“ oder nationalistischen Faktoren errichten zu wollen. Das Imperium ist — nach der traditionsverwurzelten Urauffassung — etwas Transzendentes, und nur der verwirklicht es, der die Kraft hat, das nichtige Leben der nichtigen Menschen zu überwinden, mitsamt ihren Appetiten und Sentimentalismen, ihrem armseligen Nationaldünkel, ihren „Werten“, „Unwerten“ und Götzen.

Das begriffen die Menschen der Antike, wenn sie an der Spitze ihrer Hierarchie Wesen verehrten, deren königliche Natur mit der sakralen verschmolz, in denen sich die zeitliche Macht mit der geistigen Autorität von „nicht mehr menschlichen“ Naturen durchdrang, Träger einer geheimnisvollen und unbezwinglichen Kraft des „Siegs“ und des „Glücks“; wenn sie in jedem Krieg gleichsam einen „heiligen Krieg“ erlebten, etwas Universales, Überwältigendes, das alles umstürzte und neu organisierte — mit der Reinheit und Schicksalshaftigkeit von großen Naturgewalten.

Begreifen es auch die, die noch Widerstand leisten können und wollen? Begreifen sie, daß es keine andere Alternative gibt? Daß es kein anderer Geist ist, der — wenn auch in anderen Formen und anderen Gestalten — wiedererweckt werden muß? Daß dies die Bedingung dafür ist, damit eine jede ihrer „Revolutionen“ nicht nur eine kleine Zufälligkeit bleibt einer einzelnen Nation, sondern ein universaler Beginn wird, ein erster Lichtstrahl im dichten Nebel des „dunklen Zeitalters“ — des abendländischen kâli-yuga? Der Beginn des wahren Wiederaufbaus und der einzig möglichen Gesundung?

Die nordisch-solare Urtradition

Wir haben von einer urnordischen Tradition gesprochen. Sie ist kein Mythos, sie ist unsere Wahrheit. Schon in der ältesten Vorgeschichte, dort, wo der positivistische Aberglaube bis gestern den affenhaften Höhlenbewohner vermutete, hat es eine einheitliche und mächtige Urkultur gegeben, von der noch ein Echo nachtönt in allem, was uns die Vergangenheit an Größtem zu bieten hat als ewiges Symbol.

Die Iranier sprechen vom airyanem vaêjô, im äußersten Norden gelegen, und sehen darin die erste Schöpfung des „Gottes des Lichtes“, den Ursprung ihres Geschlechtes und ebenso den Sitz des „Glanzes“ — hvarenô —, jener

mystischen Kraft, die den arischen Rassen und vor allem ihren göttlichen Königen eignet; sie erblicken darin — symbolisch — den „Ort", wo sich die kriegerische Religion Zarathustras zum ersten Male geoffenbart haben soll. Die Tradition der indischen Arier kennt dementsprechend die sweta-dvîpa, die „Insel des Glanzes", ebenfalls im äußersten Norden gelegen, wo Narayâna seinen Sitz hat, der „das Licht ist" und „der, welcher über den Wassern steht", d. h. über dem Zufall des Geschehens. Sie spricht auch von den uttarakura, einer nordischen Urrasse; unter nordisch versteht sie den solaren Weg der Götter — devayâna —, und in der Bezeichnung uttara interferiert der Begriff alles dessen, was erhaben, erhöht, hochgelegen ist — was im übertragenen Sinn aryâ, arisch genannt werden kann — mit dem Begriff des Nordischen. Erben der achäisch-dorischen Stämme sind wiederum die sagenhaften nordischen Hyperboreer: von dort soll der für dieses Geschlecht bezeichnendste Gott oder Held gekommen sein, der solare Apollon, der Vernichter des Python; von dort soll Herakles — der Verbündete der olympischen Götter gegen die Riesen, der Vernichter der Amazonen und der Elementarwesen, der „schöne Sieger", als dessen avatâra sich später gleichsam viele griechischen wie römischen Könige betrachteten — den Ölbaum gebracht haben, mit dessen Laub man die Sieger bekränzt (Pindar). Aber dieses nordische Thema in Hellas interferiert auch mit jenem von Thule, des geheimnisvollen nördlichen Landes, das manchmal zur „Insel der Helden" und zum „Land der Unsterblichen" wird, wo der blonde Radamantys regiert, zur „Sonneninsel" — Thule ultima a sole nomen habens —, woran die Erinnerung wachblieb so sehr, daß, im Glauben, sie in Britannien wiederzuerkennen, Constanz Clorus mit seinen Legionen dorthin aufbrach, weniger des militärischen Ruhmes halber, sondern gleichsam um seine Cäsaren-Apotheose vorwegzunehmen, um sich dem Orte zu nähern, „der dem Himmel am nächsten und heiliger ist als jede andere Gegend". In den nordisch-germanischen Traditionen steht oft Asgard, der Sitz der Asen und der verwandelten Helden, für einen anderen, gleichartigen Göttersitz, und die nordischen Könige, die als Halbgötter und Asen angesehen wurden — semideos id est ansis — und ihren Völkern den Sieg durch ihre mystische Macht des „Glückes" verschafften, verlegten in jenes „göttliche" Land den Ursprung ihrer Dynastie. Nordisch oder nordisch-westlich ist in den gälischen Traditionen Avallon, dem das gleichfalls göttliche Geschlecht der Thuata dé Danann entstammte, heldische Eroberer des vorgeschichtlichen Irlands, unter denen der Held Ogma genau dem dorischen Herakles entspricht, — Avallon, das andererseits mit Tir na mbeo verschmilzt, dem „Land der Lebendigen", welches das Reich des Boadog, des „Siegers" ist. Auch die Azteken haben ihre ursprüngliche Heimat im Norden — im Aztlan, das auch die „weiße Erde" oder das „Land des

Lichtes" heißt, von dem sie unter Führung eines Krieger-Gottes, Huitzilopochtli, auszogen: ebenso wie die Tolteken als Ursprungssitz Tlalocan, Tollan oder Tula für sich in Anspruch nehmen, das wie das griechische Thule auch das „Sonnenland" ist und mit dem „Paradies" der Könige und der auf dem Schlachtfeld gefallenen Helden verschmilzt.

Das sind nur einige übereinstimmende Bezüge, wie sie in den verschiedensten Traditionen auffindbar wären als Erinnerung an eine nordische Urkultur und Heimat, worin sich eine transzendente, außermenschliche Geistigkeit aufs engste verband mit einem heldischen, königlichen und triumphalen Element: zur sieghaften Form über das Chaos; zum sieghaften Übermenschentum über alles, was menschlich und tellurisch ist; zur „Solarität" als Hauptsymbol einer transzendenten Männlichkeit, als Ideal einer Würde, die in der Ordnung der geistigen Kräfte dem entspricht, was auf der materiellen Ebene der Herrscher, der Held, der Herrenmensch sind. Und während uns die Spuren der Überlieferung auf einen Weg vom Norden nach dem Süden, vom Abendland nach dem Morgenland verweisen, den die solchen Geist bewahrenden Rassen gegangen sind, zeugen in neuerer Zeit die größten arischen Völkergebilde im Typus ihrer reinsten Werte und Kulte, ihrer bezeichnendsten Gottheiten und Einrichtungen gerade von dieser Kraft und dieser Kultur, wie auch vom Kampf gegen minderwertige, südliche Rassen, die an die Erde und die Geister der Erde gebunden sind, an die „dämonische" und irrationale Seite des Seins, an das Vermischte, das Kollektive, das Totemistische, das Chaotische oder das „Titanische".

Andererseits aber — und schon die obigen Hinweise zeigen es auf — wurde das, was Geschichte war, zur Übergeschichte: während das „Land der Lebendigen", die „Burg der Helden", die „Sonneninsel" auf der einen Seite das Geheimnis des Ursprungs umschlossen, enthüllten sie auf der anderen das Geheimnis des Weges zur Wiedergeburt, zur Unsterblichkeit und zur übermenschlichen Macht: des Weges, der in hervorragendem Maße zur traditionellen Königswürde zu führen vermag. Die geschichtlichen Faktoren wurden somit zu geistigen Faktoren, die reale Tradition wurde zur Tradition im transzendenten Sinn und darum zu etwas, das über der Zeit stehend von beständiger Gegenwärtigkeit ist. Symbole, Zeichen und Sagen berichten uns so auf unterirdischen Wegen von ein und derselben Tradition, um uns ein und dieselbe „Orthodoxie" zu bezeugen, wo immer die entsprechenden Höhepunkte erreicht worden sind, wo immer die „solare" Geistigkeit über den inferioren Kräften gethront hat.

Dementsprechend wurde in späterer Zeit, die schon gebunden war an das Schicksal der Verdunkelung des „Göttlichen" — ragna-rökkr —, bei den in ihren Kräften und Führern versprengten Stämmen das „nordische" Rassen-

element, vom „Geistes“-Element sich lösend, zu dem es ursprünglich gehörte, zu einer Kategorie, einem allgemeinen Typus der Kultur und des Verhaltens gegenüber dem Übermenschlichen, der sich auch dort wiederfinden läßt, wo keine ethnische Wechselbeziehung im engeren Sinn erinnerlich ist; ein Typus, der folglich verschiedene Kulturen wieder miteinander zu verbinden vermag, sobald diese eine geistige Gestaltungskraft verraten, wie sie innerhalb jener Urtradition auf die minderwertigen Elemente und die mannigfaltige Materie eingewirkt hat.

Derart betrachten wir das heidnische Römertum als die letzte große Schöpfungstat des nordischen Geistes, als den letzten universalen und während eines ganzen Zyklus zum Großteil geglückten Versuch, die Kräfte der Welt in den Formen einer heldischen, solaren, männlichen Kultur wiedererstehen zu lassen: einer Kultur, die versperrt war für jede mystische Flucht; die festhielt am aristokratisch-arischen Typus der patres, der Herren des Speers und des Opfers; die geheimnisvoll bestätigt wurde durch die nordischen Zeichen des Wolfes, des Adlers und der Axt; die lebendig war vor allem im olympisch-kriegerischen Kult eines Zeus und eines Herakles, eines Apoll und eines Mars; im Gefühl, dem Göttlichen ihre Größe und ihre aeternitas zu verdanken; in der Tat als Ritus und im Ritus als Tat; im klaren und doch mächtigen Erlebnis des Übernatürlichen, das im Imperium selbst erkannt wurde und im Symbol des Cäsaren als numen kulminierte.

Der Zusammenbruch des heidnischen Roms ist der Zusammenbruch des größten traditionellen und solaren Bollwerks, und in den Kräften, die vorwiegend zu diesem Sturz beigetragen haben, ist unschwer das zu erkennen, was den Weg zu allen darauffolgenden Abirrungen und Entartungen freigelegt hat, bis auf den Zustand des heutigen Europas.

Die finstere und barbarische semitische Woge, die Feindin ihrer selbst und der Welt, die mit ihrer wütenden Zertrümmerung einer jeden Hierarchie, mit ihrer Verherrlichung der Schwachen, Enterbten, Herkunfts- und Traditionslosen, mit ihrem Groll gegen alles, was Kraft, Zulänglichkeit, Weisheit und Aristokratie ist, mit ihrem exklusiven und proselytenmacherischen Fanatismus wahrhaft Gift war für die Größe Roms, war gleichzeitig galvanisierende Substanz für alle asiatisch-südlichen Faktoren des Verfalls, die schon ins Gefüge Roms eingedrungen waren, und die Hauptursache für den Untergang des Abendlandes.

In der Semitisierung der griechisch-römischen und dann der nordischen Welt, die zum Großteil dem Christentum zu verdanken ist, hat man in der Tat den Aufstand der unteren Schichten jener Rassen, durch deren Beherrschung die arisch-nordischen Völker zu ihren glanzvollen Kulturen gelangt waren. Der Geist Israels, der schon das Kollektivgefühl der „Schuld“ und der „Sühne“

bestimmte, aber vor allem nach der Niederlage und der Knechtschaft des „auserwählten Volkes“ hervortrat und mit dem Prophetentum die Reste des aristokratischen Geistes der Pharisäer begrub, ruft die nämlichen minderwertigen Kräfte des ägäisch-pelasgischen Tellurismus auf, welchen die achäischen Stämme unterjocht hatten; jene der Kaste der çûdra, der sogenannten „dunklen“ Kaste — krshn̂a — und dämonischen Kaste — asurya —, auf der sich in Indien, als Form über dem Chaos, die Hierarchien der drei höheren Kasten der Wiedergeborenen — dwîja — erhoben, bis zum Typus des brahmâna und des als „großer Gott in Menschengestalt“ begriffenen Königs; endlich die Kräfte dessen, was uns der Mythos in Gestalt der nordischen rinthursi oder der Scharen von Gog und Magog überliefert, denen Alexander der Große den Weg durch eine symbolische eiserne Mauer versperrt hatte.

Diese Kräfte, die sich im frühen Christentum geistig auswirkten, zerstörten den Geist. Während sie dann auf der einen Seite, sich mildernd, in der katholischen Kirche die Formen einer lunaren Geistigkeit bestimmten, d. h. einer Geistigkeit, deren Typus nicht mehr der sakrale König, der solare Initiat oder der „Held“ ist, sondern der Heilige, der vor Gott sich neigende Priester, und deren Ideal nicht mehr die kriegerisch-sakrale Hierarchie und der „Ruhm“ ist, sondern die brüderliche Gemeinschaft und die caritas — sehen wir auf der anderen Seite, in der Reformation und im Humanismus, die anarchische, zersetzende, antitraditionelle Urnatur eben dieser Kräfte. Und längs der politischen Revolutionen, im Liberalismus, im Anbruch des Kollektiven erzeugt eine Ursache die andere, folgt Sturz auf Sturz. In allen Formen der modernen Gesellschaft — bis zur Wissenschaft, zum Recht, zu den Illusionen der Technik und der Macht der Maschine — offenbart sich, wie paradox das auch klingen mag, der nämliche Geist; triumphiert der nämliche nivellierende Wille, der Wille zur Zahl, der Haß gegen die Hierarchie, die Qualität und die Differenzierung; festigt sich die kollektive, unpersönliche Fessel, aus gegenseitiger Unzulänglichkeit gefertigt, die einem aufrührerischen Sklavengeschlecht eignet.

Und weiter: wie der semitisch-christliche Mystizismus sich in jenem orphisch-dyonisischen Pathos begegnet, das schon für das dorisch-nordische Griechenland eine Entstellung des antiken olympischen Kultes bedeutete, und in dem volkstümlichen Isis-Mystizismus, aus dem Verfall der solaren ägyptischen Tradition erstanden, so ist jenes Element der „Passion“ und des Orgasmus, das mit dem Messianismus und Chiliasmus das Gemisch der kaiserlichen Plebs bestimmte — gegenüber der überlegenen Ruhe der cäsarischen Führer, der schlichten Größe des homerischen Helden, der geläuterten Geistigkeit und dem autarkischen Ideal des heidnischen „Philosophen“ und Initiaten — auch die Wurzel jeder modernen Verirrung im romantischen, infinitistischen und irrationalistischen Sinne. Nach seiner Säkularisierung führt uns dieser Mysti-

zismus bis zu den Mythen des „Aktivismus", des „Faustischen" und des zeitgenössischen Fortschrittsaberglaubens, bis zur semitischen Mystik des Instinkts und des „élan vital", bis zur Verherrlichung des „Geschehens" und des „Lebens", kurz, bis zur Vergötterung des wilden, unterpersönlichen, kollektiven Elementes des Menschen, das heute mehr als je entfesselt zu sein scheint — so sehr, daß es Individuen und Völker in eine von ihnen selbst nicht gewollte Richtung hineintreibt.

Vor dem Sturz erhob sich, der jüdisch-christlichen Flut gegenüber, noch einmal die andere Kraft, gleichsam um eine entscheidende Alternative aufzustellen für den ferneren Verlauf der abendländischen Geistesgeschichte. Es war die Tradition der Arier Irans, die in Form des kriegerischen Kultes des Mithra erstand, des avatâra des antiken arischen Gottes des leuchtenden Himmels, des „Beherrschers der Sonne", des „Töters des Stieres", des Helden mit der Fackel und der Axt, des Symbols der Wiedergeborenen „durch die Macht", den ein synkretistischer, aber darum nicht weniger bedeutungsvoller Mythos dem hyperboreischen Gotte des Goldenen Zeitalters angleicht. Aber stärkere Kräfte drosselten auch diese „solare" Möglichkeit ab.

Darauf die letzte große Reaktion: das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. In den sogenannten „Barbaren" treten uns in Wirklichkeit Rassen entgegen, die eng verwandt sind mit den achäischen, paleo-iranischen, paleo-römischen und im allgemeinen mit den nordisch-arischen und die sich sozusagen im Zustand vorgeschichtlicher Reinheit erhalten haben. Und wenn ihr Auftauchen in bezug auf die materielle Seite des schon asiatisierten und semitisierten Imperiums zerstörerisch erscheinen konnte, so kam es, von einem höheren Standpunkt aus, doch einem belebenden Zufluß heroischen Geistes gleich, einem Kontakt, der mit einer Kraft galvanisierte, die jener geistesverwandt ist, welcher die heidnische romanitas ursprünglich ihre solare Größe verdankte. So aufersteht in der Welt das alte römische Symbol, unmittelbar von den Kräften des Nordens verteidigt.

Die ökumenische Kultur des kaiserlichen und feudalen Mittelalters, jenseits ihres nur nominellen christlichen Glaubensbekenntnisses, müssen wir vor allem unter diesem Gesichtspunkt bewerten. Aus ihr spricht eine nordisch-römische Geistigkeit, deren Miliz das Rittertum war; deren überpolitisches Zentrum das gibellinische Kaiserideal war; deren Ritus die Tat der Kreuzzüge war — als Wiederkehr der heidnischen Idee der mors triumphalis viel wahrer als in ihrem äußerlichen religiösen Antrieb; deren heimliche Seele, sich dem Christentum widersetzend und einer älteren und höherstehenden Tradition getreu, alles das war, was verborgen in Legenden, Mythen, kriegerischen und ritterlichen Weihen fortlebte, von den Templern und den Gralsrittern bis zu den fedeli d'amore.

Nach dem Untergang der mittelalterlichen Kultur, nach der Vernichtung dieses strahlenden europäischen Frühlings in seiner ersten Blüte, nach der Entfesselung jener Kräfte, die zu einer Verweltlichung, einem Partikularismus und einem zersetzenden Humanismus geführt haben, sind die Wege zum letzten Sturz frei. Die Kraft der Tradition wechselt vom Sichtbaren zum Unsichtbaren hinüber, wird ein Erbe, das sich in einer geheimen Kette von Wenigen zu Wenigen überträgt. Und heute erahnen sie Einige in noch verworrenen, noch ans Menschliche und ans Materielle gebundenen Versuchen. Es sind die, die aus einem dunklen Instinkt heraus, als Zeichen der Reaktion, die Symbole des Hakenkreuzes, des Adlers und des Beils heraufbeschwören. Es sind Menschen, oft unbekannte, oft aber aufblitzende wie tragische Meteore — Nietzsche —, die zusammengebrochen sind unter dem Gewicht einer Wahrheit, welche, zu groß für sie, nun auf andere wartet, die sie wieder zu erfassen und sich so für sie einzusetzen wissen, daß sie von neuem, hart, kalt vor ihren Feinden ersteht in der großen Erhebung — in der großen Schlacht: derjenigen, von der es noch einmal abhängen wird, ob sich das Abendland in seinen Untergang findet oder eine neue Morgenröte erlebt.

Wir heidnischen Imperialisten

Der Kreis schließt sich, und dasjenige, was ein antiker Mythos — erst iranisch, bevor er jüdisch wurde — in der apokalyptischen Bezeichnung des „Jüngsten Gerichtes" gibt, drängt sich uns auf: die Scheidung der „Auserwählten" von denen, die am Ende der „Welt", d. h. unserer Welt, unserer Kultur, umkommen werden.

Wir rufen auf zu einer entschlossenen, bedingungslosen, integralen Rückkehr zur nordisch-heidnischen Tradition. Wir machen Schluß mit jedem Kompromiß, jeder Schwäche, jeder Nachsicht gegenüber allem, was, von der semitisch-christlichen Wurzel herkommend, unser Blut und unseren Verstand infiziert hat.

Ohne Rückkehr zu dieser Tradition gibt es keine Befreiung, keinen wahren Wiederaufbau, ist die Bekehrung zu den wahren Werten des Geistes, der Macht, der Hierarchie und des Imperiums nicht möglich. Das ist die Wahrheit, die keinen Zweifel erlaubt.

Anti-Europa, Anti-Semitismus, Anti-Christanismus — das ist unsere Losung. Der tollste Wahnwitz ist der, der Heidentum mit Materialismus und Korruption gleichsetzt und dagegen das, was eine erotische, anti-arische Religion bei unserem Niedergang geschaffen hat, als reinste und ausschließliche Synthese alles Geistigen ausgibt, als sei ihr gleichsam die ganze Kulturgeschichte

vorbestimmt gewesen. Und wie fest und tief sitzt dieser Aberglaube noch in der heutigen „Gelehrten"-Mentalität!

Nein: den lebendigen und immanenten Geist den tätigen Geist als außermenschliche Weisheit und Macht, als Ruhm von Königen und Siegern — ihn kannte nicht die semitische Befleckung, ihn kannte unser Heidentum, unsere Tradition inmitten des großen Völkergewoges, das ihn vom Norden nach dem Süden, vom Abendland nach dem Morgenland trug: und wer sich heute gegen das europäische Übel und gegen die europäische Religion erhebt, der ist kein Verneiner, sondern ein Bejaher — der einzige, der weiß, was Bejahung heißt.

So bekennen wir uns also heute zur nordisch-heidnischen Tradition und rufen auf zur Wiederherstellung ihrer Werte in einem heidnischen Imperialismus. Die Person dessen, der spricht, und derer, die sich in der gleichen geistigen Realität sonst noch zu ihm gesellen — isoliert, standhaft und unverbesserlich aristokratisch in dieser Welt von Händlern, Gefangenen und Verirrten —, tritt zurück hinter der Realität, die durch jene an die Ungebrochenen und Unbesiegten Europas sich wendet, an diejenigen, die noch Widerstand leisten, an diejenigen, denen das Morgen gehört.

Begreift man, daß es sich nicht um Worte, um Utopien, um romantische Abstraktionen handelt, sondern um die positivste und mächtigste aller Realitäten, die darauf wartet, durch Wesen auferweckt zu werden, die entschlossen sind zu allem, durch eine Aktion, der gegenüber alles, was für die meisten das Wort „Reaktion" bedeuten kann, zu nichts wird? Daß sich tausend Kräfte im Zwielicht drängen und nur auf den warten, der ihnen zur Befreiung verhilft?

Unsere Tradition mit irgendeiner der neuen Pseudo- oder Sondertraditionen zu verwechseln oder mit irgendeiner der neuen abendländischen Glaubensformen, die unvermeidlich vom semitischen Geist angesteckt sind, wäre der absurdeste Irrtum.

Die Urkräfte unserer Rasse stellen uns heute, in dieser entscheidenden Phase für die Geschichte des Abendlandes, zum letzten Male vor das Dilemma: Treue oder Verrat. Unsere Restauration ist ein leerer Name, wenn sie nicht vor allem „solare" Restauration ist, Restauration der heidnischen Geistigkeit. Es wäre ein handgreiflicher Widerspruch, zur Verteidigung der nordischen oder der römischen Tradition aufrufen zu wollen und sich nicht der Kräfte zu erinnern, die mehr als alle anderen zum Verfall dieser Traditionen beigetragen haben; das Ideal des Imperiums zu beschwören und nicht zu gewahren, daß das ganze semitisch-christliche Weltbild, seiner Maske entblößt, die Verneinung der geistigen Voraussetzung für das Imperium bedeutet.

Jenseits jedes zufälligen Zwecks, jedes empirischen Interesses, jeder Leidenschaft und jeder persönlichen oder parteilichen Gebundenheit — wer von denen,

die auf deutschem und römischen Boden zur Erhebung bereit sind, ist mutig genug, die Fackel der nordisch-heidnischen Tradition weiterzutragen?

Wir rufen auf, weil wir aufrufen müssen. Wir selbst haben weder zu hoffen, noch zu verzweifeln. Was ist, kann nicht entstellt werden von dem, was nicht ist.

Die Werte, für die wir uns einsetzen, sind. Daß sich Umstände und Menschen finden, durch die ihnen ermöglicht wird, einer bestimmten Periode in der Zufälligkeit der zeitlichen und vergänglichen Dinge auch Form und Inhalt zu geben, ist in Wirklichkeit etwas, das weniger uns als diejenigen angehen muß, deren Wahrheit vor dieser Zufälligkeit haltmacht.

II. Die Bedingungen für das Imperium

Der Verfall der imperialen Idee

Wie sich ein lebender Körper nur aufrecht erhält, sofern eine Seele da ist, die ihn beherrscht, so ist jede soziale Organisation, die nicht in einer geistigen Wirklichkeit wurzelt, äußerlich und vergänglich, unfähig, sich im Kampf der verschiedenen Kräfte gesund und identisch zu erhalten; sie ist nicht eigentlich ein Organismus, sondern eher etwas Zusammengesetztes, ein Aggregat.

Die wahre Ursache für den Verfall der politischen Idee im heutigen Abendland liegt in dem Umstand, daß die geistigen Werte, die einst die soziale Ordnung durchdrangen, abhanden gekommen sind, ohne daß es bisher gelungen wäre, etwas anderes an ihre Stelle zu setzen. Das Problem ist auf die Ebene von wirtschaftlichen, industriellen, militärischen, Verwaltungs- oder höchstens Gefühlsfaktoren heruntergebracht worden, ohne daß man sich davon Rechenschaft gegeben hätte, daß das alles nichts ist als Materie, notwendig, soweit man nur will, aber niemals ausreichend; so wenig imstande, eine gesunde und vernünftige, auf sich selbst gestellte Ordnung zu schaffen, wie die bloße Begegnung mechanischer Kräfte ein lebendes Wesen hervorzubringen vermag.

Inorganizität, Äußerlichkeit — das sind die hervorstechenden Merkmale der zeitgenössischen sozialen „Organisation". Das das Oben vom Unten zu bestimmen ist, daß das Gesetz und die Ordnung, statt sich zu rechtfertigen in einer Aristokratie, in einem Qualitätsunterschied, in einer geistigen Hierarchie, sich auf der zufälligen Verknotung des Interessenausgleichs und der Begierden einer anonymen, bereits jeden höheren Empfindens baren Menge aufzubauen haben — das ist der Grundirrtum, auf dem diese Organisationen beruhen.

Die Wurzel dieser Entartung reicht in ferne Zeiten zurück, eben in jene Epochen, in denen sich die ersten Verfallsprozesse der nordisch-solaren Tradition abspielten. Sie hängt zusammen mit der Trennung der beiden Mächte, mit der Abspaltung des königlichen Prinzips vom sakralen, mit dem Dualismus, durch den sich auf der einen Seite eine materielle Männlichkeit ergibt — der weltliche Staat, der Herrscher als rein zeitliche und wir möchten fast sagen luziferische Werte —, auf der anderen eine unmännliche

Geistigkeit, anti-nordisch und anti-aristokratisch, eine Geistigkeit „priesterlichen" und „religiösen" Typs, die sich aber dennoch das Hoheitsrecht anmaßt.

Die Bildung einer Priesterkaste als besondere und herrschende Kaste hat notwendig zur Entweihung, zur Verweltlichung und zur Materialisierung der politischen Idee geführt: alles übrige ist nur die Folge davon. Die erste antitraditionelle Revolution war die, in welcher der Priester den „göttlichen König" verdrängte, in welcher die „Religion" den Platz der Eliten einnahm, die Träger der solaren, sieghaften und aristokratischen Geistigkeit waren.

Erscheinungen dieser Art lassen sich schon an der Schwelle der Vorgeschichte wahrnehmen, in der vorchristlichen und nichtchristlichen Welt: aber sie stießen fast immer auf Reaktionen, die ihre Wirkung begrenzten und die Möglichkeit weiterer Zusammenbrüche verhinderten. Selbst in Indien, wo die brahmanische Kaste oft zur Priesterkaste wurde, dauerte trotz allem der Nachhall einer höheren, der Kaste der ksatriya zugehörigen Geistigkeit fort, und Buddha — gleich Zarathustra — war ein Asket aus königlichem Blut.

Erst im Abendland, mit der Heraufkunft der semitischen Religion und des semitischen Geistes, scheint der Bruch entscheidend und unter vielen Gesichtspunkten unheilbar geworden zu sein.

Das frühe Christentum mit dem Transzendentismus seiner Werte, die alle in der Erwartung jenes „Reichs" gravitieren, das „nicht von dieser Welt ist", mit dem charakteristischen semitischen Willen zur Unterwürfigkeit Gott gegenüber und zur Demütigung der Kreatur, zerbrach die „solare" Synthese aus Geistigkeit und politischer Macht, aus Königtum und Göttlichkeit, welche die antike Welt kannte.

An sich, in ihrer tiefen Verachtung für jede weltliche Sorge genommen, konnte die galiläische Lehre nur dazu führen, nicht nur den Staat, sondern sogar die Gesellschaft unmöglich zu machen. Aber beim Schwinden dessen, was die Triebfeder einer solchen Lehre war — der Anbruch des „Reiches", in welchem alle Werte vertauscht und die Erniedrigten erhoben sein werden —, wurden der Geist und die Unversöhnlichkeit der frühen Lehre verraten; neue Kräfte erstanden, um dem einen Platz in der Welt einzuräumen, was „nicht von dieser Welt" ist. Man gelangte zu einer Normalisierung. Man gelangte zu einem Kompromiß. Das semitische Element ging dazu über, das universale Symbol des Römertums zu erobern. Die katholische Kirche erstand, ein Mischgebilde, in welchem die Romanisierung, d. h. die Paganisierung einiger Seiten der ursprünglichen Lehre indessen nicht verhinderte, daß den Mittelpunkt das „lunare", priesterliche, weibliche Ideal der Geistigkeit einnahm, die Stimmung derer, die „glauben" und „lieben", die nur Kinder und Diener „Gottes" sind und die auf ihre brüderliche, sozusagen gynäkokratisch aufgefaßte Gemeinschaft (die Mutter Kirche) das Hoheitsrecht übertrugen.

Halten wir dies einmal fest. Zwischen dem Christentum und dem Katholizismus ist zu unterscheiden. Das Christentum als solches, d. h. in seinem ursprünglichen und revolutionären semitischen Aspekt, ist die mystische Entsprechung zur Französischen Revolution von gestern, zum Kommunismus und Sozialismus von heute. Das Christentum als katholische Kirche dagegen übernimmt zum Teil einige Formen der heidnisch-römischen Ordnung: etwas höchst Widerspruchsvolles, denn sie sind einem Inhalt geliehen, einem Werte- und Glaubenssystem, das dem „solaren" Geist des römischen Heidentums widerstrebt, sie stehen im Gegensatz zu diesem Geist.

In diesem ihrem inneren Widerspruch ist die Ursache für den Bankrott des hegemonistischen Anspruchs der Kirche zu suchen, ihre Ohnmacht, in Wahrheit das Erbe dessen anzutreten, was durch den asiatisch-semitischen Aufstand zersetzt worden war: das römische Weltreich.

In der Tat ist die katholische Kirche nicht heidnisch genug, um den Dualismus völlig aufzuheben: und so unterscheidet sie, trennt das geistige Bereich vom politischen, die „Seel"-Sorge von der weltlichen. Vergeblich bemüht sie sich dann, die beiden Teile wieder zu vereinen. Sie ist in eine Sackgasse geraten.

Folgerichtigkeit hat die Haltung der Welfen, die die Möglichkeit eines autonomen weltlichen Staates gegenüber der Kirche nicht zulassen, die eine restlose Unterordnung des Adlers unter das Kreuz verlangen. Was bliebe aber in diesem Fall noch der Kirche, um sich christlich nennen zu können, um ihre Abkunft von demjenigen zu rechtfertigen, der den Verzicht gepredigt hatte, die Eitelkeit der weltlichen Sorge und die Gleichheit der Menschen, die von Natur aus Diener Gottes sind und deren Reich nicht von dieser Welt ist? Wie die Herrschaft und die Hierarchie aufrecht erhalten, wenn nicht durch den tatsächlichen Übergang zu den heidnischen Werten der Bejahung, der Immanenz und der Differenzierung? So geschah es auch in der Kirche in ihrer goldenen Zeit, im Mittelalter, wo sie einen Augenblick lang, galvanisiert vom nordisch-germanischen Geiste in dem, was sie an Römischem aufweisen mochte, den Anschein erweckte, als wollte sie wirklich alle Völker des Abendlandes in einer ökumenischen Einheit wieder umfassen. Trotzdem war das eine Fata Morgana, etwas ohne dauerhafte Realität — im Grunde nur ein Darbieten des Problems in Form einer Lösung, eine Lösung des Widerspruchs de facto, nicht aber de jure.

Andererseits aber steht nach wie vor fest, daß ein Imperium, das wirklich ein Imperium ist, unmöglich über sich eine Kirche als besondere Organisation dulden kann. Ein Imperium, dessen Herrschaft rein materiell ist, kann eine Kirche sicherlich tolerieren und ihr sogar überlassen, was die Sorge um die geistigen Dinge anlangt, an denen es hypothetisch uninteressiert ist. Nur daß ein solches Imperium, wie wir oben schon sagten, für uns

eben nichts als ein Schein-Imperium ist. Ein Imperium ist nur ein solches, wenn es eine immanente Geistigkeit aufweist; dann aber kann es keinerlei Organisation anerkennen, die sich das Vorrecht über die geistigen Dinge anmaßt. Es wird jede Kirche entmachten und sie verdrängen, indem es sich ohne weiteres zur wahren und einzigen Kirche aufwirft: in der einen oder anderen Weise, bewußt oder unbewußt, wird es zur heidnischen und arischen Auffassung zurückkehren, zur solaren Synthese aus Königtum und Priestertum, zum „Sacrum Imperium".

Wenn wir schärfer hinblicken, so können wir eben dies in der imperialen Idee sehen, die sich im Mittelalter gegen die Kirche behauptete, vor allem dank den Hohenstaufen: wir sehen keine zeitliche Macht im Aufstand gegen die geistige Autorität, sondern eher einen Kampf zwischen zwei Autoritäten derselben geistigen Art, deren jede eine übernatürliche Herkunft und Bestimmung verteidigt und ein universales und überpolitisches Recht. Auf der einen Seite, im Imperium, kehrt, wenn auch nicht ohne Milderungen und Kompromisse, die heidnische Idee des göttlichen Königs wieder, des sakralen Herrschers, lex animata in terris, lebendige Mitte für die Beziehungen einer verwandelnden kriegerischen fides, Verkörperung des männlichen und heroischen Geistespols. Auf der anderen Seite, in der Kirche, bleibt das Prinzip der geistigen Entmannung bestehen, die „priesterliche" Wahrheit, der lunare Geistespol, der mit jedem Mittel, sich nicht scheuend, die Knechte und Händler im Aufstand gegen das Imperium (die Kommunen) zu unterstützen und zu segnen, die Wiederherstellung zu verhindern versucht, um die Suprematie bewahren zu können.

Im Kampf zwischen diesen beiden großen Ideen haben wir, wie gesagt, das letzte geistige Aufblitzen des Abendlandes. Dann folgte eine Phase der Erschlaffung und der fortschreitenden Abwanderung. Wenn der moderne Staat am Ende autonom blieb, so geschah es nur deshalb, weil er vom geistigen und universalen Prinzip des Imperiums herabsank bis zum pluralistischen und plebejischen Prinzip der „Nation"; weil er vergaß, was Königtum im traditionellen Sinn bedeutet; weil er nicht wußte, daß das politische Problem nicht trennbar ist vom religiösen Problem, und an jeder Frage uninteressiert war, die hinausging über die materiellen Interessen und Ansprüche der jeweiligen Rasse und der jeweiligen Nation; indem er allen Übergriffen des Humanismus und der sogenannten „Gedankenfreiheit" das Feld überließ, schrumpfte er zusammen zu einer nichts als zeitlichen Macht. Wir gelangen damit zu den heutigen Horizonten, innerhalb deren wir auf der einen Seite einen wesentlich weltlichen und antiaristokratischen Staat sehen, der sich in wirtschaftlichen, militärischen und Verwaltungsfragen erschöpft und sich jeder Kompetenz in geistigen Dingen begibt; und auf der anderen eine vom Schisma

zerrissene lunare Religion, die an der Politik uninteressiert ist, die sich, als katholische Kirche, auf eine Art große internationale Glaubensvereinigung beschränkt und nur mehr einer verblichenen Väterlichkeit fähig ist auf Grund prahlerischer und zweckloser Bestrebungen zum Heile der Völker — deren jedes seinen eigenen Weg geht und keinerlei religiösem Antrieb mehr folgt — oder zum Heile der „Seelen", die alle den inneren, lebendigen, konkreten und männlichen Instinkt der geistigen Realität verloren haben.

Dieser Sachverhalt kann nicht länger so bleiben — oder zumindest: wer im Ernst von Reaktion sprechen will, wer nicht in etwas zurückfallen will, wofür das ironische Wort gilt: „Plus ça change, plus c'est la même chose", darf sich nicht länger mit einem derartigen Verzicht und einer derartigen Zerreißung abfinden.

Einen Ausweg aus der Krise der abendländischen Welt gibt es nur, wenn die absolute Synthese beider Mächte wiederhergestellt wird, der politischen und der sakralen, der realen und der geistigen: auf der Grundlage eines arisch-heidnischen Weltbildes und der Herausschälung höherer Formen des Interesses, des Lebens und der Persönlichkeit — als Prinzip einer neuen Universalität.

Man werfe uns nicht Anachronismus vor. Auch in anderen Formen kann derselbe Geist heraufbeschworen werden. Daß der weltliche Verfall der politischen Idee überwunden wird, daß der Staat wieder eine übernatürliche Bedeutung erlangt und den Gipfel des Sieges über das Chaos darstellt — das ist der Kernpunkt.

Vom abstrakten „Religiösen" und vom politischen Realismus sind wir krank bis aufs Mark. Diese lähmende Antithese ist im Namen unserer Gesundung und unserer Tradition zu zerschlagen.

Die protestantische Verirrung und unsere Gegenreformation

Wir haben bereits auf den Umstand hingewiesen, daß die messianisch-galiläische Lehre ihrer ursprünglichen Natur nach gar nicht darauf abzielte, eine neue Form gesellschaftlichen Lebens oder eine neue Religionsform zu gründen. Sie hatte einen unumwunden anarchischen, antisozialen, defätistischen Charakter, der jede vernunftgemäße Ordnung der Dinge umstoßen mußte. Sie war von einer einzigen Sorge durchdrungen, ja besessen: der Rettung der Seele des Individuums für den als bevorstehend erklärten Anbruch des „Gottesreichs".

Aber als die Aussicht auf dieses „Reich" zurücktrat und schließlich verschwand, fielen die in der Hoffnung angespannten Kräfte in sich selbst zusammen; und von ihrem individualistischen Aspekt wechselte die semitische Religion hinüber zum sozialistischen Aspekt. Die „ecclesia", die Lebensgemeinschaft der Gläubigen, verstanden als unpersönliches und mystisches Medium aus gegenseitigem Bedürfnis — dem Bedürfnis zu lieben, zu dienen, sich mitzuteilen, dem Bedürfnis nach gegenseitiger Bestätigung und gegenseitiger Abhängigkeit der sich selbst nicht genügenden Einzelleben —, ersetzte in den Seelen die schwindende Wirklichkeit des „Gottesreichs".

Die „ecclesia", von der wir hier sprechen, ist streng zu unterscheiden von dem, was dann die katholische Organisation werden sollte. Diese Organisation erwuchs aus einer fortschreitenden Romanisierung der „ecclesia" im primitiven Sinn, deren Geist sie gewissermaßen verriet und deren semitische Seite sie unterdrückte zugunsten eines Prinzips hierarchischer Autorität und eines symbolisch-rituellen Korpus. Wichtig aber ist, daß man die ecclesia der ersten Christengemeinschaften, die sich bildeten, als der unmittelbare Einfluß Jesu aufhörte und das Gefühl vom Anbruch des „Reiches" abflaute, in ihrer ursprünglichen Realität versteht. Dann findet man den Keim jener Kraft, die zum Typus der modernen euro-amerikanischen Gesellschaft führen sollte.

Im Imperium ist das Prinzip: Hierarchie, Einsetzung von oben. In der christlichen ecclesia war es: Gleichheit, Brüderlichkeit. Im Imperium gab es personifizierte Beziehungen der Abhängigkeit: es gab Herren und es gab Knechte. In den vollendeteren Formen gab es ein Kasten-Regime. In der ecclesia entpersönlichten sich diese Beziehungen: es war eine Verbindung gleicher Wesen, ohne Führer-, ohne Klassen- oder Traditionsunterschied, die einzig aufrechterhalten wurde durch das gegenseitige Voneinanderabhängen und durch das gleiche seelische Bedürfnis. Mit anderen Worten, es entstand die Sozialität, die Form eines bloßen Zusammenlebens, einer Vereinigung in etwas Kollektivem, in einer gleichmacherischen Solidarität. Und wie wir sagten: der Geist betätigte sich als Zerstörer des Geistes.

Und nun geht es abwärts bis zur Reformation. Die Reformation ist der große Sturz der nordischen Menschheit: sie ist das Entarten, das Sich-Überschlagen ins Negative und Semitische jener Kraft, die den Kampf des Kaisertums gegen das römische Joch beseelt hatte. Im Ideal der Hohenstaufen finden wir in der Tat die Prinzipien der Freiheit, der Unabhängigkeit und der Individualität, die zum ursprünglichen Ethos der deutschen Stämme gehören. Diese Werte kämpften im Mittelalter jedoch in geistiger Weise, waren so beschaffen, daß sie sich versöhnten mit dem Ideal der Hierarchie; im Grunde erhoben sie Anspruch auf eine höhere, solarere, männlichere und vollendetere Hierarchie als wie sie die Kirche in ihrem Kompromiß jemals zu bieten vermochte. In der Reformation haben wir das genaue Gegen-

teil: hier haben wir eine Bejahung der nämlichen nordischen Kräfte, die sich aber nur lossagten von der Fessel Roms, um gleichzeitig die Reste der hierarchischen Autorität, des Römertums und der Universalität zu begraben, welche die Kirche noch bot; wodurch eine Wiederbelebung eben der Kräfte erfolgte, die die ersten Christengemeinschaften und das Leben der ecclesia gestaltet hatten. In der Reformation haben wir die Wiederkehr des frühen Christentums, gerade in seinem minderwertigen „sozialistischen" Aspekt gegenüber dem römischen, zur Kirche gehörigen Faktor. Die protestantische Unversöhnlichkeit bereitete dem katholischen Kompromiß ein Ende, aber nicht zugunsten der Richtung auf das Imperium hin, sondern zugunsten der Richtung auf das Anti-Imperium hin.

Die deutschen Völker bewahrten trotz allem im Erbe ihres Blutes noch zu viele nordische Faktoren, als daß ihnen diese Umwälzung hätte zum Verhängnis werden können. Trotz allem, trotz des Schismas waren die deutschen Völker bis gestern, bis zum Ausbruch des Weltkrieges diejenigen, in welchen — mehr als in allen anderen — sich ein imperiales und fast feudales Regime hat erhalten können; und ein lebhaftes Empfinden für die männlichen und nordischen Werte der Ehre, der Treue und der Hierarchie.

Ganz anders liegen die Dinge bei den angelsächsischen Völkern, vor allem, nachdem die religiöse Revolte von der politischen abgelöst worden war; nachdem der Humanismus und die Aufklärung ihre Früchte getragen hatten; nachdem auf den Sturz des Autoritätsprinzips auf geistigem Gebiet jener des Autoritätsprinzips auf sozialem und dann auch auf moralischem Gebiet gefolgt war und die Gärungs- und Zersetzungsstoffe der jakobinischen Revolution sich über die Welt ausgebreitet hatten.

Bei einem solchen Sachverhalt sehen wir in der Tat, wie die Reformation — ursprünglich eine religiöse Revolution — einen entscheidenden Umschwung in der politischen Idee selbst herbeiführen wird. Sich von der Fessel des römischen Autoritätsbewußtseins befreiend, sozialisierte sie die Kirche und machte sie immanent; ließ, jetzt als mehr oder weniger säkularisierte politische Realität, die Form der frühen ecclesia sich auswirken.

An die Stelle der Hierarchie von oben trat durch die Reformation die freie Gemeinschaft der Gläubigen, die sich loslöste von der Fessel der Autorität und in der jeder anarchisch sein eigener Richter und einer dem anderen gleich war. Mit anderen Worten, es war der Beginn des „sozialistischen" europäischen Niedergangs: dem imperialen Ideal gegenüber hat die protestantische Religion einer Organisation die Wege gebahnt, die nicht auf Führern beruht, sondern auf der Summe der einzelnen Individuen; einer Organisation, die aus der Tiefe kam und sich in einer unpersönlichen Vereinigung erschöpfte,

in einer rein kollektiven, sich selbst regierenden und sich selbst rechtfertigenden Realität.

Diese Strömung hat die angelsächsischen Völker rasch erfaßt, und heute neigt auch sie zu einer „Katholizität" oder Universalität, die antithetisch ist sowohl zur römischen und mittelalterlichen imperialen als auch zu der, die in beschränktem Sinne die kirchliche selbst war: wie sie innerhalb der einzelnen Nationen, indem sie die Individuen summiert, deren Unterschied durch die rein soziale Verbundenheit aufhebt, so neigt sie auch dazu, den Unterschied und die Vorrechte der einzelnen Nationen aufzuheben, indem sie allen den gleichen Rang zuweist im anonymen Universalismus eines „Völkerbund"-Ideals. Gleichzeitig vermenschlicht sich die Religiosität immer mehr, neigt immer mehr dazu, mit der Sozialität eins zu werden. Das beweisen in den protestantischen Ländern die neuesten Bestrebungen zu einer „Religion des sozialen Dienstes", einer „Religion der Arbeit" und das zunehmende Übergewicht des moralischen Interesses und der moralischen Unduldsamkeit über jedes ideelle und metaphysische Interesse.

Alles in allem: die Reformation begünstigt eine kohärente Position, trennt vom christlich-heidnischen Kern, wie ihn die katholischen Länder bieten, den christlichen Aspekt (in seiner gemäßigten Form eines Ideals bloßer Lebensgemeinschaft) ab und verwirklicht einen besonderen Staatstypus: den demokratischen Staat, das Anti-Imperium, die Selbstregierung der Massen, souverän über sich gebietend mit gleichzeitiger Nivellierung der Einzelnen in einer anarchischen, kopf-losen Solidarität; mit schattenhaften Regierenden im Dienste der Dienenden, insofern sie bloße „Repräsentanten" sind, abhängig von den Massen und verantwortlich den Massen — statt daß diese ihnen verantwortlich wären, und sie, als überlegene Führer, Prinzip der absoluten Autorität blieben.

Natürlich ist damit noch nicht alles erschöpft. Auf unterirdischen Wegen ruft die säkularisierte Wiederherstellung der ecclesia von neuem das Semitische auf, und die protestantischen Länder sind diejenigen, in welchen der Kapitalismus und die Plutokratie sich in der bezeichnendsten Form entwickelt haben; in welchen, hinter den Kulissen der demokratischen „Freiheit", der allmächtige Jude wieder auftaucht, Herr der Kräfte und der Menschen einer durch die vaterlandslose Finanz entweihten Welt. Während sich gleichzeitig der letzte Sturz ankündigt, der Anbruch des reinen Kollektivums, entsprechend dem proletarischen Mythos der „Dritten Internationale" und der prophetischen Mission der Sowjets.

Damit werden wir vor ein entscheidendes Entweder — Oder gestellt.

Es ist zwecklos, Wirkungen zu bekämpfen, ohne die weitläufigen und geheimen Ursachen zu kennen, von denen sie herrühren. Zwecklos, an eine poli-

tische Reaktion zu denken, die wirksam wäre, wenn sie nicht in einer entsprechenden geistigen Revolution wurzelt.

Die Kirche ist etwas Halbes. Die Kirche ist zu wenig für uns. Wir brauchen weit mehr. Wir brauchen eine wahre Gegenreformation. Und diese Gegenreformation besteht in der Rückkehr zum ursprünglichen arischen Ethos, zu den reinen Kräften der nordisch-römischen Tradition, dem imperialen Symbole des Adlers.

Das ist der erste Wiederaufbau. Es wird eine Frage der Zeit sein — aber unsere Nationen haben sich zu entscheiden: entweder sie werden tatsächlich das Opfer der konvergierenden Kräfte des Protestantismus und des Judentums werden und sich endgültig nach dem republikanischen und demokratischen Muster der angelsächsischen Gesellschaft organisieren, eine der Sozialität innewohnende Religion wählend, worin das Geistige nur Mittel für zeitliche Verwirklichungen wird, bis zum Dienst an einer ahrimanischen Mystik des gesichtslosen „Kollektiv-Menschen" — oder aber sie haben zu handeln und sich einzusetzen für eine Wiedergesundung und einen Wiederaufbau, d. h. für eine Revolution im anderen Sinne, um damit das Ideal des anderen Staates zu erfüllen.

Wie die protestantische Revolution den katholischen Kompromiß überwand und das Abendland zu den Formen und den Werten der demokratischen Gesellschaft zurückführte, so müssen wir, entgegen der Reformation, denselben Kompromiß überwinden, indem wir die andere Möglichkeit der Alternative bejahen: die, welche sich angekündigt hatte im Kampf des Kaisertums um das Heilige Römische Reich. Auf der Grundlage eines integralen nordisch-römischen Wiederaufbaus müssen wir einen Staat schaffen, der gleichzeitig neu ist und alt, der getragen wird von den Werten der Hierarchie, der Organisation von oben, der Aristokratie, der Herrschaft und der Weisheit, d. h. von den imperialen Werten, die sich die Kirche zu ihrer besten Zeit zum Teile auslieh; und die, nach dem Schachspiel der Kirche selbst — während eines zweitausendjährigen Experiments —, nackt, bloß, ohne Maske und ohne Milderung bejaht werden müssen von Menschen, die sich ihres ursprünglichen Adels nicht schämen, die in ihrer Treue zu den Urkräften der edlen aryâ, zu ihrer uranisch-solaren Geistigkeit, zu ihren heroischen Symbolen es gegenüber dem ganzen verfallenden, sozialisierten und semitisierten Europa endlich wagen, sich gleich uns heidnische Imperialisten zu nennen.

Wille zur Hierarchie

Weiter unten, von den Wurzeln des europäischen Übels sprechend, werden wir Gelegenheit haben, die Prinzipien zu nennen, durch welche sich die notwendige Gegenreformation im Konkreten verwirklichen läßt.

Hier wollen wir kurz bei einem Einzelpunkt verweilen, beim Sinn des Prinzips von der Hierarchie, das die Voraussetzung für die neue Staatsidee ist. Hier zählen nicht die Ankündigungen und die Programme der Parteien, nicht die beredeten Dinge, sondern die vollbrachten; hier zählt nur ein entschiedener Aufschwung, stark genug, um mit den Gewohnheiten zu brechen, die den heutigen Menschen zur zweiten Natur geworden sind und von denen sie noch immer beherrscht werden, auch wenn ihr Mund und ihr Verstand das Gegenteil behaupten.

Man spricht heute viel von Hierarchie — aber gleichzeitig fährt man fort, einer bürgerlichen und antiaristokratischen Gesinnung, die im geraden Widerspruch zu diesem Begriff steht, Zugeständnisse zu machen. Natürlich müßte man sich zunächst vom Halse schaffen alle Überbleibsel des demokratischen und „repräsentativen" Systems und alles, was in irgendeiner Weise den „sozialistischen" und kollektivistischen Geist verrät. Jede Beziehung müßte gehärtet, verlebendigt und vermännlicht werden durch eine kriegerische Haltung, durch Treue, Ehrenhaftigkeit und mannhaften Diensteifer. Jene fides, die schon eine der ältesten Gottheiten des heidnischen Roms war und von der Titus Livius sagte, ihr Besitz unterscheide den Römer vom Barbaren; jene fides, die man in der indischen bhakti wiederfindet und in der Hingabe, mit der die iranischen Krieger ihren vergötterten Führern nicht nur ihre Taten, sondern auch ihr Denken und ihr Wollen gelobten — eine solche fides findet man auch als geistiges Zement in den einzelnen feudalen politischen Einheiten und dann in der Rückverbindung von diesen zum unum quod non est pars, zum überpolitischen und sakralen Zentrum des mittelalterlichen Imperiums.

Eine solche fides brauchen wir noch heute, und heute vor allem. In den Untergeordneten muß wieder der Stolz erweckt werden, den Übergeordneten zu dienen. Der Dienst muß wieder erweckt werden als Freiheit und als Überwindung, gleichsam als verklärendes Anerbieten, das nicht erniedrigt, sondern erhebt — überall, in Dingen des Krieges wie in Dingen des Friedens, im besonderen wie im allgemeinen.

Auf dieser geistigen Grundlage muß sich eine Struktur abzeichnen, die senkrecht von oben nach unten verläuft; worin die Führer wie ebensoviele Ausstrahlungen eines einzigen Mittelpunkts sind und ihrerseits wieder Mittelpunkt von niedrigeren Ordnungseinheiten, geschart wie Soldaten um ihre Offiziere.

Natürlich impliziert ein solches System die Notwendigkeit, vor allem Eliten zu schaffen, tatsächliche Eliten und nicht nur solche dem Namen nach; in denen die Autorität nicht auf dem Amte beruht, sondern das Amt auf der Autorität, und diese ihrerseits auf einer tatsächlichen Überlegenheit. Jede Hierarchie, die von anderen Voraussetzungen ausgeht, ist nichts als eine Schein-Hierarchie, ja, das Gegenteil einer Hierarchie: ein gewalttätiges und künst-

liches Gebilde, das ein Prinzip der Ungerechtigkeit und folglich der Anarchie in sich birgt.

Andererseits muß festgehalten werden, daß sich die Hierarchie in keiner Weise auf der Ebene dessen erschöpfen darf, was heute „Politik" genannt wird. Vielmehr müßte die Politik — der wirtschaftlich-industrielle, administrative, im materiellen Sinn ausgleichende Teil des Staates — den Werten höheren Charakters untergeordnet werden, um als Mittel zum Zwecke zu dienen. Die Idee einer qualitativen Differenzierung erfordert die Herausarbeitung einer Anzahl überpolitischer Stufen, die tatsächlich verschiedenen Formen des Lebens und des Interesses entsprechen und gerade deshalb geeignet sind, den Führern jene wahre und unbestreitbare Autorität zu verleihen, die durch nichts zustande kommen kann, was vom Zeitlichen und Zufälligen bedingt ist.

Dieses Ideal impliziert natürlich nicht nur die Bejahung des Begriffs und des Rechts des Adels, sondern auch der Monarchie. Handle es sich um republikanische Staaten, um nominell noch monarchische Staaten, oder um Staaten, die von Diktatoren errichtet worden sind (welche vom traditionellen Standpunkt aus nichts als Volkstribunen sind) — in dieser Beziehung ist in Europa fast nur ein leerer Platz. Wo die Monarchie noch fortbesteht, ist sie etwas Überlebtes geworden, ein verstummtes Symbol, eine Funktion, die ihren wahren Sinn verloren hat und von der Wirklichkeit abgeschnitten ist. Sie ist besser als nichts — aber von denen, die nicht nur dem Namen nach, sondern dem Geist nach aus königlichem Blut sind, wäre der Mut zu verlangen, daß sie ungewisse Kompromisse und Vergleiche nicht länger hinnähmen; man müßte von ihnen verlangen, daß sie die Königswürde verschmähten, wenn ihr nichts oder fast nichts mehr entspricht — oder aber, daß sie entschieden als Mitte und als Haupt des Staates zurückkehrten, um alle „legalen" Usurpationen der letzten Zeitläufte hinwegzufegen und sich wieder im absoluten und transzendenten Sinne zu Führern des Volkes zu machen.

Dort, wo die Monarchie durch die Umtriebe des Pöbels, der Juden und der Händler gestürzt worden ist, weil sie sich in Händen befand, die kein Schwert und kein Zepter mehr zu tragen vermochten, muß sie wiederhergestellt werden. Dort, wo sie noch aus Beharrungsvermögen besteht, muß sie wieder erneuert, gekräftigt und dynamisch gemacht werden als eine organische, zentrale, absolute Funktion, die zugleich die Macht der Kraft und das Licht des Geistes in einem einzigen Wesen verkörpert; damit sie wahrhaft der Akt ist eines ganzen Geschlechts und gleichzeitig der Punkt, der hinausführt über alles, was von der Erde und vom Blute bedingt ist. Erst dann hat man das Recht, von einem Imperium zu sprechen. Wenn sie auferweckt ist zu einer ruhmvollen, heiligen, metaphysischen Realität, Spitze gleichwohl der kriegerisch geordneten

politischen Hierarchie — dann nimmt die Monarchie wieder den Platz und die Funktion ein, die sie ehemals hatte, vor der Usurpation durch die Kaste der Priester.

Ehe man längs dieser Linie zum wahren traditionellen Ideal kommt, ist der Weg natürlich weit. Im übrigen haben wir uns deutlich genug ausgedrückt, um nicht den Glauben zu erwecken, diese Identifizierung der beiden Mächte beschränke sich auf eine rhetorische Phrase oder auf die abergläubische Vergottung eines Wesens, nur weil es den höchsten Grad einer rein materiellen Ordnung einnimmt — wie es, in schon absteigenden Perioden, verschiedentlich bei Theokratien der Fall war. Wir bestehen vielmehr auf einer realen Synthese, wo der Geist nicht ein Name ist, sondern die positive Realität einer Verwandlung seiner selbst, welche, wenn sie erfolgt ist, zwischen einige Wesen und die Masse der anderen Menschen zumindest so viel Distanz bringt, wie sie diese Masse zwischen sich und den Tieren vermutet. Wir wollen die Bezeichnung „Übermensch" nicht gebrauchen, so sehr ist sie heute verrufen und rhetorisiert; und andererseits glauben wir von den wenigsten verstanden und von den meisten mißverstanden zu werden, wenn wir uns bezögen auf die Bedeutung des Ritus der Initiation, die in vielen antiken Staaten — wenn nicht Dynastien „schon göttlichen Blutes" vorhanden waren — die Belehnung mit der politischen Macht bestätigte. Halten wir auf jeden Fall fest, daß diese Distanz der Führer auf nichts „Moralisches" noch „Ideelles" noch „Religiöses", noch auf irgend sonst einen menschlichen Wert oder Unwert herabgemindert werden kann, sondern sozusagen in einer anderen Seinsqualität besteht, gewonnen aus einer substantiellen Verwandlung des Bewußtseins.

Und so bekräftigen wir, daß diese tatsächliche und konkrete Superiorität der Bezeichnung „Geistigkeit" Sinn geben wird und als Zentrum aufzustellen ist, von welchem die Würde herrührt, das Attribut und die eigentliche Funktion des Königtums; als welches sich seinerseits im Imperium bestätigen wird — gemäß der arisch-heidnischen Tradition, für welche die Könige Könige waren kraft eines vom Himmel herangezogenen „Feuers" — hvarenô —, das sie einsetzte, sie „unsterblich" machte und sie beglaubigte durch den Sieg.

Damit wäre die Mitte einer transzendenten Stabilität, die „Hoheit", das Prinzip jeder sonstigen Hierarchie, der Kern aller Treue, aller Ehre im Dienst und jeder heldischen Tat, die höchste ausgleichende Kraft von oben gegenwärtig.

III. Der demokratische Irrtum

Der wahre Liberalismus

Prinzip und gesunde Grundlage des neuen Staates muß die organische Idee sein.

Im vorausgehenden Kapitel haben wir darauf hingewiesen, daß der konkrete Begriff des Organismus dem des Zusammengesetzten widerspricht, welcher die Form eines Gesamt atomistisch freier Elemente ist, das nur durch ein unpersönliches und abstraktes Band zusammengehalten wird und sich in keinem höheren Prinzip individuiert, noch auf einem tatsächlichen und wesentlichen Unterschied der Elemente beruht. Der Gegensatz, der zwischen dem imperialen Ideal und dem liberal-demokratischen Ideal verläuft, ist ganz ähnlich dem, der zwischen Organisation und Komposition verläuft.

Unser Imperialismus fordert eine Universalität und eine Einheit: aber nicht jene abstrakte, die einem unpersönlichen Gesetz oder einem irrationalen „kollektiven Willen" und einem internationalistischen und pazifistischen Kollaps zugehört, sondern die, die sich in der Realität eines höheren Individuums vergegenständlicht und worin der Sinn des Transzendenten als Prinzip der Differenzierung und der Gliederung gilt.

Unser Imperialismus geht sicherlich über den Nationalismus hinaus: ist jedoch der demokratische Übernationalismus der einer Minderung und eines Untergeordnetwerdens der nationalen Bejahung, welche vielen anderen nationalen Bejahungen unterschiedslos beigesellt wird, so ist die imperiale und römische Übernationalität die einer nationalen Bejahung, welche durch eine Gruppe von Herrschern sich jenseits ihrer selbst wieder behauptet in einer höheren Synthese, sei es gegenüber ihr oder anderen Nationen, die sie wieder unter sich nimmt.

Wie seltsam es auch scheinen mag, unser Imperialismus fußt auf Werten, die auch die Voraussetzung für die liberalen Formen der Demokratie abgeben möchten. Die Werte der Freiheit und der Unabhängigkeit stehen in der Tat im Mittelpunkt der besten arischen Traditionen. Edel, nach der urgermanischen Tradition, und dann in der Ordnung der mittelalterlichen Kulturen selbst, war gleichbedeutend mit frei. Die erste römische Verfassung fußt auf der Idee der patres, den Priestern, Führern und obersten Richtern ihrer Völker, die frei sind wie ebenso viele Welten in einer Welt. Friedrich II. wird sagen:

„Ich bin nur König, solange ich frei bin." — Gleichheit im Wort, radikaler Gegensatz im Geiste.

Der Unterschied liegt darin, daß im Liberalismus diese Werte ein Sklavengeschlecht bejaht, das nicht wagt, sie zu Ende zu denken und zu wollen für und in Individuen, sondern sie illegitim und gleichmacherisch zur „Gesellschaft" und zur „Menschheit" hin verrückt, womit sie ihre ursprüngliche Bedeutung verlieren und zu Irrtümern werden.

Seiner Behauptung nach hat dieses Geschlecht — zufolge des ersten seiner „ewigen Grundsätze" — das Zeitalter der Freiheit begründet. In Wirklichkeit ist es damit nichts. Es weiß nicht, was die Freiheit ist. Wüßte es darum, so wüßte es auch, daß die Freiheit wollen ein und dasselbe ist wie das Imperium wollen.

Sehen wir genauer zu: die Freiheit duldet keine Kompromisse: entweder man bejaht sie oder man bejaht sie nicht. Bejaht man sie aber, so muß man sie furchtlos bis zu Ende bejahen — d. h. man muß sie bejahen als unbedingte Freiheit.

Das begriff vollkommen, wer behauptete, daß sich frei nur ein einziger heißen kann. Mehr freie Wesen können sich gegenseitig nur begrenzen und verneinen — es sei denn, daß im Innern eines jeden von ihnen ein Gesetz vorwaltet, das ihr Tun nach einer Art vorbestimmter Harmonie ablaufen läßt.

Da nun ein Gesetz durch den Umstand, daß es ein inneres ist, nicht aufhört, ein Gesetz zu sein, und da es außerdem hypothetisch etwas ist, das über das Bewußtseinsbereich eines jeden Individuums hinausgehen wird, so hat man auch in diesem Falle nur einen Schein von wahrer Freiheit.

Es drängt sich somit die folgende Alternative auf: entweder den Anspruch verringern und damit den Wert verfälschen, die Freiheit verneinen, um die vielen einzelnen, atomischen Freiheiten bestehen zu lassen, gezähmt und mechanisiert in einem gegenseitigen Sichbegrenzen (liberaler Demokratismus), oder aber unnachgiebig bleiben und sich für das Ideal eines Wesens einsetzen, das — indem es durch innerliche Überlegenheit aufhört, eine unter den vielen anderen Kräften in jenem dynamischen System darzustellen, das die soziale Wirklichkeit ist — sich in dem realisiert, was, als Bestimmer des Gesetzes dieser Wirklichkeit selbst, frei vom Gesetz ist; als welches dann nur für die anderen Gesetz und Autorität sein wird. Was heißen will, daß die Freiheit nur so viel Wirklichkeit hat, als das Imperium Wirklichkeit hat.

Ein Imperium, das also zu verstehen ist gemäß der herangezogenen Analogie eines Körpers, der eins geworden ist durch die beherrschende Synthese einer Seele. Die Einheit, in welcher ein solcher Körper konvergiert, ist — zum Unterschied von der eines seelenlosen — ein höheres Prinzip, das Anfang und Ende in

sich selbst hat; das nicht für die Bedürfnisse des Körpers da ist, sondern dem der Körper als Werkzeug dient; das nicht vom Körper hervorgebracht wird, sondern umgekehrt, im Sinne, daß die Seele der Endzweck ist, das zutiefst organisierende Prinzip des Körpers selbst, der ohne sie sich auflösen würde (Aristoteles).

Dementsprechend ist zu sagen, daß das Oberhaupt als Träger des Freiheitswertes nicht der bloße Vertreter der Massen sein wird (demokratische These), das unpersönliche Symbol einer mythischen Selbstorganisation, zu der jene schon fähig wären, sondern umgekehrt: die Massen werden Ordnung und Form bekommen nur dank dieser höheren Kraft, die sich qualitativ von den anderen Kräften unterscheidet und der sie mühsam Ausdruck zu geben versuchen. Und diese Kraft, weit entfernt davon, für die Massen da zu sein, wird jenen weiteren Horizonten, die sie allein abstecken kann, das Interesse der Massen unterordnen; ohne jemandem das Recht einzuräumen, sich ihr Gesetz bestätigen zu lassen, das nicht Gesetz ist, weil es recht ist, sondern das recht ist, weil es Gesetz ist und ihr Gesetz ist (im geraden Gegensatz zu den demokratischen Prinzipien einer Sanktion durch das Volk und einer Verbeugung des Vertreters vor abstrakten „Grundsätzen" oder vor dem, was man für das Allgemeininteresse hält). Andernfalls wäre die Spitze nicht ein freies Wesen, sondern der erste der Diener, nicht etwas Geistiges, sondern die Stimme des Körpers.

Leider weiß man heute nicht mehr, was Freiheit ist, noch wagt man sie zu Ende zu denken. Leider gibt es heute fast keinen mehr, der zu befehlen oder zu gehorchen verstände. Das Risiko der absoluten Verantwortung und der absoluten Hingabe ist gänzlich zurückgewichen hinter der Mittelmäßigkeit der mechanisierten Kollektivität.

Und man wagt dem Zeitalter der Freiheit und des Liberalismus Kränze zu winden, rühmt die Abschaffung der Sklaverei, ohne zu begreifen, daß es Freiheit nur dann geben kann, wenn es Herren gibt gegenüber von Sklaven, wenn es stolze Führernaturen gibt und Massen, die kühn und großherzig jenen ihr Leben und ihr Schicksal überlassen; ohne zu begreifen, daß die Abschaffung der Sklaverei nur ein Geschlecht von Sklaven gewollt haben kann, die Sklaven geblieben sind, auch als die Ketten zerrissen und die Hierarchien umgestürzt waren, insofern ihr Bedürfnis zu dienen und abhängig zu sein neue und weit schlimmere Tyrannen schuf: auf der einen Seite den semitischen Richter-Gott der Vorsehung und der Gnade, auf der anderen das Gold und die „öffentliche Meinung" — Instrumente der jüdischen Verschwörung; den Fetisch des unpersönlichen sozialen Gesetzes und der moralischen Unduldsamkeit der protestantischen Nationen; den allmächtigen Massenmenschen des Bolschewismus.

Die Hierarchie durch die Macht / Die Eroberung des Staates

Daß der Geist Macht ist, und daß die Macht Geist ist, gemäß einer unauflöslichen Synthese, das ist der Grundbegriff des „solaren" heidnischen Weltbildes.

Zu unseren einleitenden Betrachtungen zurückkehrend, halten wir also ohne Zögern daran fest, daß das Maß der Freiheit die Macht ist.

Wie die Seele — auf die, gemäß der herangezogenen Analogie, die verschiedenen Teile und Funktionen hinzielen, während sie ihr Ziel in sich selbst hat — die Beschaffenheit und Begrenztheit des Körpers als etwas Unvollkommenes erachtet und sie nicht hinnehmen darf, sondern bestrebt sein muß, sie in vollkommener Herrschaft, in einem dem Geist völlig gemäßen Organismus zu überwinden, so wird sich auch der Herrscher verhalten gegenüber der Beschaffenheit der Massen, oder die höhere Rasse gegenüber den anderen Rassen, die sie in einer ökumenischen Einheit organisieren muß.

Die Freiheit des Herrschers, sein Recht, sein Wert-Sein — als Endzweck — werden sich infolgedessen soweit erstrecken, als er Macht hat, das auszuführen, was er will, da die „Verantwortung" — in jedem Betracht — Sinn hat nur dann, wenn die Tat mißlingt, wenn eine höhere Macht gegenwärtig ist. Nimmt seine Macht ab, so wird er auch das Recht verlieren, welches an jenen übergehen wird, der sein Gesetz wiederum über oder gegen irgend ein anderes zu stellen vermag. Weshalb die Hierarchie nicht ein Gegebenes sein wird, sondern eher eine Aufgabe: sie wird nicht erstehen durch ihre Übereinstimmung mit der Abstraktion eines transzendenten Gesetzes von Gut und Böse, Recht und Unrecht, Menschheit, Nationalität oder Tradition im engeren und empirischen Sinn, sondern sie wird ein präzises Sich-in-Verbindung-setzen, Sich-ausgleichen, Unterordnen oder Sich-unterordnen von individuierten Kräften sein, um zum Ausdruck zu bringen, wer mehr oder weniger würdig ist eines bestimmten Grades der Hierarchie. Halten wir indessen fest, daß ohne die Macht das Imperium — und damit der Gipfel des Frei-Seins — keine Grundlage hat; und wenn es auch fortbestände, so würde es fortbestehen in zufälliger und hinfälliger Weise, gegründet nicht auf eigene Kraft, sondern auf anderer Schwäche und Feigheit.

Aber diesen Feststellungen muß sofort eine Erklärung nachgeschickt werden, was wir unter Macht im genauern verstehen, sonst würden zweifellos Mißverständnisse entstehen, die in diesem Zusammenhang keinerlei Daseinsberechtigung hätten.

Und so möchten wir vor allem betonen, daß für uns Macht durchaus nicht rein materielle Kraft bedeutet, und daß die Herrschaft und das Imperium durchaus nicht identisch sind mit der Gewalt und mit der Über-

wältigung, die durch diese ausgeübt werden kann. Das zu beleuchten ist um so notwendiger, als viele mit Absicht diese Dinge miteinander vermengen, um dann mit der verbotensten Rhetorik ad hominem aufzuwarten gegen die „menschliche Bestie", den „homo hominis lupus", die „unmenschlichen Gebieter", die „Tyrannen" und so fort. Die Gewalt ist zu wenig. Die Macht ist nicht die Gewalt, insofern diese ein „Dagegen-Stehen" (und somit ein Stehen auf der gleichen Ebene) ausdrückt, und nicht ein „Darüber-Stehen". Einen Widerstand voraussetzen und von ihm Sinn und Rechtfertigung empfangen, d. h. voraussetzen, daß ein anderer Wille widerstehen kann, ist eine äußerliche, polemische und zufällige, nicht eine wahrhaft hierarchische und gebieterische Beziehung. Nicht durch Gewalt bewegt sich ein freier Körper, löst sich das behende Wort von der Zunge: wer wirklich kann, kennt die Gewalt nicht. Er braucht sie nicht, insofern er keine Antithese hat und sich direkt einsetzt, unsichtbar und unwiderstehlich kraft seiner inneren, individuellen Überlegenheit über denjenigen, dem er befiehlt.

Das alles von einem absoluten Gesichtspunkt aus. Womit der Gewalt nicht jeder Nutzen abgesprochen wird, sondern nur gesagt werden soll, daß sie noch nicht wahrhaft die Macht ist; notwendig dort, wo man auf Verhärtetes, leblos Gewordenes stößt, das man nur überwinden kann, indem man es zerschlägt; notwendig noch beim Akt eines ersten, direkten, organisierenden Eingriffs ins Chaos der verschiedenen materiellen, aufrührerischen Kräfte — bleibt sie doch immer eine rudimentäre und vorläufige Phase.

Daß dem so ist, kann auch die Überlegung zeigen, daß man von entfesselten und genügend lebendigen Kräften getragen sehr wohl an die Spitze von vielen, wenn nicht von allen zu gelangen vermag; aber gleichwohl ist nötig, daß man diese Kräfte erst zu entfesseln und dann zu lenken versteht, etwas, das man nicht durch eine neue, wiederum nur rein materielle Kraft erlangen kann, wohl aber durch die Kraft der Überzeugung oder der Suggestion.

Und damit befinden wir uns auf einer subtileren Ebene, wo die Tat und die Herrschaft durch Ideen ausgeübt werden. Durch Ideen — wohlgemerkt —, die nicht als abstrakte Begriffe, sondern als Ideen-Kraft, Mythen (im Sinne Sorels) aufzufassen sind, d. h. als Prinzipien, dahinzielend, Energien zu erwecken, soziale Bewegungen und Strömungen vermittels der verschiedenen moralischen, emotionellen, glaubens- und traditionsverhafteten Suggestionen, die sie auf die Massen auszuüben vermögen. Aber hier sind zwei Punkte festzuhalten. Erstens, der Herrscher muß Herr der verschiedenen Ideen und Mythen bleiben, er darf nicht, an sie glaubend, selbst den Illusionen unterliegen und ein Besessener werden, ein Sklave der Geister, die er gerufen hat; er darf ihnen keinerlei absoluten Wert beimessen, er muß sie kaltblütig als Mittel benutzen, als faszinierende Instrumente, mit denen er — bei genauer Kenntnis der

Massenpsychologie — die beabsichtigten Einflüsse ausüben wird, indem er die blinden Kräfte der aneinandergeschlossenen Kollektiva erweckt und leitet. Der zweite Punkt hängt mit dem ersten zusammen und besteht darin, daß man die absolut positive Seite dieses Standpunktes begreift, der hinter sich läßt sowohl die Ideologie der reinen Kraft wie auch den Idealismus der „Werte", der „ewigen Grundsätze" usw. Daß die rein materielle Kraft sich nicht selbst genügt, daß sie immer Werkzeug von Ideen sein wird — das ist eine Tatsache, die lediglich festzustellen ist. Positiv gesehen, kann und darf man freilich der Idee keinen anderen Wert beimessen als den, der ihr eben aus dieser festgestellten Tatsache zukommt, d. h. den Wert eines suggestiven, nach seinen praktischen Folgen gemessenen Prinzips. Mit anderen Worten, die Idee hat Wert, so lange und so weit sie wirkt: nicht, weil sie „gut", „richtig", „wahr" usw. ist; das alles ist nur Dunst gegenüber ihrer Realität als Ideen-Kraft. Die „suggestiven Potentiale", mit denen die verschiedenen Ideen geladen sind, zu überprüfen, abzuwägen, zusammenzustellen, zu gebrauchen, zu entladen oder zu unterbinden, das ist die höhere, unsichtbare und gefährliche Kunst der Herrschaft, die, mit Bewußtsein geübt, man ansprechen kann als mit der „Magie" im höheren Sinn kommunizierend.

Deshalb sind als wahrhaft naiv alle jene Strömungen zu bezeichnen, die nur die Tat (im obengenannten begrenzten Sinne) gelten lassen wollen und jeden Ideen-Konflikt und -Gebrauch als Zeitvergeudung betrachten. Damit können wir uns nicht einverstanden erklären, nicht aus „Idealismus", von dem wir weit entfernt sind, sondern weil das eine Haltung ist, die sich vom Standpunkt der Tat selbst aus als abstrakt und unzulänglich erweist. Ein kaltblütiger Beherrscher und Erwecker von Ideenkräften wird diese Verherrlicher der reinen Tat bei der ersten Begegnung aus dem Sattel heben, indem er die Kraft, auf die sie sich stützen, ihnen entreißt und gegen sie wendet.

Gleichwohl ist auch diese Stufe noch vorläufig und zu überwinden. Sie führt nicht über das Niveau des Volkstribunen hinaus. Sie bleibt innerhalb einer Ordnung, für die sogar die psychoanalytischen Theorien vom kollektiven Unbewußten, von der „Ur-Horde" Geltung haben könnten.

Sie impliziert einen Kompromiß. Die verschiedenen „Mythen" und Ideen-Kräfte dürften dem Beherrscher nicht als Stütze und Bedingung dienen, denn er allein müßte ja die Bedingung sein. Diese Ideen nun — hauptsächlich jene der „Nation" und des „Vaterlandes", worin sie im Bereich unseres Themas gipfeln — enthalten notwendig etwas Transzendentes und Unpersönliches, daher ein Übriges an Zufälligkeit, das ihren instrumentalen Wert, von dem wir oben sprachen, begrenzt. Es kann nämlich dem, der seine Herrschaft einzig auf bestimmte Ideen-Gruppen gründet, stets geschehen, daß er auf einen anderen stößt, der dieselben Ideen heraufbeschwört und der — indem er sich

in Lagen zeigt, die ihnen besser entsprechen als die der herrschenden Gruppe — ihn gerade durch das Heranziehen jener Kräfte entwaffnen kann, auf die eben der erste sich stützte.

Deshalb macht sich eine weitere Realisierung notwendig, dahinwirkend, daß das, worauf es ankommt, nicht so sehr die Idee an sich ist, als vielmehr derjenige, der sie bejaht. Es wird nicht mehr die Idee sein, die Wert und Macht einem Individuum gibt, sondern das Individuum, das Wert, Macht und Rechtfertigung einer Idee gibt. Das ist es, was Voltaire begriff, wenn wir uns recht erinnern, als er in bezug auf einen König von Frankreich sagte, daß, wenn gewisse Gesten Wert erhielten, es daher käme, daß er es wäre, der sie vollführte.

Und nun bleibt ein letzter großer Schritt zu tun: von dem Aberglauben an das „Vaterland", an die „Nation", demokratisch und unpersönlich aufgefaßt, sich zu befreien. Der Herrscher, indem er langsam das Zentrum vom Abstrakten zum Konkreten hin verschiebt, wird am Ende die Idee vom Vaterland selbst abschaffen, wird sich nicht länger darauf stützen, es immanent machen und nur noch sich bestehen lassen als Zentrum, das jeder Verantwortung und jedem Werte genügt, so daß er wird sagen können: „Die Nation, der Staat bin Ich."

Das ist die Ebene, auf der sich nur derjenige halten kann, in welchem — nach dem schon gebrauchten Ausdruck — die Überlegenheit nicht auf der Macht, sondern die Macht auf der Überlegenheit beruht. Die Macht zu brauchen, ist Ohnmacht, und wer das begreift, wird vielleicht verstehen, in welchem Sinn der Weg eines gewissen Verzichts (eines männlichen Verzichts, der auf einem „Nicht-nötig-haben", auf einem „Zureichend-sein" beruht) eine Bedingung für den Weg zur obersten Macht sein kann, und wird auch die verborgene Logik erfassen, derzufolge (auf Grund von Überlieferungen, die die meisten für Mythen halten, wir freilich nicht) aus Aszeten, Heiligen und Initiaten plötzlich und auf natürlichem Wege suggestive und übersinnliche Mächte hervorbrachen, stärker als irgendeine Macht der Menschen und der Dinge.

Wie jedes Bedürfnis, jede Begierde und jede Leidenschaft eine Beraubung des Wesens ausdrückt, so integriert, potenziert und erhöht das Nein, das zu dem allen gesagt wird, das Wesen und treibt es einem höheren, zentralen und solaren Leben entgegen.

Und damit verschwindet auch jeder Anschein von Titanentum, den die Idee einer restlos zentralisierten, von jeder Bedingung befreiten Macht-Übernahme durch eine einzige Person noch haben könnte. Hier ist das Individuelle das Überindividuelle, in Wirklichkeit verschmelzen sie sich, und die partikularistischen Tendenzen könnten sich so wenig voneinander absondern und sich gegeneinander

behaupten wie die Bächlein im Augenblick ihres Mündens ins Meer. Hier ist der Herrscher weniger ein besonderes und sterbliches Wesen, als vielmehr ein universales Element, eine kosmische Kraft. Und so wird verständlich, wie die Könige in bestimmten orientalischen Traditionen, im Augenblick, als sie Könige wurden, ihren alten menschlichen Namen ablegten. Man wird, hinter dem mythologischen Symbol, erfassen, inwiefern die alten Nordländer ihre Herrscher als Inkarnationen des Blutes Odins, Freyrs und Tiuzs betrachten konnten; die Ägypter und Iranier die ihren gleichsam als irdische Ebenbilder solarer Gottheiten; die Griechen und Römer, als Offenbarungen beständiger „heroischer" Einflüsse, durch Gestalten beglaubigt wie die eines Herakles und eines Apoll. „Beharrlich residieren in der großen Wohnung der Welt; beharrlich sich behaupten im aufrechten Stuhle der Welt; vorwärtsschreiten auf dem großen Wege der Welt, und wenn man solches erreicht hat, das Volk teilhaben lassen an den Gütern, die man besitzt." — „In der Weite und der Tiefe seiner virtus sich der Erde angleichen; in der Höhe und im Glanze derselben sich dem Himmel angleichen; in der Ausdehnung und in der Dauer derselben sich dem Raum und der Ewigkeit angleichen: damit eine dritte Macht bilden zwischen dem Irdischen und dem Himmlischen" — so spricht die Tradition.

Wahrer Herrscher, imperiale Natur ist eben der, der über diese höhere Seins-Quantität verfügt, die unmittelbar eine andere Seins-Qualität bedeutet: virtus, von der die anderen — gewissermaßen ohne daß er es wollte — entzündet, angezogen, überwältigt werden. Er ist der, der sich einsetzt — sozusagen durch seine bloße Anwesenheit: gleich einem umfassenden und bedrohlichen Blick, dem die anderen nicht zu widerstehen vermögen; gleich jener ruhevollen und gelassenen Größe, die magisch Einhalt gebietet auch dem bewehrten Arm und dem Ansprung reißender Tiere; die unmittelbar Achtung einflößt, den Wunsch zu gehorchen, sich zu opfern, in diesem umfassenderen Leben den Sinn des eigenen, des wahreren Lebens zu suchen. In Ihm glüht ein ganzes Geschlecht, eine ganze Tradition, eine ganze Geschichte gleichwie in ihrem Akte: sie hören auf, Abstraktionen zu sein, blutlose Idealität, sie werden individuierte, konkretisierte Realität, werden Leben — absolutes Leben, weil sich selbst genügend und reine Freiheit —, werden Geist, werden Licht.

Und so ist es Er, der auf dem Höhepunkt tatsächlich sagen kann: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben" und der einer Unzahl von Individuen, dem ganzen System der inferioren Determinismen des Lebens, eine Einheit, einen Sinn, eine Rechtfertigung gibt, die sie vorher nicht hatten. Weil der Niedrige das eigene Leben nie so vollkommen lebt, als wenn er weiß, daß dieses Mitte und Ende in etwas Höherem hat; der Teil, als wenn er sich Glied eines Organismus weiß, der nicht in sich, sondern in einer Seele (einer

Seele, die eine Realität und nicht bloßes Ideal oder abstraktes Gesetz ist) seine Daseinsberechtigung hat.

Dies wären als Entwurf die hauptsächlichen Etappen der Eroberung des Staates und des Weges zur Macht. Die Naivität der rohen Kraft, die Rhetorik der Idealität und der „ewigen Grundsätze", die Relativität und Zweideutigkeit des dynamischen Spiels der Ideen-Kräfte, der Mythos vom Vaterland und von der Nation, die Stütze der Macht selbst — das sind die verschiedenen Begrenzungen, welche — wie die aufgehende Sonne die Nebel und die Nachtgespenster verscheucht — durchbrochen werden müssen von der machtvollen Realität eines höheren und wahrhaft mehr als menschlichen Individuums, das schließlich eins wird mit den Mächten der „Überwelt" selbst.

Die Unmöglichkeit einer demokratischen Selbstregierung

Kehren wir zum Liberalismus zurück.

Wir haben den Kompromiß aufgezeigt, der ihn beherrscht in seiner Velleität, den „ewigen Grundsatz" der Freiheit zu bejahen. Ein Kompromiß, der sich in einen wahren und eigentlichen Widerspruch verwandelt, wenn man, das Problem vom Individuum zur Gesellschaft hin verschiebend, neben jenem der Freiheit noch einen anderen „ewigen" Grundsatz bejaht: den der Gleichheit. Wie kann man übersehen, daß, wenn es Gleichheit gibt, es keine Freiheit geben kann? Daß die Nivellierung der Möglichkeiten, die Identität der Pflichten und der Rechte, der Despotismus eines Gesetzes, das sich lediglich auf die Quantität gründet, die Freiheit unmöglich macht? Wiederholen wir nochmals: wahre Freiheit gibt es nur in der Hierarchie, im Unterschied, in der Unversehrbarkeit der individuellen Qualitäten; es gibt sie nur dort, wo das soziale Problem derart gelöst wird, daß man die restlose Entfaltung der menschlichen Möglichkeiten begünstigt, auf Grund eines Ideals der Gliederung, folglich der Ungleichheit, wofür das vollkommenste Vorbild das antike Kasten-System ist — aber abgesehen davon gibt es wahre Freiheit nur dann, wenn der Sinn der Treue, des Heldentums, des Opfers die kleinen Werte des materiellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens zu überwinden vermag.

Aber untersuchen wir den oberflächlich-widersinnigen Charakter genauer, welcher der antiimperialen Haltung anhaftet.

Demokratie, heißt es, sei Selbstregierung des Volkes. Der souveräne Wille ist der von Vielen, die ihm freien Ausdruck verleihen durch die Wahl, durch das Symbol des Vertreters, der sich vor dem Allgemeininteresse zu beugen hat.

Aber wenn man auf die „Selbstregierung" besteht, so wird es immer auf eine Unterscheidung zwischen Regierenden und Regierten hinauslaufen, insofern sich noch keine Staatsordnung bildet, wenn der Wille der Vielen sich nicht in Einzelpersönlichkeiten verdichtet, die man mit der Regierung betraut. Diese Persönlichkeiten, soviel ist gewiß, werden nicht zufällig gewählt: es werden die sein, in denen man größere Fähigkeiten zu erkennen glaubt, also wohl oder übel eine Überlegenheit über die anderen, so daß man sie nicht als bloßes Sprachrohr betrachtet, vielmehr in ihnen ein Prinzip der Autonomie, eine gesetzgeberische Initiative vermutet.

Darum muß, im Schoße der Demokratie, ein antidemokratischer Faktor auftauchen, den sie vergeblich zu unterdrücken versucht durch die Grundsätze des Wahlrechts und der Sanktion durch das Volk. Wir sagen: vergeblich, weil sich die Überlegenheit der Überlegenen unter anderem darin ausdrückt, daß sie imstande sind, einen wahren Wert zu erkennen, ebenso, die verschiedenen Werte zu hierarchisieren, d. h. die einen den anderen unter- oder überzuordnen. Nun stellen die obengenannten demokratischen Grundsätze die Sache völlig auf den Kopf, insofern sie das Urteil (sei es im Hinblick auf die Wahl oder im Hinblick auf die Sanktion), das zu entscheiden hat, welches der höhere Wert ist, der Masse anheimstellen, d. h. hypothetisch der Gesamtheit derer, die am wenigsten zum Urteil taugen oder deren Urteil sich notwendig auf die niedrigen Werte des unmittelbaren Lebens beschränkt. Und deshalb kann man im demokratischen Regime sicher sein, daß die, welche die besten Perspektiven (wenn auch als Hirngespinst) in bezug auf das rein Praktische und Nützliche zu entwerfen verstehen, einen verhängnisvollen Vorrang gegenüber den anderen einnehmen werden. In diesem Irrtum — ähnlich dem Irrtum dessen, der, nachdem man eingewilligt hat, daß die Blinden von den Sehenden geführt werden, verlangte, daß nun die Blinden zu entscheiden hätten, wer sieht oder nicht sieht —, in diesem Irrtum ist also die Hauptursache zu suchen jener modernen Degradierung der politischen Wirklichkeit zur rein empirischen, utilitaristischen und materiellen Wirklichkeit.

Bleibt noch, das ist richtig, ein möglicher Einwand: daß das materielle Wohlergehen, kontrollierbar von Seiten des Volkes, zur Entfaltung einer höheren Ordnung beitragen könne. Aber darüber läßt sich streiten. Tatsache ist, daß Augenblicken sozialer Krise höhere Werte und regenerierende Kräfte entsprungen sind dort, wo die „Verweichlichung von Capua", wo die Perioden wirtschaftlichen Überflusses oft eine Verflachung und Trübung des geistigen Lebens mit sich brachten. Es ist ein Abglanz von dem, was sich im Leben der einzelnen Individuen begibt, wo gewisse Werte eher dem Boden des Leides, des Verzichts und der Ungerechtigkeit entspringen, und wo ein gewisser Grad von Spannung, von „gefährlichem Leben" in jedem Betracht, der beste Sauerteig ist, um den Sinn der geistigen Bereitschaft wachzuhalten. Aber ohne uns hierauf versteifen zu wollen, möchten wir uns auf die Frage beschränken:

nach welchem Kriterium soll die Masse der Vielen jene erkennen, die sie leiten sollen, weil sie imstande sind, sich auch um höhere Werte zu kümmern, wiewohl auf der Grundlage der materiellen?

Die Wahrheit ist, daß der Demokratismus von einer recht billigen optimistischen Voraussetzung lebt. Er gibt sich durchaus nicht Rechenschaft von dem absolut irrationalen Charakter der Massenpsychologie. Wie wir schon oben angemerkt haben, als wir von den Ideen-Kräften sprachen, wird die Masse nicht von der Vernunft bewegt, sondern von der Begeisterung, vom Gemüt, von der Suggestion. Wie ein Weibchen folgt sie dem, der sie am besten zu faszinieren versteht, indem er sie ängstigt oder sie anlockt mit Mitteln, die keinerlei Logik in sich haben. Wie ein Weibchen ist sie unbeständig und wechselt vom einen zum anderen, ohne daß ein solcher Wechsel in Übereinstimmung gebracht werden könnte mit einem vernünftigen Gesetz oder einem progressiven Rhythmus. Besonders das vom „Fortschritt", bezogen nicht auf ein bloßes Sich-Rechenschaft-geben-darüber, daß sich die Dinge vom materiellen Standpunkt zum Besseren oder Schlechteren wenden, sondern bezogen auf den Wechsel von einem materiellen Kriterium zu einem höheren Kriterium, ist ein abendländischer Aberglaube, der aus der jakobinischen Ideologie entstanden ist und gegen den man gar nie energisch genug vorgehen kann. Indessen wäre es möglich, von einer Selbstregierung der Massen zu sprechen, könnte man der Kollektivität das Wahl- und Sanktionsrecht überlassen, sofern das alles nicht wahr wäre und wahr dagegen, daß das „Volk" als eine einzige Intelligenz betrachtet werden kann, als ein einziges großes Wesen, das ein einziges, eigenes, bewußtes und vernünftiges Leben lebt. Aber das ist nichts als ein optimistischer Mythos, den keine einzige soziale oder historische Betrachtung bestätigt und den nur ein Geschlecht von Knechten erfunden hat, die, wahre Führer nicht duldend, eine Maske suchten für ihren anarchischen Dünkel, alles selber zu machen, und für ihren aufrührerischen Willen.

Vom Demokratismus vorausgesetzt, wird es dieser Optimismus auch, und in hervorragendem Maße, von den anarchischen Doktrinen. In eine rationalistisch-theologische Form gebracht, erscheint er auch noch auf der Basis der historizistischen Strömungen und der Theorie vom „absoluten Staat" selbst.

Anti-Hegelianismus

Die neuere Zeit im Auge habend, gebrauchen wir oft die Bezeichnung „Viele" statt anderer, gebräuchlicherer Bezeichnungen wie „Volk" oder „Menschheit", die uns letztlich die Französische Revolution überliefert hat. Der Grund dafür ist, daß diese Bezeichnungen schon an sich die demokratische und kollektivistische geistige Tracht widerspiegeln. Mit anderen Worten, wir wollen und können in keiner Weise jenem zähen Überrest der scholastischen Geistesverfassung anhangen, womit sich die sogenannten „Universalien" vergegenständlichen oder woraus sie sich zusammensetzen.

Wir wollen das so erklären. Daß es zum Beispiel den „Menschen" jenseits des einzelnen Menschen gibt, das muß uns erst noch einer beweisen. In Wirklichkeit wissen wir etwas vom Menschen, aber vom „Menschen" im allgemeinen wissen wir nichts, oder, besser gesagt, wir wissen, daß er nichts ist, insofern wir wissen, daß er lediglich ein Begriff ist, den man dadurch erhält, daß man mittels einer zur pragmatischen Klassifizierung gehörigen Abstraktion die bekannten Eigentümlichkeiten der einzelnen konkreten Individuen auslöscht, die sich dann in eine leere Gleichförmigkeit auflösen. Der „Mensch" als solcher ist etwas, was allenfalls in unserem Hirn Platz hat, dem aber in Wirklichkeit nichts entsprechen kann.

Analog behaupten wir, daß die „Nation", das „Volk", die „Menschheit" usw. statt wirklicher Wesen bloße Metaphern sind, und daß ihre „Einheit" auf der einen Seite lediglich verbal ist, auf der anderen nicht die eines Organismus, den schon eine ihm innewohnende Vernunft gebildet hätte, sondern die eines Systems vieler individueller, aufeinanderprallender und sich untereinander ausgleichender Kräfte, das deshalb wesentlich dynamisch und unbeständig ist. Das wollen wir uns beim Gebrauch der Bezeichnung „Viele" vor Augen halten, indem wir dem besagten irrationalen Charakter der „Masse" den ihrer pluralen Natur hinzugesellen.

Von diesem Gesichtspunkt aus erweist sich auch der demokratische Grundbegriff des sogenannten „Volkswillens" als haltlos und muß ersetzt werden durch jenen des momentanen Ausgleichs der vielen Willen, der vielen mehr oder weniger aneinandergeschlossenen Individuen: gleich der Sturzfläche eines Wasserfalls, die von weitem den Eindruck des Stillstehenden und Ganzen machen kann, aber in der Nähe besehen sich aus einer Unzahl verschiedener, in unaufhörlicher Bewegung befindlicher Elemente zusammensetzt. Deshalb ist aller Demokratismus im Grunde nur verkleideter Liberalismus und Atomismus.

Auf diesen Ansichten, die sich in der Irrealität der Wesenheit Volk, der Wesenheit Nation usw. und in der Alogizität der pluralen Wirklichkeit bewegen, worauf sie sich im Konkreten beschränken, könnte man nie allzusehr bestehen, ehe sich nicht eine Kraft von oben offenbart und die Macht der Treue wiedererwacht. Das Entscheidende dabei ist, daß, wenn sie das aufdecken, worin sich die demokratische Lehre der Organisation von unten als Selbstregierung des „Volkes" oder der „Nation" rechtfertigen kann, sie ebenso eine recht billige Fiktion aufdecken, von der viele Vorstellungen, die man für

antidemokratisch ausgibt und hält, alles andere als frei sind. Wir wollen uns damit auf den Aberglauben und die Vergötzung des „Staates" beziehen, wir wollen uns auf den neu-hegelianischen[1] Begriff des „absoluten Staates" oder Überstaates beziehen, wo behauptet wird, daß das, was wirklich ist, der Staat sei, nicht die Individuen, die — wer auch immer sie seien, von den Führern angefangen — hinter dem Staat zu verschwinden hätten.

Wenige Phänomene der Besessenheit scheinen uns einen derart widersinnigen Charakter zu haben wie dieses, dessen Abstraktheit zweifellos viel schlimmer ist als die demokratische Abstraktheit. In der Tat haben wir schon gesehen, daß in der Demokratie das „Volk" im Grunde eine Maske ist, die uns durch den konkreten Begriff des „Allgemeininteresses", besonders in den liberalistischen Erscheinungsformen, eine anerkannte Wirklichkeit des Einzelnen enthüllt, auf die sich das Zentrum verschiebt, sei es auch durch ein gleichmacherisches und antihierarchisches Drängen. Aber in der Lehre vom „absoluten Staat" verschwindet diese Wirklichkeit, wird verschlungen von einer bloßen Idee; es bleibt weder unten noch oben ein Zentrum, insofern die Führer die Besessenen der Besessenen sind, Instrumente dieser Unpersönlichkeit, der alles untergeordnet wird.

Wir haben uns deutlich genug ausgedrückt in bezug auf den pragmatischen Wert, den einige Ideen-Kräfte oder „Mythen" haben können, und wir könnten mit den schuldigen Einschränkungen auch zugeben, daß der „absolute Staat" zu diesen gehört. Keinesfalls aber darf sich die Sache in einen marché des dupes verwandeln. Jeder wahre Imperialismus muß absolut positiv sein und

[1] Wir sagen „neuhegelianisch", weil wir vor allem gegen gewisse politische Ableitungen der jüngsten Zeit ankämpfen wollen, die nur zum Teil durch ihre Berufung auf die vollständige Lehre Hegels gerechtfertigt werden. Insofern Hegel geschrieben hat (Enzyklopädie d. phil. Wissensch. § 539): „Der Staat ist als lebendiger Geist schlechthin nur als ein organisiertes, in die besonderen Wirksamkeiten unterschiedenes Ganzes, die von dem einen Begriff ... ausgehend, denselben als ihr Resultat fortdauernd produzieren" und beigefügt hat (§ 542): „In der vollkommenen Form des Staates, in der alle Momente des Begriffs ihre freie Existenz erlangt haben, ist diese Subjektivität nicht eine sogenannte moralische Person oder aus einer Majorität hervorgehendes Beschließen, — Formen, in welchen die Einheit des beschließenden Willens nicht eine wirkliche Existenz hat, — sondern als wirkliche Individualität Wille Eines beschließenden Individuums; — Monarchie" — insofern Hegel diese Gedanken zum Ausdruck gebracht hat, könnte sich unsere Kritik nicht gänzlich gegen ihn wenden. Es handelt sich hier vor allem um einige neuerlichen italienischen Auslegungen des hegelianischen Gedankens im staatsvergötzenden Sinn, in denen die Idee vom absoluten Staat vereint wird mit Tendenzen einer entpersönlichenden Zentralisierung, einer absoluten „Sozialisierung" jeder Tätigkeit, einer Unduldsamkeit gegenüber jedem Traditionsbegriff von Kaste und Aristokratie: so sehr, daß Einige sogar dazu gelangt sind, im Rahmen des Faschismus eine Versöhnung dieser Auffassung vom Staat mit dem Marxismus nicht nur, sondern auch mit dem Sowjetismus für möglich zu halten.

darf deshalb nur eine einzige Wirklichkeit anerkennen: die der Persönlichkeit. Das Imperium wird für eine Persönlichkeit da sein, für eine höhere Persönlichkeit, für jene Persönlichkeit, die imstande ist zu sagen: „Der Staat bin ich" — nicht aber wird die Persönlichkeit für den Staat da sein. Eine Hierarchie wird sein, weil Führer da sind, und nicht Führer, weil eine Hierarchie da ist. Die nachhaltige Spur, die organisierende Herrschaft, die eine Schar von Eroberern hinterlassen, wird Sinn geben der sogenannten „nationalen Einheit", der sogenannten „Nation", und nicht der Mythos von dieser dem intensiven Leben von jenen, das keinen braucht. Der Staat, die Nation — und auch die „Tradition" — sind Abstraktionen (bestenfalls Aufgaben), die nur in der Wirklichkeit von einigen Persönlichkeiten sind, welche sich einsetzen, Wege schaffen dort, wo keine waren, und das zur Einheit machen, was nur Vielheit, Chaos, Mischmasch, Herrschaft unterpersönlicher Kräfte war.

Mit dem Schwinden dieser Wirklichkeit, dieser höheren Ebene von Kraft, Leben und Licht (deren Sichübertragen auf Eliten oder Dynastien, längs der Geschlechter und über die zeitlichen Grenzen hinweg, eben das bildet, was in eminentem und positivem Sinne Tradition genannt werden darf), mit der Funktion, die sich durch das Trägheitsgesetz selbst überlebt, mit der leeren Form einer imperialen oder nationalen Organisation, ohne irgend etwas, das sie noch zu rechtfertigen vermag, mit dem Zentrum einer Monarchie, dessen Thron leer ist — mit dieser besessenen Überlebtheit, die sich dann selbständig macht und gegen das auftritt, wovon sie nur ein Schatten ist mit ihrer Behauptung, es sei kein Individuum vorhanden, um über sie zu gebieten, und sie bleibe die oberste Realität: mit dieser Entartung stimmt die Genesis der Idee vom „Absoluten Staat", von der „Nation" und aller analogen Rhetorik der neueren Zeit überein.

Diesen Aberglauben hat eine von Hegel herstammende politische Irrlehre zum Gipfel eines philosophischen Systems gemacht. Von ihm und jedem Abglanz von ihm haben wir uns entschieden abzuwenden, um zurückzukehren zur nordisch-arischen Auffassung freier und lebendiger Wesen, die von der Stimme einer nivellierenden Menge nichts wissen, die diese tönernen Götzen der modernen Ideologien umstürzen und verlachen und sich frei organisieren auf der einzig möglichen Grundlage der unverwischbaren Unterschiede, die bestimmt werden vom natürlichen und dynamischen Rapport ihrer Intensität. Menschen als Führer von Menschen und Menschen als Untertanen von Menschen, als reine Kräfte, und nicht Menschen, die zu Schatten von Schatten geworden sind.

Gegenüber dem kollektivistischen, zentralisierenden, uniformistischen Begriff des Staates und der Nation halten wir also fest am pluralistischen, indivi-

dualistischen und realistischen Begriff, als Grundlage für einen Wiederaufbau im männlich-hierarchischen und integral-antidemokratischen Sinn.

Man vergesse nicht: „Nation" ist eine moderne Erfindung — eine französische Erfindung. Die Geburt der Idee von der Nation fällt zusammen mit dem Untergang unseres feudalen, aristokratischen und imperialen Ideals. Für die germanischen Urrassen fiel die Nation zusammen mit der Gesamtheit der von freien Herren befehligten Stämme; Herren, verbunden im Blute, verbunden in der Tat wie in einer einzigen Front, bereit, sich mit Stolz der Disziplin einer kriegerischen Ordnung zu unterwerfen, worin sie augenblicklich, mit ihren Gefolgsleuten, zu den „Mannen" des dux oder heterigo werden — aber gleichwohl immer ihre Unabhängigkeit bewahrend, das Gefühl, sie selbst zu sein, unterschiedliche Prinzipien und nicht Ausstrahlungen eines Kollektivums. Dasselbe ließe sich ungefähr sagen von der frühen aristokratischen Verfassung Roms. Dasselbe ließe sich, mutatis mutandis, sagen von den Ariern Indiens: sie hatten nicht die „Nation", sie kannten nur die Kaste, und die Kaste wirkte sich geistig in ihnen aus, als ein oberstes und unverletzliches Prinzip der Ordnung und der Hierarchie. Dasselbe ließe sich sagen von den Ariern des Irans: das göttliche Feuer — hvarenô oder farr —, von ihrer Rasse getragen, fließt in den drei Feuern zusammen, denen die Gliederung der drei höheren Klassen entspricht — jene der Herren des Opfers, jene der Krieger und jene der Familienhäupter, solidarisch verbunden, aber ohne jedwelche kollektive und „öffentliche" Fessel.

Hauptmerkmal der nordisch-arischen Völkergebilde ist dieser Sinn für Individuation, für Anti-Kollektivität, der dann mit Kultur, mit „Form" zusammenfällt — gegenüber dem Sinn für Vermischung, der den südlichen Gemeinschaften und Rassen oder den niedrigen Gesellschaftsformen eignet.

Als sich im Abendland die Herrscher die feudale Aristokratie zum Feinde machten, als sie systematisch auf die Zentralisierung im Sinne der „Nation" hinwirkten — und gerade Frankreich hat diesen Prozeß in entscheidender Weise eingeleitet —, fingen sie an, sich ihr eigenes Grab zu graben. Die „Öffentlichen Gewalten", von den Königen durch eine absolutistische Nivellierung mit Abschaffung der Vorrechte und der unterschiedlichen, zu jeder Klasse gehörigen Gesetze errichtet, waren dasjenige, worin sich dann, das Königtum untergrabend, gerade das „Volk", die Masse verkörpern und seine Tyrannei ausüben sollte. Jeder absolutistische Staat ist ein antiaristokratischer Staat. Jede Zentralisierung ebnet der Demagogie den Weg, also dem Rückfall vom Persönlichen ins Kollektive.

Individualität, Differenzierung, Gliederung, eine Ordnung, die aus nichts anderem besteht als aus Persönlichkeiten und klaren, sauberen, männlichen Beziehungen zwischen Persönlichkeiten — das ist unser Ideal.

Nationalismus: Rückkehr zum Totemismus.

Überstaat als Verkörperung des „absoluten Geistes": Maske der leviathanischen Idee — Vorzimmer zu den Sowjets.

Anti-Historizismus

Gehen wir über zur Betrachtung der demokratischen Entgleisung, entsprechend ihren historizistischen Verkleidungen. Für unsere Kritik nehmen wir die Ideologie eines Italieners, Giuseppe Mazzinis: dies nur als Anknüpfungspunkt. Denn dieselben Betrachtungen lassen sich ohne weiteres auch auf andere Konzeptionen ausdehnen, die denselben Geist atmen und die heute alles andere als selten sind. Aber die mazzinische Ideologie ist im besonderen interessant durch den Versuch, verschiedene Motive zusammenzumengen, nicht ausgenommen die römische Idee selbst.

Der demokratische Wille dieser Richtung hat eine „Philosophie der Geschichte" erfunden, die bloßzustellen schon die vorausgehenden Betrachtungen genügen. Sie „vergegenständlicht" nicht nur, sondern theologisiert geradezu das „Volk": die Wesenheit Volk wird ein mystischer Körper, in welchem die Gottheit selbst, vom Himmel geholt und gebührend sozialisiert, gegenwärtig sein und sich offenbaren soll als in ihrem Interpreten — gemäß einem Gesetz progressiver Entwicklung, das die Evolution der Menschheit selbst ist, durch große Zyklen hindurch, deren jeder eine Idee oder „Offenbarung" des göttlichen Verstandes spiegelt.

Das ist eine miserable moderne Mythologie, der niemand Ernsthafter Glauben schenken wird und deren semitisch-protestantischer Charakter unmittelbar in die Augen springt. Wir wiederholen, daß die Wesenheit Volk, wenn sie nicht eine bloße Abstraktion ist, eine minderwertige, irrationale, „dämonische" Wesenheit ist, die an sich, ohne die beherrschende Aktion von höheren Wesen, keinerlei Beziehungen zum Göttlichen haben könnte. Wir betrachten die Idee als eine Verirrung, daß das Göttliche im Mischmasch, im Massenelement, und nicht in denen, die bereits selbst annähernd göttliche Naturen sind, sich in irgendeiner Weise offenbaren sollte. Wir bleiben bei der dorisch-olympischen Idee von der Überlegenheit der „Götter" über alles, was Werden ist, und nennen Aberglauben, der von unten kommt, antiaristokratischen Mythos von Parvenus die Idee vom „Fortschritt", von der „Evolution der Menschheit", nennen Phantasie schwächlicher Seelen die Idee von einem providentiellen oder irgendwie vernünftigen Plan der Geschichte, die Idee, daß alles, was geschieht, vernünftig und gerechtfertigt sei und sich der Verwirklichung eines transzendenten Zieles überordne, an dessen Stelle dann immer die private

Meinung des einen oder anderen Philosophen zu finden ist. Als freie Menschen sehen wir in der Geschichte die Freiheit und bestreiten die Rechtmäßigkeit der Idee einer „Philosophie der Geschichte" im besonderen, da sie nur eine Verkleidung des Determinismus ausdrückt, die Unfähigkeit, die lebendige, individuelle, einmalige Realität der geschichtlichen Tatsachen zu sehen und zu wollen. Als aristokratische Geister stellen wir dem modernen Mythos der Evolution und der Entwicklung das traditionelle Ideal der Stabilität entgegen und allenfalls noch den traditionellen Mythos der Involution, des Niedergangs, der von Hesiod bis zu den Iraniern, von den Chaldäern bis zu den Indern, von den Ägyptern bis zu den nordischen Anschauungen über das ragna-rökkr einheitlich als „Sinn der Geschichte" gegeben worden ist, durch Lehren wie die von den „vier Zeitaltern".

Was will nun aber eigentlich die Geschichtsphilosophie Mazzinis? Nur eines: zeigen, daß das, was sein soll, weil es die „Zielstrebigkeit" des geschichtlichen Fortschritts selbst verkörpert, und was ein „drittes Rom" als seine prophetische Mission zu übernehmen hätte, das Anti-Imperium ist, d. h. das Ideal von der Einheits-Menschheit, verwirklicht durch die Verbrüderung gleicher Völker, durch das unpersönliche Sichzusammenschließen in einer antimonarchischen Föderation, die jeder Hierarchie von oben feindlich ist, indem sie sich der Illusion hingibt, in einem mythischen „Willen des Volkes" den Aberglauben eines „göttlichen Willens" ausdrücken zu können. Entkleidet man diese Ideologie aller mystischen Aspekte, betrachtet man sie genauer, indem man ihren verborgenen und uneingestandenen Impulsen, die sie beseelen, nachspürt, so findet man denselben Sophismus der Demokratie und der Anarchie, dieselbe optimistische Illusion in bezug auf die Vernünftigkeit der Masse und der Geschichte; man findet denselben hervorstechenden, unzweideutigen Ausdruck dessen, was als Ideal der „ecclesia" erstand durch die semitisch-plebejische Erhebung gegen das römische Ideal; und man findet deshalb im Wesentlichen den Geist der Reformation, denselben Geist, von dem die moderne Organisation herkommt: die antiimperiale, antiaristokratische, antireligiöse — weil sie die Religion auf die bloße Sozialität beschränkt — und antiqualitative Organisation, wie sie der angelsächsischen und amerikanischen Gesellschaft eignet.

Das mazzinische Ideal ist in Wahrheit identisch mit jenem wesentlich demokratischen und lutherischen Produkt, das sich mit dem sogenannten „Völkerbund" angekündigt hat. Nämlich eine internationale Konföderation, welcher nicht voransteht die Macht und das Individuum, die strahlende Realität eines einzigen höheren Wesens — der Imperator der ökumenisch-gibellinischen Auffassung Dantes, der „die verschiedenen Zustände der Welt bedenkend, und ordnend die verschiedenen notwendigen Ämter, ganz und gar das universale und unbestreitbare Amt des Befehlens hat" (Conv. IV, 4) —, wohl aber ein Volk,

ja, das Volk, die „Menschheit". In der Tat, das „auserwählte Volk" (auserwähltes Volk! — noch ein jüdischer Aberglaube: wir kennen keine „auserwählten Völker", sondern nur Völker, die überlegen sind oder die sich im Kampf zu überlegenen machen) hätte nach Mazzini im Grunde die Mission, sich selbst zu verneinen und jenes neue Evangelium aufzuzwingen: daß alle Völker frei und Brüder sind. Die nationalistische Velleität Mazzinis, jedem Volk eine besondere Funktion und Mission zu belassen, verschwindet hinter der Bekräftigung, daß diese Mission dann restlos im Allgemeininteresse der Menschheit aufgehen müsse. Wenn somit eine Art universaler Konföderation, die auf der Grundlage eines Systems antimonarchischer und antikatholischer Revolutionen zu bilden wäre, der Kernpunkt des ganzen politisch-religiösen Evangeliums Mazzinis ist, so sehen wir, wie dieses Evangelium im Grunde ein Vorläufer der verschiedenen modernen antiaristokratischen, pazifistischen und demokratischen Richtungen ist, bis hin zum sogenannten „Paneuropa".

Auch scheuen sich die Anhänger Mazzinis nicht, das wahre Rom, das römische Rom, insgeheim als etwas vom „Fortschritt" Überwundenes anzusehen. Ihr blinder evolutionistischer Apriorismus läßt sie dem nie genug bedauerten Aberglauben unterliegen, das römische Heidentum im Begriff einer rein juridischen und materiellen Wirklichkeit zu erschöpfen und dem Christentum das Vorrecht über die Werte des Geistes einzuräumen. Die „Mission" des heidnischen Roms hätte sich nach ihnen in der Schaffung einer juridischen Einheit und eines materiellen, auf die Gewalt gegründeten Imperiums erschöpft; das zweite Rom, das katholische, hätte dagegen ein geistiges Imperium geschaffen; und die Synthese wäre das dritte Rom, das die soziale Einheit bestätigen sollte, indem es den farblosen Zusammenschluß und Föderalismus schafft, von dem wir schon sprachen. Das römische Recht hätte den Faktor „Freiheit" gegeben, hätte auf materieller Ebene eine Gleichheit vorbereitet, die dann, im Christentum, auf geistigem Gebiet verwirklicht worden sei: und es wäre eine neue Epoche zu prophezeien, in der die beiden Bezeichnungen, Freiheit und Gleichheit, sich zu einer Synthese vereinen würden, die durch den Begriff der zusammengeschlossenen Menschheit gegeben wäre.

Als unversöhnliche Verteidiger der Werte der heidnischen Tradition weisen wir alle diese historizistischen Sophismen zurück. Nein, Rom war eine gleichzeitig materielle und geistige Realität, ein ideales und glänzendes Ganzes, das man bejaht oder nicht und das sich jedem Versuch widersetzt, es im Spiel einer willkürlichen und progressistischen Dialektik umzubiegen; es war die augusteische Macht, erstanden „zu beherrschen des Erdreichs Völker mit Obmacht, Zucht anzuordnen des Friedens, mild dem Besiegten zu sein und niederzuducken den Trotzer" (Vergil, Än., VI, 852—854) und war gleichzeitig etwas Sakrales, ein Kulturgebilde, in dem es keine Gebärde des Lebens gab, sei es im Öffent-

lichen oder Privaten, sei es im Kriege oder im Frieden, die nicht streng begleitet gewesen wäre vom **Ritus** oder vom **Symbol** — ein Kulturgebilde geheimnisvollen Ursprungs, das seine Halbgötter hatte, seine göttlichen Könige, den arischen Kult des Feuers und des Sieges, die Gipfelung einer pax augusta et profunda, in welcher sich gleichsam materiell ein universaler Reflex jener aeternitas realisierte, die man bestürzt in der imperialen Funktion selbst wiederkannte.

Nein, der neue asiatische Glaube war nicht die „Fortsetzung" Roms, er entstellte Rom — er, der oft nicht gezögert hatte, die Stadt Cäsars mit dem Tier der jüdischen Apokalypse und der Hure von Babylon gleichzusetzen. Rom kannte nicht die „Gleichheit", wie der moderne Pöbel sie auffaßt. Die aequitas des römischen Rechts ist ein **aristokratischer Begriff**: er entspricht einzig der klassischen Idee von der **Gerechtigkeit**, welche die christlichen Begriffe des Erbarmens, des Vergebens, der Reue, der Gnade, des Mitleids, der Liebe unterhöhlten. Und nur die Herabminderung jedes irdischen Wertes auf einen irdischen Unwert, und die Gleichheit aller Wesen gegenüber dem „Schöpfer", gegenüber der „Erbsünde" im jüdischen Glauben und gegenüber der Willkür der Gnade führte ins Abendland ein gleichmacherisches Prinzip ein, das den höheren Formen der heidnischen Kulturen völlig unbekannt war; eine Ketzerei für sie, die auch auf der materiellen Ebene von einer hierarchischen Organisation getragen wurden, von militärischen Rapporten, von Beziehungen des Herrentums und des Sklaventums und von dem Vorrang der Eliten.

Das Römertum hatte keinerlei semitischen Zufluß nötig gehabt, um sein universales Ideal zu erkennen und zu verwirklichen. Was es in den darauffolgenden Zeiten noch an Großem gibt — gehört ihm an. Wie wir schon sagten, hat die Größe Roms, aus den Kräften der nordischen Arier erwachsen, die letzte große ökumenische Epoche des Abendlandes geschaffen, die feudo-imperiale Kultur des Mittelalters. Das, was vielleicht das Erbe einer obskuren palästinensischen Sekte geblieben wäre, konnte durch uns als Kirche einen Augenblick lang an einem universalen Werte teilhaben[1].

Aber unsere Universalität ist nicht die mazzinische Universalität: diese ist nur ein Internationalismus, nur die Entfaltung jener nivellierenden, fraternisierenden, sozialistischen und demokratischen Richtung, die nichts Römisches hat, deren Freiheit nicht **unsere** Freiheit ist, deren letztes Wort nicht **Organismus**, sondern **Aggregat** ist, nicht Universalität, sondern Kollektivität.

Die Glieder der mazzinischen Pseudo-Synthese: Römertum und Sozialität

[1] Denselben Gedanken hat dann, fast mit den gleichen Worten, Mussolini nach dem Konkordat im italienischen Senat zum Ausdruck gebracht — was großes Ärgernis auf Seiten der Welfen erregte. (A. d. Ü.)

stellen zwei unvereinbare Begriffe dar. Zwischen ihnen ist möglich die Wahl — nicht aber eine Zusammensetzung oder ein Kompromiß.

Er möge im „Sinn der Geschichte" nur seine Rechtfertigung suchen, der Pöbel, der alle Ketten gesprengt hat, alle Dämme überflutet, und nun in einer Welt, die keine Kaiser und keine Hirten mehr kennt, seine Alibis vorwies, jeden Brunnen vergiftend, alle die Trivien der Wissenschaft, der Politik, der Religion und der Kultur mit seinem Ungeiste besudelnd. Fordere er ruhig, daß der Rhythmus der Geschichte, der Evolution sich beschleunigen möge, pandemisch werde, daß das glorreiche Ziel seines „Fortschritts" — die „Sonne der Zukunft" — sich nähere, damit endlich der letzte Sturz kommt, der ihn jämmerlich unter sich begraben wird.

Wir gehören einer **anderen** Welt an — die unverrückbar bleibt gemäß der Beständigkeit der seienden Dinge. Wir haben eine Wahrheit, nicht eine Rhetorik.

Wir haben eine Tradition. Rom bleibt für uns jenes unveränderliche und erfüllte übergeschichtliche Symbol, welches auch die Galiläer sagen ließ, daß „solange Rom fortbestehen wird, die Krämpfe des letzten Zeitalters nicht zu fürchten sein werden — aber wenn Rom untergeht, die Menschheit ihrem Ende nahe sein wird."

Individuum und Menschheit

Eine andere Form der Rechtfertigung, mehr **evolutionistischen** als historizistischen Charakters, die der Demokratismus für sich in Anspruch nehmen kann, läßt sich aus den Ansichten des Herzogs G. Colonna di Cesarò[1] ableiten. Diese Form hat den Vorteil, daß sie für sich betrachtet werden kann, nicht auf Grund einer hypothetischen Bestätigung ad usum delphini, sondern als ein mögliches Weltbild im allgemeinen. Sie ist sicherlich dichter, aber gerade deshalb ist es um so leichter zu zeigen, wie heftig der Drang in ihr ist, sich in jene zu überschlagen, die einem hierarchischen Ideal angehört.

Von diesem Standpunkt aus wird nun behauptet, es gebe eine Sozialität, die weit entfernt davon ist, der Endpunkt einer idealen Entwicklung zu sein, vielmehr nur ihr Ausgangspunkt ist. Dies der noch auffindbare Zustand bei einigen primitiven Völkern, wo die Einzelnen kein wahres Eigenbewußtsein zu haben scheinen als selbständige Wesen, vielmehr als Teile eines ununterschiedenen kollektiven Seins leben, das ihr Stamm oder ihr Volk ist.

Di Cesarò sieht einen Fortschritt in der Überwindung dieses „sozialen" Urzustandes: nötig sei, daß sich jenseits der **Menschheit** die **Menschen** wieder behaupten als unterschiedene und sich ihrer bewußte Mittelpunkte. Aber von

[1] Italienischer Denker und Politiker, den Mussolini anfänglich zum Minister ernannt hatte. (A. d. Ü.)

den Menschen wird als Drittes die Wiederherstellung des universalen Bandes der Menschheit verlangt, das dann nicht mehr ein Gegebenes sein wird, gleichsam eine Natur, worin sich die Einzelnen unmittelbar verbunden fühlen, sondern etwas, das die Menschen selbst herstellen: spontan, durch einen freiwilligen Akt. Dem Demokratismus würde diese dritte Phase entsprechen, insofern er eben hinzielte auf das Ideal einer Sozialität, die auf den Beziehungen eines Gesamt von gleichen, freien und autonomen Wesen beruht.

Einer solchen Ansicht gegenüber ist die wichtigste Aufgabe einer Kritik diese: zu untersuchen, worin der Unterschied zwischen der einen Sozialität, die der Endpunkt, und der anderen, die nur der Ausgangspunkt einer solchen Entwicklung wäre, im genaueren besteht.

Di Cesarò verbindet nun die dargelegte Ansicht mit einem Gesetz der progressiven Individuation, wodurch die Sache jedoch in einem ganz anderen Lichte erscheint. Diesem Gesetz zufolge unterscheiden sich die niedrigeren Grade der Realität von den höheren Graden dadurch, daß man in den ersten das Individuum in mehrere Teile spalten kann, die dieselbe Qualität bewahren (die Teile eines Minerals zum Beispiel — und etwas Ähnliches findet statt bei gewissen Pflanzenarten und in der Parthenogenesis inferiorer Tiere), während das in den letzten nicht mehr möglich ist, weil dort das Individuum eine höhere organische Einheit ist, die sich nicht mehr teilen läßt, ohne daß sie zerfällt und ihre Teile die lebendige und spezifische Bedeutung völlig verlieren, die Qualität, die sie in ihr besaßen. Die Natur nun zeige uns einen Anlauf zu progressiver Individuation, der von den mineralisch-physikalischen Systemen bis zur obersten Individuation reicht, welche durch die unverletzliche Einfachheit gegeben ist, die zum menschlichen Eigenbewußtsein gehört.

Nach di Cesarò ist immerhin eine weitere Phase dieses Prozesses denkbar, in welcher das Gesetz der progressiven Individuation dazu neigt, das menschliche Individuum in einer umfangreicheren Organisationsform zu überwinden, die das soziale Individuum wäre, die soziale und geistige Einheit der Menschheit. Eine Einheit, die sich also von jener anderen, zur primitiven Sozialität gehörigen, dem Ausgangspunkt, dadurch unterscheiden würde, daß sie der Gipfel eines Individuationsprozesses wäre.

In dem allen ist hinlänglich genug, um die demokratische Position auf den Kopf zu stellen. Worin besteht denn eigentlich das Individuum-Sein? Es wurde schon gesagt: darin, daß der Zustand des einfachen Aggregats trennbarer Teile (die herdenmäßigste Form der mineralischen Individuation) aufhört und ein höheres Prinzip ersteht, das sich über ihnen wieder behauptet, sie sich unterordnet und sie einem bestimmten Gesetz unterwirft. Und die Individuation ist um so höher, je vollkommener die Unterordnung und die Herrschaft dieses höheren Prinzips sind. Und nun: wie wir sehen, daß die Einheit der chemischen

Zusammensetzungen eine Herrschaft über verschiedene Elemente und über rein physische Kräfte (den niedrigen Grad) bedeutet, und die vegetabilische Einheit eine Herrschaft über verschiedene chemische Einheiten und Gesetze unter einem höheren Gesetz, das über diese hinausgeht, und so fort — ebenso müssen wir, der obigen Entwicklung entsprechend, jenseits des einzelnen Individuums, in der Einheit des „sozialen Individuums" eine Herrschaft über die einzelnen Individuen erblicken — nicht die demokratische Einheit eines Vertreters von vielen, sondern die imperiale Einheit eines Beherrschers von vielen, das Imperium, die Entsprechung zu jener Hegemonie, die unangreifbar aufglänzt im Leben einer Seele, der Herrin ihrer selbst und des Körpers.

Auch wenn wir das Gesetz der progressiven Individuation gelten lassen, finden wir folglich, daß, wenn ein Unterschied sein soll zwischen dem Ausgangs- und dem Endpunkt, wenn dieser etwas mehr sein soll als ein riesiger circulus vitiosus, dieser Unterschied nur darin bestehen kann: daß am Anfang jedes Ich an sich nichts war und identisch mit allen anderen, als eine Art Medium, worin sich das Kollektivleben der Gemeinschaft vollzog: also die Menschheit war; aber am Ende, nachdem sich immer größere Distanzen zwischen Ich und Ich herausgebildet hatten, niedrige Grade von höheren Graden des Eigenbewußtseins und der menschlichen Macht unterscheidend und damit eine Hierarchie schaffend, wird das entstehen, was nicht mehr Menschheit zu nennen ist, sondern Herr der Menschheit.

Das ist die einzige Art, das Gesetz, oder besser gesagt, den Willen der progressiven Individuation im Zusammenhang zu erfassen, in bezug auf eine mögliche Entwicklung jenseits der Form, die zum normalen menschlichen Bewußtsein gehört; und wir fügen hinzu, daß andererseits die Idee des „Herrn der Menschheit" keineswegs eine von uns erfundene ist: sie entspricht genau dem urarischen Begriff des cakravartî, der in seinen symbolischen Bezeichnungen, von der Sage und vom Mythos stets mit den wirklichen oder legendären Gestalten großer Herrscher verknüpft worden ist: von Alexander dem Großen bis zu König Arthur und Kaiser Friedrich II.

Flüchtig betrachtet, kann die Angelegenheit vielleicht einen gewissen Anstrich von Einseitigkeit haben, gleichsam wie in der Vorstellung von einem Teile des Körpers, der sich das Recht anmaßte, sich alle übrigen unterzuordnen. Aber dieser Anstrich verschwindet vollkommen, wenn man sich davor hütet, denjenigen noch „Menschen" zu nennen, der als Herrscher über die Menschen kein Mensch mehr wäre, sondern ein Wesen auf einer höheren Ebene — auch wenn es äußerlich ungefähr noch die gewohnte Menschenähnlichkeit bewahrte —, und zwar deshalb, weil die Hierarchie, deren Elemente nun die Bewußtseine sind, immateriell ist und nach keinem physisch sichtbaren Merkmal unterschieden werden kann. Als ein solches Wesen wäre der Herrscher zum Beispiel nicht mehr

mit einer Hand zu vergleichen, die sich zum Herrn über den ganzen Körper erhöbe, wohl aber mit der organischen Einheit des Körpers selbst, die in einer höheren, unkörperlichen Synthese die Hand und alles übrige mit einbegreift.

Wie es verständlich ist, daß jene unifizierende und organisierende Funktion der Natur, der eine mineralische Zusammensetzung entspricht, sich verwandelt und (im idealen, nicht historischen Sinn) in jene ihre höhere Potenz übergeht, worin die mineralischen Elemente und Gesetze zu untergeordneten Mitteln für das vegetabilische Individuum werden, und so fort, — analog läßt sich ein Übergang denken von der Potenz, welche jenen Bund von Wesen und Elementen zusammenhält, der die Persönlichkeit eines gewöhnlichen Menschen ausmacht, zu einer höheren Potenz, worin die Elemente, die einem gleichen Rapport entsprechend beherrscht werden, die Gesetze und der Wille der einzelnen Menschen- oder Rassenbewußtseine sind.

Damit soll — wohlgemerkt — nicht der „Mensch" abgeschafft werden, d. h. jenes Bewußtsein der Freiheit, der Individualität und der Autonomie der Einzelnen, das gegenüber der primitiven, ununterschiedenen, medienhaften Sozialität erobert worden ist. Ein wahrer König wünscht sich nie Schatten, Hampelmänner und Automaten als Untertanen, sondern Persönlichkeiten, Krieger, lebendige und mächtige Wesen; sein Stolz wäre sogar, sich als König von Königen zu fühlen.

Andererseits sagten wir schon, daß wir unversöhnliche Verteidiger der Notwendigkeit einer Hierarchie sind, wir halten daran fest, daß diese Hierarchie sich dynamisch und frei aufbauen muß, durch natürliche Beziehungen individueller Intensität. So bildeten sich die frühen Aristokratien — auch dort, wo sie ein übernatürliches Prinzip nicht unmittelbar gebot — nicht durch Wahl oder Anerkennung von unten, sondern durch ein direktes Sichbehaupten von Individuen, die fähig waren zu einem Grad von Widerstand, Verantwortung, von heroischem, großmütigem, vielseitigem und gefährlichem Leben, zu dem es die anderen nicht brachten. Es ist die „Feuerprobe": was die einen entsetzt und vernichtet, macht die anderen, die Widerstand leisten, zu Führern, denen die Massen ganz natürlich und freiwillig sich beugen und gehorchen — solange nicht andere, noch stärkere erscheinen, denen das Recht und die Würde zu überlassen die früheren Führer die ersten sein werden, ohne Groll oder Neid, sondern loyal, militärisch. In keiner anderen Auffassung wird also der Wert des Individuums besser gewahrt als in dieser. In der demokratischen Lösung dagegen droht er zu verschwinden durch den Anbruch einer unpersönlichen Wirklichkeit, die alle Individuen unter einem gleichen Gesetz nivelliert; einem Gesetz, das sich in keinem individuiert und sich in keinem rechtfertigt und das als gegenseitige Stütze, als gegenseitige Verteidigung und als gegenseitiges Sklaventum von Wesen dient, deren keines sich selber genügt.

Die Irrationalität der Gleichheit

Kehren wir zu dem zurück, wovon wir am Anfang dieses Kapitels sprachen, so finden wir also hinter dem „Volk", von dem die Demokraten reden, die „Vielen" — welche (und hier liegt der Unterschied) im gleichmacherischen Sinne verstanden sind, insofern man darauf ausgeht, über die Anerkennung der Führer nicht die Qualität, sondern die Quantität entscheiden zu lassen (die größte Zahl, die Mehrheit des Wahlsystems). Aber die Quantität kann ein Kriterium nur sein unter der Voraussetzung der Gleichheit der Einzelnen, die den Wert der Stimme eines jeden gleichmacht.

Nun ist der „ewige Grundsatz" der Gleichheit gerade das, was am ehesten bestritten werden kann. Die Ungleichheit der Menschen ist etwas zu Augenfälliges, als daß es sich lohnte, Worte darüber zu verlieren: man braucht nur die Augen zu öffnen. Doch die Gegner, die das zugeben werden, werden eine Prinzipienfrage daraus machen und sagen: schön, die Menschen sind ungleich, aber sie sind es de facto, nicht de jure: sie sind ungleich, aber sie dürften es nicht sein. Die Ungleichheit ist ungerecht, und sich nicht daran zu kehren, ja, sich jenseits ihrer zu stellen, darin liegt gerade der Wert und die Überlegenheit des demokratischen Ideals.

Das sind gleichwohl nur Worte: Tatsache ist, daß der Begriff der „Vielen" logisch dem Begriff der „vielen Gleichen" widerspricht.

So will es erstens Leibnizens Satz von der Identität des Ununterscheidbaren, der folgendermaßen lautet: ein Wesen, das absolut identisch mit einem anderen wäre, würde ein und dasselbe Ding mit ihm sein. Kant suchte diesen Satz zu widerlegen, indem er sich auf den Raum bezog, in welchem, nach ihm, gleiche und doch voneinander verschiedene Dinge sein können: aber auch abgesehen von der Ungereimtheit, das auf geistiges Gebiet zu übertragen, was nur der physischen Welt eignet, weist der moderne Raumbegriff diesen Einwand zurück, weil für ihn jeder Punkt ein verschiedener Wert wird, übernommen von der Funktion des vierdimensionalen Kontinuums des Minkowski. Der Begriff der „Vielen" impliziert also den einer grundsätzlichen Verschiedenheit: von „vielen" Gleichen, absolut Gleichen, wären nicht viele, sondern nur einer. Die Gleichheit der Vielen wollen, ist ein Widerspruch im Wort.

So will es zweitens der Satz vom zureichenden Grund, der folgendermaßen lautet: Für jedes Ding muß ein Grund vorhanden sein, daß es dieses und nicht ein anderes Ding ist. Nun wäre ein Wesen, das einem anderen absolut gleich ist, ohne „zureichenden Grund": es wäre eine tatsächlich bedeutungslose Dublette.

Aus diesen beiden Punkten ergibt sich also, vernunftgemäß begründet, der Begriff, daß die „Vielen" nicht nur ungleich sind, sondern es auch sein müssen, daß die Ungleichheit de facto nur wahr ist, weil sie es de jure ist, daß sie nur wirklich ist, weil sie notwendig ist.

Aber die Ungleichheit aufstellen, will heißen, über die Quantität hinausgehen, will heißen, zur Qualität übergehen; und damit rechtfertigt sich die Möglichkeit und die Notwendigkeit der Hierarchie, damit erweist sich, daß das Kriterium der „Mehrheit" widersinnig ist, daß jedes Gesetz und jede Moral, die von gleichmacherischen Voraussetzungen ausgehen, unnatürlich und gewalttätig sind.

Wiederholen wir, daß es die Höherstehenden sind, die über die Tieferstehenden zu urteilen haben, und nicht umgekehrt. Wie es das Merkmal des Irrtums ist, sich nicht als Irrtum zu erkennen, aber das Merkmal der Wahrheit, sich von selbst als Wahrheitsbewußtsein aufzudrängen, das gleichzeitig den Irrtum als Irrtum erkennt — so ist das Merkmal dessen, was höherstehend ist, sich unmittelbar als höherstehend aufzudrängen gegenüber dem Tieferstehenden, das eben durch dieses Sich-Aufdrängen des ersten zum Tieferstehenden gemacht worden ist. Das Höherstehende darf nach keinerlei Sanktionierung oder Anerkennung fragen, es muß sich vielmehr gründen einzig auf das direkte Überlegenheits-Bewußtsein derer, die überlegen sind und sich als Überlegene über jeden Beweis stellen.

Aus diesem Grund kann auch das sogenannte Kriterium des „Nutzens" keinerlei Stütze sein. Man müßte tatsächlich erst fragen, was nützlich ist, in bezug auf was und auf wen. Zum Beispiel besteht auch im demokratischen System ein Rest von Gewalt fort — der Gewalt, die zur aufgestellten Autorität gehört, die einen Fiskus, Zivil- und Strafgesetze usw. im Gefolge hat. Diese Gewalt nennt man nicht Gewalt, weil man sie zum Nutzen der Mehrzahl für dienlich hält. Aber wer bestimmt und rechtfertigt diesen Nutzen, und wer zieht also die berühmte Grenzlinie zwischen „Legalität" und „Illegalität"? Daß es die Masse in einer vernunftgemäßen Ordnung der Dinge nicht kann, wegen der Unbeständigkeit und der Unzulänglichkeit ihres diskriminatorischen Vermögens, haben wir schon gezeigt. Und wenn man sich deshalb nicht darauf versteht, den Mittelpunkt zur Qualität hin zu verrücken, wird sich alles in der denkbar schlimmsten Tyrannei auflösen: jener, die von der Zahl ausgeübt wird über qualitativ höherstehende Minderheiten, die unerbittlich hineingezogen werden ins gesetzgewordene Räderwerk, in die Determinismen des niedrigen Lebens und der organisierten „Gesellschaft", ganz wie es im modernen Abendland der Fall ist.

Freilich ist auch dieser „Nutzen" etwas viel weniger Absolutes als man annehmen möchte, in bezug auf die Masse selbst. Wegen des besagten irrationalen Charakters der Massenpsychologie ist das, was die Masse tut, ganz selten dieses rein und lediglich „Nützliche" gewesen, und noch weniger der autonome Wille der Vielen; weit öfter sind es die Macht und die Suggestionskraft einzelner Personen gewesen, von welcher die Mehrzahl der Anhänger nur eine Folge und ein Echo war. Und die mächtigen Individuen haben die Menge dahin zu bringen verstanden, wohin sie wollten, indem sie alle die mediokren, bürgerlichen, säuberlich errechneten Normen des „Nützlichen", des Bekömmlichen und des Allgemeinwohls über Bord geworfen haben. Die Geschichte zeigt uns das überall: von Begeisterung für einen Mann, für ein Symbol, für eine Idee entflammt, haben Millionen Menschen die Schranken der klugen Normalität durchbrochen, haben sich geopfert, sind entbrannt, haben sich zerstört.

Der Demokratismus weiß das. Und deshalb sucht er langsam, vorsichtig, durch ganz Europa sich schlängelnd, das Geschlecht der Führer, der Beseeler, der Bezauberer auszutilgen und eine Nivellierung zu schaffen, damit alles auf die Autonomie beschränkt werden kann, die den Gliedern eines sich selbst überlassenen Wirtschaftsmechanismus eignet. Und das Spiel scheint in der letzten Zeit in erschreckendem Maß zu gelingen. Das bolschewistische Rußland und das demokratisierte und mechanisierte Amerika stehen sich wie zwei Symbole, zwei Pole ein und derselben Gefahr gegenüber.

Diesem Willen zum Niedergang, dieser Dämmerung, in der die abendländische „Zivilisation" versinkt, stellen wir uns entgegen. Wir, die wir nach Nietzsche noch einmal zur Besinnung und zur Sammlung aufrufen. Mögen unsere Nationen der bolschewistisch-amerikanischen Flut ein „Bis hierher und nicht weiter!" entgegensetzen. Nicht mit Worten, mit Drohungen und leeren Erklärungen, sondern schweigend, indem sie sich absondern und ein Adelstum schaffen, eine Elite, die, in der lebendigen Wirklichkeit höherer Wesen, festhält an den Werten unserer Tradition.

Danach wird sich alles übrige als natürliche Folge ergeben.

Vom „Clan" zum Imperium / Unsere Rassenlehre

Bei der Untersuchung der Ideen des Herzogs di Cesarò haben wir die „soziale" Form erwähnt, die den primitiven Gemeinschaften eignet. Im Vorübergehen haben wir auch eine Beziehung — die vielen paradox erscheinen mag — zwischen dem Totemismus und dem Nationalismus gestreift. Es ist nötig, diesen Punkt zu klären, indem wir das Problem der Beziehungen zwischen dem Begriff Clan und dem Begriff Imperium aufwerfen, zwischen dem Begriff Rasse und dem Begriff Kultur im höheren Sinn.

Gewissen abstrakten, rationalistischen Erscheinungsformen des Universalismus gegenüber das Recht des Blutes anzuerkennen, Wahrheiten und Werte zu verlangen, die als vibrierender Ausdruck unseres Lebens selbst wiederkehren und folglich mit Blut und Rasse verbunden sind, statt farblose und für „alle gültige" Allgemeinheiten zu sein: das ist gewiß eine berechtigte Forderung. Aber in dieser Hinsicht stellt die Rassentheorie eine generische Prämisse dar, die einer weiteren Individuation bedarf.

Man soll nicht vergessen, daß im Falle eines Menschen vom Blute zu sprechen nicht dasselbe ist wie im Falle eines Tieres. Wenn man unter Blut das biologische Erbe eine Rasse versteht, ist im Tier die Rasse alles, während sie im Menschen nur ein Teil ist. Der Irrtum gewisser Rassenfanatiker, die meinen, die Wiederherstellung einer Rasse in ihrer ethnischen Einheit bedeute ipso facto die Wiedergeburt eines Volkes, liegt gerade hierin: sie betrachten den Menschen, wie man „reinrassige" Pferde oder Katzen oder Hunde betrachten könnte. Die Bewahrung oder Wiederherstellung der Rassereinheit im engeren Sinn kann bei einem Tiere alles sein, nicht aber beim Menschen — beim Menschen höheren Typs: auch für den Menschen kann sie eine Bedingung sein, die, wenn in mancherlei Hinsicht eine notwendige, so doch keine zureichende Bedingung ist, weil es nicht einzig der Faktor Rasse ist, der den Menschen ausmacht.

Und um auf eine höhere Ebene zu gelangen und die Anschuldigung eines biologischen Materialismus zurückzuweisen, genügt es noch nicht, jeder Rasse eine mystische Seele, einen ihr eigenen „Geist" zu unterstellen. Das finden wir in der Tat, und in der bezeichnendsten Art, bereits in den primitiven Gesellschaftsformen totemistischen Typs. Wie man weiß, ist in diesen Gesellschaftsformen das Totem die mystische Seele der Gruppe, des Clans oder der Rasse: die einzelnen Mitglieder fühlen sich in ihrem Blut und ihrem Leben lediglich als ebensoviele Verkörperungen dieser kollektiven geistigen Kraft, die in sich selbst kaum eine Spur von Persönlichkeit haben.

Wenn die totemistische Kraft in diesem Zustande bleibt, sozusagen diffus und gesichtslos, wenn es infolgedessen weder Oberhäupter noch Untertanen gibt und die einzelnen Mitglieder der Gruppe eben nichts als Mit-Glieder sind — so befinden wir uns auf der tiefsten Stufe der menschlichen Gesellschaft, auf einer Stufe, die ans Untermenschliche grenzt, d. h. ans tierische Reich: was die Tatsache bezeugt, daß die Totems — die mystischen Seelen der Clans — oft gleichzeitig als die „Geister" bestimmter Tiergattungen angesehen werden. Interessant ist ferner, daß, auch wenn die Totems männliche Gestalt haben, die Zusammensetzung solcher Gesellschaften vor allem den tellurisch-matriarchalischen Typus widerspiegelt, der den nicht-arischen Rassen zugehört und den südlichen im besonderen. Das kommunistische Prinzip spielt hier eine ausschlag-

gebende Rolle. Geistig entspricht dieser Typus dem „Weg der Ahnen" — pitr-yâna —, von dem die indischen Traditionen sprechen, auch Weg der Erde oder der Mutter geheißen, demzufolge die Einzelnen nach dem Tode sich wieder restlos in die Urstämme auflösen, in die Kräfte der Rasse und des Blutes der Ahnen, denen allein wahre Existenz zukommt. Aber diesem Weg steht der solare Weg oder Weg der Götter — deva-yâna — gegenüber, auch nordischer Weg geheißen (während der erste Weg, der Weg der Totems, Weg des Südens genannt wird); ein Weg, den wir den olympischen nennen können und den jene beschreiten, die sich unsterblich machen, die sich zu Göttern machen, die „ausziehen, um nicht wiederzukehren".

Dieser Gegensatz bildet den Schlüssel zu unserem Problem. Eine Kultur im wahren und höheren Sinn — sei es in bezug auf die Einzelnen, sei es in bezug auf die Völker — ersteht erst dort, wo die totemistische Stufe überwunden ist; dort, wo das Rassenelement, sei es auch mystisch verstanden, nicht die letzte Instanz ist; dort, wo außer dem Blut sich eine Kraft höheren, metabiologischen, geistigen und „solaren" Typs offenbart, die nicht aus dem Leben herausführt, sondern das Leben bestimmt, indem sie es verwandelt, verfeinert, ihm eine Form gibt, die es vorher nicht hatte, es völlig von jeder Vermischung mit dem tierischen Leben befreit und die verschiedenen Wege anbahnt zur Verwirklichung der verschiedenen Persönlichkeitstypen. In diesem Fall ist die ethnische Tradition nicht zerstört: sie bleibt lediglich eine Grundlage, die als untrennbares Gegenstück eine geistige Tradition hat — und hier, hinsichtlich der Beziehung zwischen dem biologischen Faktor und dem geistigen Faktor, ist es der zweite, der die Stütze des ersten ist, und nicht umgekehrt.

Das gilt, sagten wir, sowohl hinsichtlich der Individuen als auch hinsichtlich der Völker. Was den ersten Punkt anbelangt, zeigt uns die Soziologie schon bei den primitiven Gesellschaftsformen das häufige Sich-Herausschälen von Gruppen, die durch die Initiation charakterisiert sind und die infolgedessen einem anderen Gesetze gehorchen und sich höherer Autorität erfreuen; und in diesen Gruppen ist das Hauptmerkmal ihr rein männlicher Charakter, das Prinzip vom Ausschluß der Frau. Aber auch bei den großen traditionellen Völkerschaften ist es nicht anders: von China bis Griechenland, von Rom bis zu den nordischen Urstämmen und weiter bis zu den Azteken und Inkas war der Adel nicht durch den bloßen Umstand charakterisiert, Ahnen zu haben, sondern durch den Umstand, daß die Ahnen des Adels, zum Unterschied von denen, die auch der Plebejer haben kann und denen er auch durch die Reinhaltung des Blutes treubleiben kann (und im Kasten-Regime galt das Prinzip der Erblichkeit nicht nur für die höheren Kasten, sondern auch für die niedrigen) göttliche Ahnen waren. Die Adeligen stammten von „Halbgöttern" ab, d. h. von Wesen, die tatsächlich einer transzendenten Form des Lebens gefolgt

waren, womit sie den Ursprung einer Tradition im höheren Sinn bildeten, auf ihre Nachkommenschaft ein vergöttlichtes Blut übertrugen und mit ihm auch die Riten, d. h. bestimmte Operationen, deren Geheimnis jede adelige Familie bewahrte und die dazu dienten, die geistige Eroberung, zu der jene als erste gelangt waren, von der Nachkommenschaft wieder aufnehmen zu lassen und langsam vom Virtuellen zum Aktuellen zu führen.

So charakterisiert weniger das Keine-Ahnen-haben als das Keine-Riten-haben traditionsgemäß den Plebejer gegenüber dem Patrizier. In den arischen Hierarchien unterschied ein einziges Merkmal die höheren Kasten von den niedrigen: die Wiedergeburt. Der aryâ, gegenüber dem çûdra (dem Dienenden), war der dwîja, der Wiedergeborene. Und bezeichnend ist die Feststellung des Manavadharmaçâstra (II, 172), die besagt, daß der brahmâna selbst, sobald er die Initiation unterläßt, sich nicht mehr vom Dienenden, vom çûdra unterscheidet. Analog war das, was die drei höheren Klassen bei den Iraniern charakterisierte, daß eine jede von ihnen einem bestimmten himmlischen „Feuer" entsprach. Die nordischen Adeligen waren Adelige dadurch, daß sie in ihrem Blute das Blut der Asen trugen, der „himmlischen" Kräfte im steten Kampf mit den Elementarwesen. Noch der Adel der großen mittelalterlichen Ordnungen des Rittertums — unter denen die bedeutungsvollste jene der Templer ist — war gebunden an die Initiation. Einer der wundesten Punkte in Nietzsches Auffassung ist gerade der biologische Naturalismus, der in der Mehrzahl der Fälle seine aristokratische Idee herabmindert und verweltlicht, indem er sie auf das Niveau der „blonden Bestie" überträgt.

Das wäre das Wesentliche. Von den Klassen zu den Rassen übergehend, ist dementsprechend zu sagen, daß der wahre Unterschied zwischen Rasse und Rasse nicht der naturalistische, biologisch bedingte ist, sondern eben jener weit tiefere Unterschied, der zwischen den Rassen verläuft, die in der Tiefe des Blutes das Erbe und die Präsenz eines über das Blut hinausreichenden Prinzips bewahren, eingeimpft durch die Tat der herrschenden und „solaren" Eliten, und den anderen Rassen, die nichts davon haben, in denen nur etwas Vermischtes und an die Kräfte der Erde, der Tierheit, der kollektiven biologischen Erbschaft Gebundenes dominiert. Im Bilde dieser letzteren Rassen herrscht der Totemismus, gibt es weder wahren Unterschied noch wahre Persönlichkeit; der Kult löst sich in ein ekstatisch-pantheistisches Sehnen auf oder höchstens in eine „Religiosität" im lunaren und kommunistischen Sinn.

Für uns ist der Unterschied zwischen den Edelrassen des Nordens und denen des Südens kein anderer: und mehr als der Unterschied zwischen Rasse und Rasse ist also der Unterschied zwischen Rasse und Überrasse. Wie skandalös der profanen und plebejischen Mentalität von heute das auch vorkommen mag: wir halten entschieden fest am göttlichen

Charakter — im buchstäblichen Sinne des Wortes —, den einige Rassen haben können gegenüber anderen, in welchen mit dem Blute sich nicht das Erbe eines überbiologischen und, können wir sagen, übermenschlichen Faktors überträgt.

So hat unserer Ansicht nach die Lehre des Grafen Gobineau wohl einen Schimmer von Wahrheit, aber eben nicht mehr. Der Verfall der Qualitäten und Faktoren, die die Größe einer Rasse ausmachen, ist nicht — wie er meinte — die Folge des Sichvermischens dieser Rasse mit anderen, die Folge ihres ethnischen, biologischen und demographischen Verfallens: die Wahrheit vielmehr ist, daß eine Rasse verfällt, wenn ihr Geist verfällt, wenn jene innere Spannung nachläßt, der sie ihre ursprüngliche Form und ihren geistigen Typus verdankt. Dann verändert sich oder entartet eine Rasse, weil an ihrer geheimsten Wurzel getroffen; dann verliert sie jene unsichtbare und unbezwingbare verwandelnde Tugend, durch die, bei ihrer Berührung, andere Rassen, weit entfernt davon sie anzustecken, allmählich die Form ihrer Kultur annehmen und von ihr mitgerissen werden wie von einem breiteren Strom.

Das ist der Grund, warum für uns Rückkehr zur Rasse nicht lediglich Rückkehr zum Blut bedeuten kann — besonders in diesen Dämmerzeiten, in denen sich fast nicht wiedergutzumachende Vermischungen vollzogen haben. Sie muß bedeuten Rückkehr zum Geiste der Rasse, nicht im totemistischen Sinn, sondern im aristokratischen Sinn, d. h. mit Beziehung zum Urkeim unserer „Form", unserer Kultur.

Wenn wir also auch die Rückkehr zur Rasse und die Rückkehr zur Tradition bejahen, so steht doch im Mittelpunkt dieser Idee die Führer-Idee. In ihrer solaren Individualität stellen die Führer für uns die konkreten und sich auswirkenden Erscheinungen des Geistes als Rasse und der Rasse als Geist dar; sie sind Wiederbelebungen der gestaltenden Uridee selbst, die in den Tiefen des Blutes schläft, als Grundlage der siegreichen „Form" über das Chaos und die Tierheit, getragen von allen nicht entarteten Gliedern einer Gruppe, bewußt oder unbewußt, potentiell oder aktuell. Die Führer stellen wieder die innere Spannung her, erwecken wieder die „göttliche" Komponente eines verwandelten Blutes. Daher die Magie einer Autorität, die nichts Gewalttätiges oder Tyrannisches, vielmehr etwas Königliches hat; die Magie einer Tat „durch Gegenwart", eines unbezwinglichen „Tuns-ohne-Tun" — gemäß dem Ausdruck des Fernen Ostens. Von dorther der Weg zur Wiedergeburt. Die mannigfaltigen Kräfte eines Geschlechts, die notwendig zur Verfälschung und zur Zersetzung neigen müssen, wenn sie vom inneren Zustrom befreit und dem Gesamt der materiellen, ethnischen und auch politischen Bedingungen im engeren Sinn überlassen werden; finden dann wieder einen heilen und lebendigen

Einigungspunkt und nehmen teil an einer höheren Wirklichkeit: gleich dem tierischen Körper, wenn ihm die Macht einer Seele eingeflößt wird.

Jede Verteidigung der Rasse und des Blutes, die von dieser höheren Erfordernis absieht, die durch die Symbole der „Nation", des „Volkes" oder der „Gruppe" in irgendeiner Weise das Vermischte, das bloße Gesetz des Blutes und der Erde beschwört, bedeutet nichts als eine Rückkehr zum Totemismus, einen Hang, in soziale Formen zurückzuverfallen, die einer minderwertigen Menschlichkeit eignen. Nach keinem anderen Zustand geht im Grund die Sehnsucht der sozialistischen, demokratischen und kommunistischen Ideologien — und das Phänomen der Sowjets zeigt uns gerade die Wirkung einer solchen Ideologie, die sich an einen Juden hält (Marx), die den alten barbarischen, slavischen Kollektivismus wiederbelebt, ihn in eine neue rationalisierte Form gebracht und daraus einen bedrohlichen Ansteckungsherd für die Überreste eines traditionellen Europas gemacht hat.

Weit davon entfernt, ein Streben auf die Zukunft hin zu sein, ist das alles — vom idealen Gesichtspunkt aus — nichts als ein Streben nach der Vergangenheit hin, nach dem, was überwunden worden ist beim Gestaltungsakt einer jeden wahren traditionellen Kultur und eines jeden Imperiums. Man umgebe das „sozialistische" und demokratisch-nationalistische Ideal nur mit einem Heiligenschein — es bleibt doch immer eines, das — mutatis mutandis — seine vollkommene Spiegelung in den Gesellschaftsformen niedrigen, anti-arischen und anti-nordischen Typs findet; und wenn die auf solche Ideale abzielenden Strömungen die Unterordnung des Einzelnen und jeder höheren, geistigen Möglichkeit unter das Recht der Erde und des Blutes verlangen, lehren sie im Grunde eine „Moral", die nicht verschieden ist von der, die eine zum Bewußtsein gekommene Tierrasse für sich beanspruchen könnte.

Entgegen unserer Wahrheit — sagen wir es nochmals — drücken derartige Strömungen die Richtung der Involution und der Abdankung aus gegenüber der wahren Bejahung. Es ist das, was in Augenblicken der Ermüdung und der Preisgabe erwacht, Augenblicken, von denen das ins Element Kosmos geschlossene Element Chaos profitiert; es ist eine Erscheinung, die auftritt, wenn ein Zeitalter nicht mehr imstande ist, höhere Wesen zu erzeugen, in denen sich in transzendenter und solarer Form die ganze Spannung und Tradition einer höheren Rasse individuiert, sammelt und befreit.

Die aristokratische Idee einer Tradition von Führern — nicht jene demokratische oder „nationalistische", die auf der bloßen Gemeinschaft des Blutes, des Landes und der Geburt beruht — soll Grundlage und Achse einer jeden richtig verstandenen Rassenlehre sein — unseres Wiederaufbaus.

IV. Die Wurzeln des europäischen Übels

Wir sagten, die moderne Welt sei nunmehr an einem Punkte angelangt, wo es unnütz ist, sich Illusionen über die Wirksamkeit einer jeden Reaktion zu machen, die nicht von einer tiefgreifenden geistigen Umwälzung ausgeht. Man kann sich nicht von dem Übel befreien, das uns aufzehrt, wenn nicht durch eine totale Verneinung, durch einen geistigen Aufschwung, der wirklich neue Wesen aus uns macht, indem er uns wieder die Möglichkeit eröffnet, eine neue Welt zu erfassen, eine neue Freiheit zu atmen: und müßte auch alles das stürzen, woraus das Abendland seinen nichtigen Stolz zieht.

Im Bewußtsein, daß unsere Welt eine Trümmer-Welt ist, müssen wir wieder zu jenen Werten vorstoßen, die uns die Ursache eines solchen Ruins in unzweideutiger Weise erkennen lassen.

Die erste Wurzel des europäischen Niedergangs ist der „Sozialismus", die Anti-Hierarchie.

Die Grundformen, die sich aus dieser Wurzel entwickelt haben, sind:

Die Rückbildung der Kasten.

Der Anbruch der positiven Wissenschaft und Philosophie.

Die Technik und die Illusion von der mechanischen Macht.

Der neue romantische und aktivistische Mythos.

Betrachten wir diese vier Hauptwurzeln des europäischen Niedergangs eine um die andere und stellen wir ihnen von Fall zu Fall unsere hierarchischen Werte entgegen.

Damit werden die Grundlinien einer anderen Welt- und Lebensanschauung gegeben sein, die uns als eine heimliche Kraft und als die Seele unseres Feldzugs gelten soll.

Die Rückbildung der Kasten / Das Gold und die Arbeit

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß, wenn man ganz allgemein ein Gesetz aufstellen müßte, das uns den „Sinn der Geschichte" für die letzten Zeitläufte gibt, wir nicht von Fortschritt sprechen könnten, sondern allenfalls von Involution.

In dieser Hinsicht gibt es einen Prozeß, der sich der Betrachtung eines jeder in der objektivsten und eindruckvollsten Weise aufdrängt: der Prozeß der Rückbildung der Kasten. Ausgehend von der vorgeschichtlichen Zeit, finden wir als „Sinn der Geschichte" genau den fortschreitenden Abstieg von einer zur anderen der vier großen Kasten — „solare" Kaste (königlich-sakral), Kriegeradel, Bürgertum (Händler) und Dienende —, worin in den traditionellen Kulturen, und besonders in der arischen Indiens, die qualitative Differenzierung der menschlichen Möglichkeiten ihre Spiegelung erfuhr.

Zum ersten wohnen wir in der Tat dem Untergang des Zeitalters der königlichen Göttlichkeit bei. Die Führer, die „göttliche" Wesen sind, die Führer, die durchaus die beiden Mächte in sich vereinen, die königliche Autorität und die pontifikale, gehören einer fernen, fast mythischen Vergangenheit an. Durch ein fortschreitendes Sichverfälschen der kulturbildenden nordisch-arischen Kraft hat sich dieser erste Zusammenbruch vollzogen. Im deutschen Ideal des Heiligen Römischen Reiches haben wir bereits den letzten Widerhall dieser Tradition, dieser „solaren" Ebene erkannt.

Nachdem der Gipfel entschwunden ist, geht die Autorität zum nächst niedrigeren Grad über: wir sind bei der Kaste der Krieger. Es handelt sich um Herrscher, die nun lediglich militärische Führer sind, Herren der zeitlichen Justiz, politische absolute Oberhäupter. Manchmal bleibt die Formel des „göttlichen Rechts" bestehen, aber als eine inhaltslose, bloße Reminiszenz. Hinter Einrichtungen, die nur formal die Züge der alten aristokratisch-sakralen Verfassung bewahren, hatte man schon oft im Altertum nur mehr Könige solchen Typs. Jedenfalls stellt sich nach dem Sturz der ökumenischen Einheit des Mittelalters dieses Phänomen in entscheidender und endgültiger Weise ein.

Zweiter Zusammenbruch: die Aristokratie verfällt, das Rittertum stirbt aus, die großen europäischen Monarchien „nationalisieren" sich und gehen unter — werden längs der Revolutionen und „Verfassungen", wenn sie nicht einfach durch andere Regierungsformen (Republik, Föderation) abgelöst werden, zur schon erwähnten leeren Überlebtheit, dem „Willen" der „Nation" unterstellt. Bei den parlamentaristischen, republikanischen oder nationalen Demokratien zeigt das Entstehen der kapitalistischen Oligarchien den verhängnisvollen Übergang der Autorität und der Macht von der zweiten Kaste zum modernen Äquivalent der dritten Kaste: vom Krieger zum Händler. An Stelle der männlichen Grundsätze der Treue und Ehre tritt nun die Lehre vom „Gesellschaftsvertrag". Das soziale Band ist nun utilitaristisch und ökonomisch: es ist der Vertrag auf der Grundlage des Nutzens und des Interesses der Einzelnen. Dieserart wechselt dieses Band notwendig vom Persönlichen zum Unpersönlichen hinüber. Das Gold wird zum Medium, und wer sich des Goldes bemächtigt und es zu vervielfachen versteht (Kapitalismus, Industrialismus),

gelangt damit virtuell auch zur Ergreifung der Macht. Die Aristokratie überläßt ihren Platz der Plutokratie, der Krieger den seinen dem Bankier, dem Juden und dem Industriellen. Der Handel mit dem Geld und den Zinsen, der sich erst auf das Ghetto konzentrierte, wird der Ruhm und der Höhepunkt der letzten Epoche. Die verborgene Kraft des Sozialismus, der Anti-Hierarchie beginnt hier sichtbar ihre Macht zu offenbaren.

Die Krise der bürgerlichen Gesellschaft, der proletarische Aufstand gegen den Kapitalismus, das Manifest der „Dritten Internationale" und das dementsprechende langsame Sicherheben und -organisieren der Gruppen und Massen in rein kollektiven und mechanisierten Wesenheiten — im Bilde einer neuen „Kultur der Arbeit" — zeigen uns endlich den dritten Zusammenbruch an, durch den die Autorität zur letzten der traditionellen Kasten überzugehen droht, zu der des Arbeitssklaven und des Massenmenschen: mit entsprechender Einschränkung jedes Horizontes und Wertes auf das Niveau der Materie und der Zahl.

Wenn die außermenschliche Geistigkeit und der „Ruhm" die „solare" Periode charakterisierten, das Heldentum, die Treue und Ehre die der Krieger, das Gold die der Händler und der Juden — so mußte sich das Heraufkommen der Sklaven mit der Verherrlichung eben des Sklaven-Grundsatzes begegnen: der Arbeit, die man zur Religion erhebt. Und der Haß des Sklaven verkündet sadistisch: „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen", und sein Stumpfsinn, sich selbst glorifizierend, bereitet heiligenden Weihrauch aus dem Dunste des Menschenschweißes: „Die Arbeit adelt den Menschen", „Arbeit ist Größe", „Arbeit ist ethische Pflicht". So senkt sich auf den Leichnam der Grabstein, und der Zyklus der Rückbildung scheint sich endgültig zu vollenden.

Kein anderes Ideal hat die Zukunft für die Priester des „Fortschritts" bereit. Für heute dauert noch der Kampf an zwischen dem Juden, dem allmächtigen Herrn des Goldes, und dem Aufstand des Sklaven; und jene „Kultur", auf welche die Heutigen so stolz sind, überragt ein monströses Getriebe, von rohen und unpersönlichen Kräften bewegt: vom Gold, vom Kapital, von der Maschine.

Weit davon entfernt, sich zu lockern, haben sich die Fesseln der Abhängigkeit von neuem gestrafft. Aber neben der Macht geht nicht mehr die Autorität einher, neben dem Gehorsam nicht mehr die Anerkennung, neben dem Rang nicht mehr die Superiorität. Der Herr trägt diesen Namen nicht mehr, weil er Herr ist, sondern weil er einer ist, der mehr Geld hat, der, wenn er auch in der Tat nicht über den engen Horizont des nächstbesten Alltagslebens hinaussieht, über die materiellen Bedingungen des Lebens gebietet; womit er auch die Möglichkeit hat, denjenigen zu unterjochen oder unschädlich zu machen, der einen unendlich viel mächtigeren Atem hat als er selbst: die Möglichkeit

der schändlichsten Überlistung und der infamsten Sklaverei. Die Macht und das Band der Abhängigkeit, sich entpersönlichend und mechanisierend, sind Kapital und Maschine geworden. Und so ist es kein Paradox: von wahrer Sklaverei kann man im Ernst erst heutzutage sprechen, kann man erst bei der wirtschafts-mechanischen Organisation des Abendlandes sprechen, längs jener Linie der Verrohung, für welche das „freie Amerika" das beste Beispiel abgibt.

Und nach wenigen Generationen vielleicht, die man pflichtschuldigst und wissenschaftlich nach den Regeln des „sozialen Dienstes" erzogen hat, wird der Sinn für die Individualität gänzlich ausgetilgt sein, und mit ihm der letzte Rest von Bewußtsein, den man nötig hätte, um wenigstens zu wissen, daß man ein Sklave ist. Und übrigbleiben wird vielleicht jener Zustand von erneuerter Unschuld, der sich von dem des mythischen Edens dadurch unterscheidet, daß nun die Arbeit als allgemeiner und einziger Lebenszweck herrscht — wovon in Dostojewskijs „Besessenen" Schigalew spricht: es ist das Ideal der Sowjets.

Eine Abhängigkeit ohne Führer, eine Organisation, die sich jedem qualitativen Anspruch gegenüber gleichgültig verhält —: dieses „soziale" Ideal realisiert sie, die rohe, unpersönliche, aus nichts als Quantitativem bestehende Kraft des Geldes.

Wir sagten: ohne Führer. In der Tat, man täusche sich nicht. Wiederholen wir, daß das Herrengeschlecht, wenn es nicht schon verschwunden, so doch nicht mehr fern davon ist; und alles eilt in einem überstürzten Krescendo von Nivellierung dem materiellsten und gesichtslosesten Leben entgegen. Die sogenannten „oberen" oder „führenden" Klassen von heute sind es nur noch ironisch: die großen Führer der internationalen Finanzorganisation, ebenso wie die Techniker, die Industriellen, die Beamten usw. stellen weiter nichts dar als jene Freigelassenen, welche die Herren von einst zur Aufsicht über ihre Knechte und zur Verwaltung ihrer Güter abkommandierten. Ein gleiches Joch zwängt sie in den riesigen, blinden, automatisierten Haufen der Arbeiter und Angestellten, und über diesem ist keine Luft für Sklaven und Freigelassene als Sklavenaufseher — und darüber: für niemand — das ist die scheußliche Wahrheit der „Zivilisierten"!

Und wie der pausenlose, fiebernde, mit Verantwortung gesättigte Tag der Herren des Goldes und der Maschine innerlich unendlich viel beklemmender, unfreier und armseliger ist als der Tag eines einfachen Handwerkers, so ist es auch jener der „oberen" Klassen, denen das Gold nur dazu dient, ihren Durst nach „Zerstreuung", nach Luxus, nach Lust oder nach weiterem Gelderwerb ins Krankhafte zu steigern.

Und keine Spur von Herren in dem allen. Und bei ihrem Fehlen kein Sinn

in dieser ganzen Pseudoorganisation. Fragt man die Millionen zwischen die Maschinen und Büros Eingesperrten nach einem Warum, nach einer Rechtfertigung — jenseits des ephemeren Rausches, womit sie die „Vornehmheit" der „oberen Klassen" nachäffen —, so wird man keine Antwort bekommen. Aber steigt man wieder hinauf und fragt man bei den „Wirtschaftsführern", bei den Erfindern, bei den Herren des Stahls, der Kohle, des Petroleums, der Völker (haben wir nicht gesehen, daß das politische Problem heute im Begriff ist, sich auf das wirtschaftliche zu beschränken?), des Goldes — wieder keine Antwort. Die Mittel zum Leben haben die Oberhand über das Leben bekommen, ja, sie haben es sogar zu ihrem Mittel heruntergedrückt. Und so bricht die große Dunkelheit über die Lichter der herrlichen Illusionen des abendländischen Stolzes herein; eine Dunkelheit, die sich gerade im neuesten und monströsesten Mythos ankündigt: dem Mythos von der Arbeit um der Arbeit willen, von der Arbeit als Selbstzweck, als Eigenwert und als Allgemeinpflicht.

Die Unzahl der Menschen auf der verödeten, lichtlosen Erde, die auf reine Quantität — nur auf Quantität — herabgemindert sind, gleichgemacht in der materiellen Identität abhängiger Teile eines sich selbst überlassenen Mechanismus, der nicht mehr aufzuhalten ist, über den niemand mehr etwas vermag — das ist die Ansicht, die sich hinter der wirtschaftlich-industriellen Richtung abzeichnet, welche das ganze Abendland einschlägt.

Und wer fühlt, daß das den Tod des Lebens bedeutet und den Anbruch des rohen Gesetzes der Materie, den Triumph eines um so grauenhafteren Fatums, als es unpersönlich ist, der fühlt auch, daß es nur noch ein Heilmittel gibt: das semitische Joch des Goldes zu zerschlagen, den Fetisch der Sozialität und das Gesetz der gegenseitigen Abhängigkeit zu überwinden, die aristokratischen Werte wiederherzustellen, jene Werte der Qualität, des Unterschieds und des Heldentums, jenen Sinn für die metaphysische Wirklichkeit, dem heute alles zuwiderläuft und den wir indessen gegen alles behaupten.

Und deshalb: wenn verstanden als eine Revolte gegen die Wirtschaftstyrannei, gegen den Stand der Dinge, wobei nicht das Individuum, sondern die Menge des Goldes gebietet, wobei die Sorge um die materiellen Daseinsbedingungen das ganze Dasein aufzehrt; wenn verstanden als die Suche nach einem wirtschaftlichen Ausgleich, auf dessen Basis sich verschiedene Lebensformen befreien und entwickeln können, die nicht mehr auf die materielle Ebene beschränkbar sind — wenn in dieser Weise verstanden, aber nur dann, können wir sogar gewissen extremistischen Strömungen eine notwendige Funktion und eine Zukunft zuerkennen.

Die Hauptursache des Fehlens einer qualitativen Differenzierung im modernen Leben liegt gerade im Umstand, daß es einer Art Aktivität, die sich

nicht nach den Gesichtspunkten des praktischen Nutzens und der Sozialität bewerten läßt, keinen Spielraum mehr gibt. Das wirtschaftliche Vorurteil schafft die Nivellierung; dadurch, daß es sich aufzwingt, macht es alle gleich, insofern die Unterschiede hinsichtlich des Goldes und der wirtschaftsmechanischen Hierarchie keine sind: sie befinden sich auf derselben Ebene, haben dieselbe Qualität; jenseits dieser Ebene, in der Totalität aller ihrer möglichen Differenzierungen genommen, täte not, daß es andere Ebenen gäbe, die es indessen heute nicht gibt: unabhängig von jener und denen jene untergeordnet werden müßte, und nicht umgekehrt, wie es in der heutigen Gesellschaft der Fall ist.

Deshalb haben wir auch, wenn sich die Hypertrophie eines solchen Übels in monströsen bankarisch-industriellen Trusts den Titel „Imperialismus" anmaßt, da wir keine Tränen haben, nur ein Lachen. Und die Idee einer radikalen Revolution gegen das Gold, das Kapital, die Maschine, den Zins und den Mythos von der Arbeit kaltblütig zu bejahen, ist die unumgänglich notwendige Voraussetzung für das wahre Imperium. Die Instanz passierend, die sich durch alle revolutionären Ideologien hinzieht, als den Anzeichen des Aufstandes gegen die moderne Sklaverei, gehen wir gleichwohl darüber hinaus, indem wir feststellen, daß sie selbst vom selben Übel befallen ist: sie selbst sieht nichts als wirtschaftliche und soziale Probleme, fordert nicht die Befreiung vom wirtschaftlichen Joch im Namen differenzierter, metaökonomischer und metaphysischer Werte, damit Kräfte, vom wirtschaftlichen Stachel erlöst, in der Tiefe arbeiten könnten — sondern einzig einer gleichmacherischen und noch „sozialistischeren", für besser gehaltenen Systematisierung desselben Wirtschaftsproblems wegen, das von den rein materiellen und utilitaristischen Bedürfnissen der Massen bestimmt wird. Daher ein Mißtrauen in diesen Tendenzen, eine Unduldsamkeit und gleichsam ein verstecktes Ressentiment, wir wollen nicht sagen dem Geistigen gegenüber, sondern bereits dem „Intellektuellen" gegenüber, als einem „Luxus": jenseits des wirtschaftlichen Gleichgewichts haben sie kein Auge für Unterschiede, die nicht wirtschaftliche sind — sie sehen sie nicht und sie wollen sie nicht: mit demselben Geist plebejischer und gleichmacherischer Intoleranz von Sklaven im Aufruhr, der sich schon beim Sturz des alten Römertums offenbarte.

Nötig ist also, daß man mit zwei Waffen gegen dieses erste europäische Übel vorgeht. Über die eine brauchen wir uns nicht weiter zu verbreitern: sie besteht darin, eine Elite zu schaffen, gründlich und zäh neue Unterschiede, Interessen und Qualitäten herauszuarbeiten aus der undifferenzierten Substanz der heutigen Individuen, damit wieder eine Aristokratie ersteht, ein Geschlecht von Herren, von Gebietern. Dies vor allem.

Zweitens ist nötig ein Aufstand, eine Revolte von Grund aus, die uns von der Maschine erlöst, von der äußerlichen, unorganischen, automatischen und

gewalttätigen Abhängigkeit; die das jüdische, wirtschaftskapitalistische Joch zerbricht; die die Arbeitsverpflichtung, auferlegt als Allgemeingesetz und als Selbstzweck, verlacht; kurz, die uns befreit, die ein Tor bricht der Luft und dem Licht — um auf der Grundlage dieser Freiheit, nicht durch Gewalt, nicht durch Herrschaft von Bedürfnissen und von Spielen der Leidenschaften, Interessen und Ambitionen, sondern durch die spontane Erkenntnis — entsprungen dem Empfinden für die Werte und die übersinnlichen Kräfte, der Treue zur eigenen Seinsart, wie immer diese auch sei, dem Wissen um die Natur, die Würde und die Qualität — die Hierarchie wiederaufzubauen. Eine organische, unmittelbare, tatsächliche Hierarchie: hierin freier und eiserner als jede andere.

Wie sollte man dann nicht einsehen, daß die Wirklichkeit der Vergangenheit auch ein prophetischer Mythos für eine bessere Zukunft ist? Die Rückkehr zum System der Kasten ist die Rückkehr zu einem System der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der „Form" im höheren Sinn.

In der Kaste hat man das Ideal einer Gemeinschaft der Aktivität, des Berufes, des Blutes, des Erbes, von Gesetzen, Pflichten und Rechten, die festgelegten, typischen Seinsarten, organischen Manifestationen kongenial verfeinerter Naturen aufs genaueste entsprechen; darin ist als Voraussetzung gerade der Wille, das zu sein, was man ist, der Wille, als Qualität die eigene Natur und das eigene Schicksal zu verwirklichen, indem man die individualistischen und arrivistischen Velleitäten zum Schweigen bringt, diese Prinzipien einer jeden Unordnung und Desorganisation; darin ist die Überwindung der quantitativen Einförmigkeit, der Zentralisierung, der Standardisierung; darin ist die Basis für eine soziale Hierarchie, die unmittelbar widerspiegelt eine Hierarchie der Arten des Seins, der Werte und Qualitäten, und die geordnet nach Graden ansteigt, vom Materiellen zum Spirituellen, vom Ungeformten zum Geformten, vom Kollektiven zum Universellen und Überindividuellen.

Das alte Indien zeigt uns in der vollkommensten Weise dieses Ideal, das aber auch, in verschiedener Form, bei anderen Kulturen anzutreffen ist, bis zu derjenigen unseres nordisch-römischen Mittelalters.

Und unser Anknüpfungspunkt kann kein anderer sein.

Als Bodenschicht die gesunde Arbeitsamkeit der niederen Klassen (çûdra), nicht mehr anarchisiert durch demagogische Ideologien, geleitet von Sachverständigen des Güteraustausches, des Handels, einer wirtschaftlich-industriellen, durch vereinfachte Bedürfnisse vereinfachten Organisation (vaishya): jenseits der vaishya die ksatriya, der Kriegeradel, der Wert und Zweck des Krieges erkennt und in dessen Heldentum, Ruhm und Triumph die höhere Rechtfertigung eines ganzen Volkes aufglühen kann; jenseits der ksatriya die brahmâna, das solare Geschlecht des Geistes und der Weisheit, derer, die

„sehen" (rshi) und „können" und die durch ihr Leben bezeugen, daß wir nicht von dieser dunklen Erde sind, sondern daß sich unsere Lebenswurzeln im Hohen verlieren, im Glanze der „Himmel". An der Spitze von allem, als Mythos und Grenze, das Ideal des cakravartî, des „Herrn der Welt", des unsichtbaren Imperators, dessen Kraft okkult, allesvermögend und unbedingt ist.

Wissenschaft gegen Weisheit

Wie die Macht, indem sie sich entpersönlichte und sozialisierte, Gold, Kapital geworden ist, ebenso ist die Weisheit, indem sie sich entpersönlichte und sozialisierte, „Begriff", „Rationalität" geworden. Und das ist die zweite Wurzel des europäischen Übels.

Sowohl die Philosophie als auch die positive Wissenschaft des Abendlandes sind in ihrer Essenz wesentlich sozialistisch, demokratisch, antihierarchisch. Sie unterstellen das als „wahr", was von jedermann anerkannt werden muß, das, worin jedermann, was immer für ein Leben er lebe, wofern er nur eine gewisse Bildung besitzt, einwilligen kann. Genau wie im Kriterium der „Mehrheit" des politischen Demokratismus setzen sie die Gleichheit voraus und gebieten unter dem Kriterium der Quantität über alles, was in diesem Bereich Qualität sein könnte, Unreduzierbarkeit der Qualität, Vorrecht der Qualität.

Und es gilt nicht, individualistische oder auch relativistische Lehren zu verkünden, wenn schon in der Art, sie zu verkünden, welche die begriffliche Art der profanen Philosophie ist, sich zeigt, daß man den besagten demokratischen, unpersönlichen, kollektivistischen Voraussetzungen angehangen hat, die letztlich die Voraussetzung dieser Philosophie im allgemeinen selbst sind. Der Weg ist ein ganz anderer — diese Voraussetzungen selbst müßte man zu bekämpfen beginnen, als erstes, wenn man nicht in den Unsinn eines Imperialismus verfallen will, der, anstatt durch jene Hierarchie von oben sich einzusetzen, von der wir sprachen, die Anerkennung des Volkes zu seiner Rechtfertigung einholt. Und hier wird man zu merken anfangen, mit welchem Feind man zu kämpfen hat, in welch entsetzlicher Weise die „Kultur" selbst, nicht nur die „Gesellschaftsordnung" der Heutigen ein tatsächlicher Demokratismus ist — und welchen Verzicht sie sich auferlegen müssen, um die Gesundheit wiederzuerlangen.

Wie das Gold eine Realität ist, die indifferent geworden ist gegenüber der Qualität der Individuen, die es besitzen, so auch das „Wissen" der heutigen Menschen. Besser gesagt: einem Willen zur Gleichheit gehorchend, einer antihierarchischen Unduldsamkeit und folglich einem sozialistischen Vorurteil, hat sich das Wissen der Europäer notwendig auf etwas übertragen müssen, worauf

die Wirksamkeit der individuellen Unterschiede und der Bedingung — um zu wissen — einer aktiven individuellen Differenzierung auf ein Minimum beschränkt ist; und deshalb berief man sich auf die physische Erfahrung, die annähernd gleich ist für alle Menschen, insofern sie Tiere sind (positive Wissenschaft), oder auf die Welt der Abstraktion und der verbalen Konventionen (Philosophie und Rationalismus).

Der Anspruch auf die Sozialisierung des Wissens hat notwendig zu dessen Abstraktion geführt, und deshalb hat er eine unüberbrückbare Kluft geschaffen zwischen dem Wissen selbst und dem Leben, zwischen dem Kennen und dem Sein und was darüber hinaus Qualität der Phänomene und „metaphysische Wirklichkeit" sein kann. So ist im Abendland der Gedanke, wenn nicht auf ein Werkzeug reduziert, um mehr oder weniger konventionell die mehr äußerliche, allgemein-quantitative und gleichförmige Seite der materiellen Dinge abzuschreiben, nichts als ein Schöpfer von Irrealität, von „vergegenständlichten" Worten, von leeren logischen Schematismen, auch wenn er sich nicht in einen intellektuellen Sport auflöst, der um so lächerlicher ist, in je besserem Glauben er ausgeübt wird.

Daher die ganze Irrealität des modernen Geistes: abgespalten vom Leben, ist der Mensch heute gleichsam ein Schatten, der sich zwischen Schemata und Programmen und intellektuellen Überbauten bewegt, die unvermögend sind, mit der Wirklichkeit und dem Leben selbst fertig zu werden; während er sich immer mehr abhängig macht von einer Wissenschaft, die Abstraktion an Abstraktion fügt, Sklavin, die sie ist, von phänomenischen Gesetzen, die sie feststellt, aber nicht begreift, und die sich alle in einer mechanischen Äußerlichkeit erschöpfen, ohne daß irgendeine der Möglichkeiten, die damit verbunden sind, auch Möglichkeitswert hätte für das innere Sein des Menschen.

Wegen der räumlichen Beschränkung, die uns die vorliegende Abhandlung auferlegt, können wir der Frage hier gewiß nicht auf den Grund gehen. Man glaube aber nicht, daß sie dem Problem des Imperiums selbst fremd ist: so, wie wir es aufstellen, ist das Problem des Imperiums das Problem par excellence, demgegenüber es keine Möglichkeit gibt, daß sich besondere Probleme herausbilden und selbständig machen könnten. Der Partikularismus, die wechselseitige Indifferenz der verschiedenen Formen der menschlichen Tätigkeit — hier die Politik, dort die Wissenschaft, hier die Praxis, dort die Religion, und so weiter — ist ein anderer, schon aufgezeigter Aspekt des europäischen Niedergangs und ein unzweideutiges Symptom seiner Inorganizität.

Im Wissen muß die imperiale Hierarchie verankert sein: „Die Wissenden müssen regieren" hat schon Platon gesagt — und dies ist ein zentraler, absoluter, endgültiger Punkt in jeder vernünftigen Ordnung der Dinge. Aber

nichts wäre lächerlicher, als ein solches Wissen mit irgendeiner technischen Kompetenz, positiven Wissenschaft oder philosophierenden Spekulation gleichzusetzen: es fällt vielmehr mit dem zusammen, was wir zu Beginn mit einer traditionellen, sowohl vom klassischen Okzident als auch vom Orient gebrauchten Bezeichnung *Weisheit* genannt haben. Und die Weisheit ist etwas ebenso Aristokratisches, Individuelles, Tatsächliches, Substanzielles, Organisches, Qualitatives, wie das Wissen der „Zivilisierten" dagegen demokratisch, sozial, universalistisch, abstrakt, nivellierend und quantitativ ist. Und hier sind wiederum zwei verschiedene Welten, zwei Ausblicke, zwei Anschauungen, die eine gegen die andere zu stellen, ohne irgendwelche Anpassung.

Kennen, der Weisheit gemäß, will nicht heißen „denken", sondern die gekannte Sache sein: sie leben, sie innerlich verwirklichen. Der kennt nicht wirklich ein Ding, der nicht sein Bewußtsein aktiv in ihm *verwandeln* kann. Und deshalb hat das, was sich aus einer direkten oder individuellen Erfahrung ergibt, und nur das, als Kenntnis, Erkenntnis zu gelten. Und im Gegensatz zur modernen Geistesbeschaffenheit, die das, was sich unmittelbar dem einzelnen Individuum ergibt, „Phänomen", „subjektiven" Anschein nennt, und *dahinter* etwas anderes, was lediglich gedacht oder gemutmaßt wird (das „Ding an sich" der Philosophen, das „Absolute" der profanen Religion, die „Materie", der „Äther" oder die „Energie" der Wissenschaft) als die „wahre Realität" aufstellt, ist die Weisheit ein *absoluter Positivismus*, der real nur das nennt, was man in Beziehung zur direkten Erfahrung erlangen kann, und alles übrige irreal, abstrakt, illusorisch.

Man wird einwerfen, daß sich von diesem Gesichtspunkt aus das ganze Wissen auf endliche und zufällige, von den physischen Sinnen gegebene Dinge beschränken würde — und in der Tat verhält sich die Sache so und muß sich so verhalten für die große Masse der Menschen; als welche nur innerhalb dieser Endlichkeit und Zufälligkeit — die auch nach allen wissenschaftlichen Pseudo-Erklärungen eine solche bleibt — von sich sagen kann, sie *wisse* tatsächlich. Aber darüber hinaus treten wir für die Möglichkeit von Formen der *Erfahrung* ein, die verschieden sind von der sinnlichen des gewöhnlichen Menschen, die nicht „gegeben", nicht „normal" sind, wenngleich durch bestimmte aktive Prozesse innerer Verwandlung erreichbar. Das Eigentümliche solcher transzendenten Erfahrungen (von denen die „Überwelt", das „Bereich der Seienden", die sieben Himmel, die feurigen Sphären usw. der traditionsgebundenen Menschheit nur verschiedene Verbildlichungen waren) ist, daß sie unmittelbar, konkret und individuell wie die sinnliche Erfahrung selbst sind und gleichwohl die Realität außerhalb der zufälligen, raum-zeitlichen Seite, die allem eignet, was sinnlich ist, erfassen; eine Seite, über die auch die Wissenschaft hinauszugehen versucht, um den Preis allerdings, auch über alles das, was wirklich *Wissen*

ist — Schau, individuelle und lebendige Sinnfälligkeit —, hinwegzugehen in bloßen Wahrscheinlichkeiten, in unverständlichen „Gleichförmigkeiten", in abstrakten erklärenden Prinzipien.

Dies wäre der Sinn, in welchem wir von „metaphysischer" Wirklichkeit sprechen. Man halte dabei aber fest, daß wir es mit der *Erfahrung* zu tun haben *und nur mit der Erfahrung*; daß vom traditionellen Standpunkt aus nicht eine endliche und eine absolute Realität besteht, sondern eine endliche Art und eine absolute Art, die Realität zu erfahren, ein endliches Auge und ein absolutes Auge; daß das ganze sogenannte „Problem der Erkenntnis" ins Innere jedes Wesens eingeschlossen ist, nicht von der „Kultur" abhängt, sondern von seiner Fähigkeit, sich vom Menschlichen, also sowohl vom Sinnlichen wie auch vom Rationellen und Emotionellen zu befreien und sich mit dieser oder jener Form „metaphysischer" Erfahrung zu identifizieren — längs einer Hierarchie, die ansteigt bis zum Kulminationspunkt eines Zustands vollkommener Identität, geistiger Schau, völliger übersinnlicher, überrationaler Aktualisierung eines Dings im Ich und des Ichs im Ding; die einen Zustand der *Potenz* und gleichzeitig einen Zustand absoluter Evidenz in bezug auf das Ding selbst realisiert, nach dessen Gegebensein man nichts weiter verlangt und jeden Vernunftschluß als überflüssig erachtet, geschweige denn alles Bereden.

Dies ist in flüchtigen Umrissen der Sinn jener Weisheit, die den Angelpunkt der „metaphysischen" Lehre und der traditionellen Geisteswissenschaft bildet (der Ritus der Initiation bewirkte ursprünglich gerade die für das „Wissen" und das metaphysische „Sehen" notwendige *Verwandlung des Bewußtseins*) und deren Überlieferung, sei es auch in unterirdischen Adern, sich im Abendland bewahrt hat auch noch nach der Semitisierung und dem Verfall seiner antiken Kultur.

Was man sich vergegenwärtigen muß, ist, daß die heilige Wissenschaft der Weisheit, da sie nicht, wie jene profane, ein „*Kennen*", sondern ein *Sein* ist, nicht in Büchern oder auf Universitäten gelehrt und in Worten übermittelt werden kann: um zu ihr zu gelangen, muß man sich *verwandeln*, das gewöhnliche Leben um eines höheren Lebens willen überschreiten. *Sie mißt genau die Qualität und die Realität des individuellen Lebens, dessen unverletzliches Privileg und organischer Teil sie wird*, anstatt Begriff und Kenntnis zu sein, die man in den Kopf aufnehmen kann, wie man ein Ding in einen Sack steckt, ohne daß man sich gleichzeitig in dem, was man ist, im geringsten verwandeln oder umstellen müßte.

Daher die natürliche *Aristokratie* der Weisheit; daher ihre entschiedene Nicht-Vulgarisierbarkeit, Nicht-Mitteilbarkeit. Ein weiteres „Tabu" der Europäer ist gerade die Mitteilbarkeit: sie halten etwa dafür, daß das intelligible Sein und das sprachlich ausdrückbare Sein ein und dasselbe sind. Sie merken

nicht, daß, wenn das Sinn haben kann hinsichtlich intellektueller Abstraktionen und Übereinkünfte auf Grund von Erfahrungen — den zu den physischen Sinnen gehörigen —, die annähernd in allen als gleich vorausgesetzt werden, dort, wo diese Gleichförmigkeit aufhört, dort, wo sich eine qualitative Differenzierung wieder behauptet, die diskursive Mitteilbarkeit kein Kriterium mehr sein kann.

Sich präzis auf die Evidenz tatsächlicher Erfahrungen gründend, jenseits von allem, was Erfahrung der gewöhnlichen Menschen ist, läßt die Weisheit einen einzigen Weg offen: daß man versucht, durch eine freie und schöpferische Tat auf die Ebene dessen zu gelangen, der die Lehre auseinandersetzt, um das durch Erfahrung zu wissen, was der andere in einem Wort sagt oder weiß und was andernfalls nur ein Wort bliebe. Der Sozialisierung, Entpersönlichung und Verbegrifflichung des Wissens, der demokratischen Neigung zu „vulgarisieren", das Höhere zum Gebrauch des Niedrigeren zu ent-potenzieren, damit die Mehrzahl, ohne sich umzustellen oder aufzuhören inferior zu sein, daran teilnehmen kann — dem stellen wir unversöhnlich die konträre, aristokratische Haltung entgegen: es muß Hierarchien im Wissen selbst geben; es muß viele Wahrheiten geben, durch tiefe, breite, undurchwatbare Furchen voneinander getrennt, die genau den mannigfaltigen Qualitäten des Lebens und des Könnens entsprechen, den vielen verschiedenen Individualitäten; es muß eine Aristokratie des Wissens geben, und die mitteilbar, demokratisch, uniformistisch verstandene „Universalität" muß aufhören ein Kriterium zu sein. Wir dürfen nicht zu ihnen hinuntersteigen, vielmehr haben sie sich bis zu uns zu erheben, indem sie sich würdig machen, ernstlich — je nach ihren Möglichkeiten, längs einer Hierarchie der Wesen — emporzusteigen, wenn sie an höheren und metaphysischen Formen teilhaben wollen, die das Kriterium ihrer selbst und der inferioren und physischen sind.

Woraus sich auch die Freiheit ergibt, das offene Feld, der Atemraum, den die Weisheit läßt. Beim sozialisierten Wissen gibt es stattdessen und immer ein verstecktes „du mußt", immer eine heimliche, unduldsame moralistische Verpflichtung: was „wissenschaftliche" Wahrheit oder „Philosophie" ist, muß, insofern es Wahrheit ist, von jedem anerkannt werden; ihr gegenüber ist nicht erlaubt, sich anders zu verhalten. Ausdruck eines kollektiven Despotismus, will sie despotisch über alle Individuen gebieten, indem sie ihr gegenüber alle gleich macht — und gerade auf Grund eines solchen Wollens hat sie sich organisiert, hat sie ihre Waffen geschmiedet, ihre Beweise, ihre Methoden, ihre Gewalt. In der Weisheit dagegen ist das Individuum entbunden, redintegriert, sich selbst wiedergegeben: es hat seine Wahrheit, die exakt und zutiefst sein Leben ausdrückt, die eine besondere Art das Leben zu erfahren und auszudrücken ist, welche anderen, unterschiedlichen Arten nicht widerspricht oder sie ausschließt, die gleich-

falls möglich sind in der Differenzierung, auf der die Hierarchie der Weisheit beruht.

Und damit genug, was die zweite Wurzel des europäischen Übels und sein Korrektiv anbetrifft; schon in diesem Hinweis rechtfertigt sich der Grundsatz, daß die „Wissenden regieren müssen". Im Bereiche der Weisheit ist die Hierarchie des Wissens koexistent mit der Hierarchie der Kräfte und der Superiorität der Individuen. Das Wissen ist Sein, und das Sein ist Vermögen, ist Macht, weshalb es spontan die Würde des Imperiums an sich reißt. Die wirkliche Grundlage des traditionsverwurzelten Urbegriffs vom „göttlichen Königtum" war keine andere.

Dem entgegen steht, wiederholen wir es, das ganze Europa mit einer jahrhundertealten Erbschaft und Organisation: steht, wie wir sagten, die Welt der Professoren, der „Intellektuellen", der Augengläser ohne Augen, die „gebildete", akademische Welt der Universitäten, die im Sich-Anmaßen des Vorrechts auf das Wissen und den Geist nur bezeugt, bis zu welchem Grad der Niedergang und die Abstraktion des modernen Menschen haben vordringen können.

Die, welche wissen, und die, welche glauben

Aber es gibt noch eine größere Usurpation: die, welche die Religion — im engeren und neueren Sinn des Wortes — mit ihrer Pacht des Bereiches und der Kompetenz des „Heiligen" und „Göttlichen" begeht.

Heilig und göttlich sind Glaubens-Stoff: das ist die Wahrheit, die sich dem Europa der letzten Zeitalter aufgedrängt hat. Unsere Wahrheit ist eine andere: besser zu wissen, daß man nichts weiß, als zu glauben.

In der zeitgenössischen Geistesverfassung gibt es einen zentralen Punkt, worin sich die Haltung der materialistischen Wissenschaft und die der Religion begegnen: in einem identischen Verzicht, einem identischen Pessimismus, einem identischen Agnostizismus gegenüber dem Geistigen, unverhüllt und methodisch im einen Fall, verhüllt im anderen.

Die Voraussetzung der materialistischen Wissenschaft ist in der Tat, daß Wissenschaft — im Sinn tatsächlicher, positiver, experimenteller Kenntnis — nur in dem sein kann, was physisch ist; und daß in dem, was nicht physisch ist, keine Wissenschaft sein kann, so daß die wissenschaftliche Methode uninteressiert daran ist und es aus Inkompetenz dem Glauben, der toten und willkürlichen Abstraktion der Philosophie überläßt oder auch den „Ansprüchen" des Gefühls und der Moral.

Die Religion andererseits, sofern sie ausschließlich auf den Glauben hinausläuft und keine esoterisch-initiatische Lehre zuläßt jenseits des profanen, der Masse vorgesetzten Glaubens, eine *Gnosis* jenseits des frömmelnden Aberglaubens, begeht denselben Verzicht. *Tatsächlich glaubt man nur dort, wo man nichts weiß und vermeint, nichts wissen zu können.* Womit man demselben Agnostizismus der „Positivisten" verfällt in bezug auf alles, was nicht materielle und handgreifliche Wirklichkeit ist.

Wir indessen, uns auf eine weit ältere und wahrhaftere Tradition stützend als auf eine, die der „Glaube" des abendländischen Menschen rechtfertigen könnte, auf eine Tradition, die sich nicht in Lehren bezeugt, sondern in Taten und in Werken der Macht und der Schau, wir bleiben bei der Möglichkeit und der tatsächlichen Realität dessen, was wir Gegenstand der Weisheit genannt haben. Das heißt, wir bleiben dabei, daß eine ebenso positive, direkte, methodische, experimentelle Kenntnis auf „metaphysischem" Gebiet möglich ist wie die, welche sich die Wissenschaft auf physischem Gebiet zu erobern bemüht, und die, wie diese, über jedem Glauben, jeder Moral oder Philosophie der Menschen steht.

Wir halten folglich daran fest, daß im Namen dieser Weisheit und dessen, der diese Weisheit bezeugen kann, diejenigen zu desautorisieren und zu entlarven sind, die, im Bereich des religiösen Aberglaubens, für bloße Aspirationen der „Seele", für Dogmen, Traditionen im engern und sektenhaften Sinn, Halluzinationen und Akte blinden Glaubens sich zu Hütern des Heiligen und Göttlichen aufwerfen. An die Stelle derer, die „glauben" — blinde Führer von Blinden —, müssen die treten, die *wissen* und die, insofern sie wissen, *können* und *sind* — als jene menschlichen Götter, die alle großen antiken Traditionen kannten und verehrten.

Und so scheint es, daß das Verweilen bei dem, was auf dem Gebiete des Erkennens Anti-Europa und Anti-Demokratie ist — bei dem, was *Weisheit* ist, im Rahmen dieser Schrift selbst alles andere als eine überflüssige Abschweifung darstellt: ohne Bezug auf sie ließe sich die festgehaltene Identifikation der beiden Mächte, der sakralen und der zeitlichen, innerhalb einer einzigen, aufs stärkste individualisierten Hierarchie weder rechtfertigen noch verstehen, und es wären in dieser Hinsicht die peinlichsten Mißverständnisse möglich.

Aber sobald man erfaßt hat, worum es sich handelt, bestätigt und rechtfertigt sich unsere Erklärung, daß wir unnachgiebigen Imperialisten mit einer *religiösen* Hierarchie (im Gegensatz zur gnostischen und initiatischen) nichts anzufangen wüßten. Einer materiellen Organisation, der sie sich gegebenenfalls anfügte, würde sie in Wahrheit *nichts* anfügen: sie würde nur eine leere Umhüllung aus leeren Formen anfügen, das Phantasieren des Glaubens und des Gefühls, die Verrohung in widerspruchsvollen Dogmen und in Symbolen und

Riten, die nicht die ihrigen sind und deren Sinn sie vergessen hat; kurz, es gäbe nicht jene höhere, solare, durch Macht sich bezeugende *Realität*, die wir heidnisch unter Geist verstehen, sondern nur eine absolute Irrealität, eine antiarische und antirömische Rhetorik, die sich im ethischen Bereich selbst auswirkt, indem sie alles fördert, was sich an Weiblichem, an „Romantischem" und Weltflüchtigen in die abendländische Seele eingenistet hat.

Überwindung sowohl des religiösen Irrealismus als auch des materialisierten Realismus durch einen transzendenten, männlichen, olympischen Positivismus tut not.

Mechanische Kraft und individuelle Macht

Die dritte der europäischen Illusionen ist die mechanische Macht, die sich von den technischen Anwendungen der profanen Wissenschaft herschreibt: worin man indessen einmütig den berechtigten Stolz, den Triumph der abendländischen Zivilisation zu sehen glaubt.

Was den Demokratismus betrifft, auf dem das Ideal von der „Universalität" der abendländischen Wissenschaft fußt, so dürfen wir, wenn er in seinem sozialistischen und gleichmacherischen Anspruch im allgemeinen den Geist der neuen semitischen Glaubenslehre spiegelt, Vorläufer davon bereits in der sokratischen Methode und in einigen Aspekten des darauffolgenden griechischen Intellektualismus erkennen. Uns in dieser Ideenfolge an Nietzsche anschließend, können wir das als eine Vorwegnahme und einen Auftakt des jüdisch-christlichen Geistes betrachten, denn eben in diesem Geist sehen wir in der umwälzendsten, konkretesten und unzweideutigsten Weise die universalistische und gleichmacherische Instanz sich offenbaren. Die griechische Kultur spiegelt dagegen weit eher eine aristokratische Auffassung des Wissens, und die Hauptmotive ihrer Spekulation wurden gerade aus Traditionen der Weisheit geschöpft. Die Lehre, daß das tatsächliche Wissen durch einen wirklichen Prozeß der „Reinigung" und der Verwandlung seiner selbst bedingt ist, dem eine aktive individuelle Initiative oder die traditionelle Macht eines „Ritus" vorsteht, und daß dieses Wissen nicht eine bloße Denkangelegenheit ist und noch weniger — wenn wir zu einem anderen Aspekt übergehen — Glaubens- und Gefühlsstoff, bleibt ein Grundthema der klassischen Welt, bis zum Neoplatonismus. Im passiven Verhalten der Anhänger der neuen Glaubenslehre dagegen, in ihrer Unduldsamkeit gegenüber einer jeden Methode und einer autonomen Disziplin des Individuums als Weg zu einer „Gnosis", zu einer tatsächlichen geistigen Erfahrung — eine versteckte, aber doch vorhandene Unduldsamkeit in den verschiedenen Lehren von der „Offenbarung", von der „Gnade"

und von der sündhaften Seite jeder direkten und präzisen, auf die bloßen Kräfte des Menschen abgestellten Initiative —, in dem allen sind genügend Themen der Preisgabe, die, mit dem demokratischen und gleichmacherischen Pathos vereint, ausreichend Rechenschaft geben können von der Wirksamkeit des Christentums selbst in bezug auf den sozialen, vulgarisierten, unorganischen, unpersönlichen Charakter des modernen Wissens.

Aber jenseits des bösen Universalismus gibt es in der modernen Wissenschaft im besonderen einen weiteren grundlegenden Punkt, der vom Christentum herrührt — wir meinen ihre *dualistische* Voraussetzung. In der modernen Wissenschaft ist die Natur tatsächlich als etwas „anderes" gedacht — als etwas Unbeseeltes, Äußerliches, vom Menschen gänzlich Abgespaltenes; sie wird übernommen — oder man denkt sie zu übernehmen — als eine Realität an sich, völlig unabhängig von dem, der sie erkennt, und noch mehr von der geistigen Welt dessen, der sie erkennt.

Nun schimmert durch das alles das Thema hindurch, das eben zum irrealistischen religiösen Verhalten gehört und das im genauen Gegensatz zum heidnisch-arischen Weltbild erstand. Es handelt sich um den Gegensatz zwischen Geist und Wirklichkeit; es handelt sich um den Dualismus: Geistes-Subjektivität gegen Natur-Objektivität; es handelt sich um den Verlust des Sinnes für das, was gerade *geistige Objektivität* bedeutet. Nachdem man einmal soweit war, erschien die natürliche Realität als fremd, stumm, unbeseelt, äußerlich, materiell — und gerade als solche bildete sie das Objekt einer neuen Wissenschaft, der profanen abendländischen Wissenschaft.

Obschon sie sich nicht in einem Naturalismus erschöpfte — wie es heute nur die Unwissenheit oder tendenziöse Fälschung Einiger hinstellen kann —, obschon sie um Ideale männlicher Überwindung und absoluter Befreiung wußte, war in der heidnischen Anschauung die Welt ein lebendiger Körper, durchdrungen von geheimen, göttlichen und dämonischen Kräften, von Bedeutungen und von Symbolen: „sinnlicher Ausdruck des Unsichtbaren" nach dem Worte des Olympiodorus. Der Mensch lebte in organischer und wesenhafter Verbundenheit mit den Kräften der Welt und der Überwelt, so sehr, daß er nach dem hermetischen Ausdruck sagen konnte, er sei „alles in allem, aus allen Mächten zusammengesetzt": der Sinn, der durch die arisch-aristokratische Lehre des âtmâ durchschimmert, ist kein anderer. Und diese Anschauung war die Grundlage, auf der sich als ein in seiner Weise vollkommenes Ganzes der corpus der traditionellen heiligen Wissenschaften entfaltete.

Das Christentum zerbrach diese Synthese, schuf eine tragische Kluft. So wurde auf der einen Seite der Geist das „Jenseits", das Irreale, das Subjektive — von dort die erste Wurzel der europäischen Abstraktheit; auf der anderen Seite wurde die Natur Materie, in sich geschlossene Äußerlichkeit, rätselhaftes Phänomen — von dort die Haltung, die die profane Wissenschaft ermöglichte[1]. Und wie das durch die Weisheit gegebene innere, direkte, integrale Wissen vom äußeren, intellektuellen, diskursiv-wissenschaftlichen, profanen ersetzt worden ist, so ist auch an die Stelle der organischen und wesenhaften Verbundenheit des Menschen mit den verborgenen Kräften der Natur, welche die Grundlage des traditionellen Ritus, der Macht des Opfers und der Magie selbst war, eine äußerliche, indirekte, gewalttätige Beziehung getreten: die Beziehung, die zur *Technik* und zur *Maschine* gehört. Derart also enthält die semitische Revolution selbst den Keim zur Mechanisierung des Lebens.

In der Maschine finden wir die unpersönliche und gleichmacherische Seite der Wissenschaft, die sie hervorbringt, gespiegelt. Wie das Gold die mechanisierte und nicht mehr ans Persönliche gebundene Seite der Abhängigkeit ist, wie die moderne Kultur ein universalistisches, für alle taugendes, unorganisches und wie eine Sache übertragbares Wissen besitzt — ebenso stehen wir mit der Welt der Maschine einer unpersönlichen, unorganischen Macht gegenüber, die auf Automatismen beruht, welche dieselben Wirkungen mit absoluter Indifferenz in bezug auf den *Tuenden* hervorrufen. Die ganze *Immoralität* einer solchen Macht, die allen und keinem gehört, die kein *Wert* ist, die nicht Gerechtigkeit ist, die mittels Gewalt einen mächtiger machen kann, ohne ihn erst *überlegen* werden zu lassen, geht klar daraus hervor. Wie aber auch daraus hervorgeht, daß das nur möglich ist, weil sich von einer wahren und eigentlichen Tat in dieser Ordnung auch nicht ein Schatten findet: keine Wirkung, in der Welt der Technik und der Maschine, ist unmittelbar abhängig vom Ich als von ihrer Ursache, dagegen gibt es zwischen der einen und dem anderen, als Bedingung der Wirksamkeit, ein System von Determinismen und Gesetzen, die sich kennen, aber nicht verstehen lassen und die durch einen reinen Glaubensakt für konstant und uniform gehalten werden. Über das, was das Individuum ist, und über eine *direkte* individuelle Macht sagt die wissenschaftliche Technik nichts aus, ja: inmitten seines Wissens um Phänomene

[1] Man bezichtige uns nicht der Einseitigkeit und der Parteilichkeit mit dem Hinweis auf die verschiedenen, auch der antiken heidnischen und der orientalischen Welt bekannten Dualismen. Diese Dualismen haben nicht den Charakter der christlichen. Auch Platon kannte das „Andere" — aber dieses „Andere" wurde als etwas Nichtseiendes betrachtet, als etwas Ungreifbares und Illusorisches, nicht als eine Realität an sich — und die Idee von der Materie kannte das Griechentum erst im späten Stoizismus. Die orientaliche mâjâ, mehr als ein Dualismus, zeigt ein solches Empfinden für die Gegenwärtigkeit des Geistes in den Dingen, daß deren sinnlicher Aspekt als ein Schleier trügerischen Scheines spürbar wird. Die iranischen Lehren kannten wohl zwei kosmische Kräfte im Kampf, aber eben deshalb befanden sich diese auf der gleichen Ebene und strebten eine Synthese an, die durch die endliche Oberherrschaft der einen über die andere gegeben war. Die reine, unbeseelte, bloß materielle und dem Ich entgegengesetzte Natur gab es erst, als der Geist in ein abstraktes „Jenseits" verbannt wurde, d. h. erst in der jüdisch-christlichen Mentalität.

und seiner unzähligen diabolischen Maschinen ist das Individuum heute elender und ohnmächtiger als je, immer mehr bedingt als bedingend, immer mehr auf einem Wege vorrückend, auf dem die Notwendigkeit zu *wollen* sich auf ein Minimum beschränkt, das Gefühl seiner selbst, das unverlöschliche Feuer der individuellen Wesenheit gradweise in einer *Müdigkeit*, einer Preisgabe, einer Entartung erstickt.

Mag es ihm immerhin gelingen, mit den von seiner Wissenschaft entdeckten „Gesetzen", die für uns bloße statistisch-mathematische Abstraktionen sind, eine Welt zu zerstören oder zu erschaffen — seine *wirkliche* Beziehung zu den verschiedenen Ereignissen ändert sich damit nicht im geringsten: das Feuer wird ihn auch weiterhin brennen, organische Veränderungen sein Bewußtsein trüben, die Zeit, die Leidenschaft und der Tod ihn mit ihrem Gesetze beherrschen — allgemein gesagt: er wird durchaus *dasselbe* Wesen sein wie vorher, in derselben Zufälligkeit wie vorher, die sich auf jenen Grad in der Hierarchie der Wesen bezieht, den der Mensch mit allem, was nur menschlich ist, darstellt.

Einen solchen Grad überwinden; sich selbst integrieren; die Tat verwirklichen, indem man sie befreit, zum Tun bringt nicht *unterhalb*, sondern *oberhalb* der natürlichen Determinismen, nicht zwischen Phänomenen, sondern zwischen Ursachen von Phänomenen, *direkt*, mit der Unwiderstehlichkeit und dem Recht dessen, was überlegen ist — das vielmehr ist der Weg zur wahren Macht, der eins wird mit dem Weg zur Weisheit selbst: weil dort, wo kennen *sein* bedeutet, Gewißheit auch Macht bedeutet.

Aber diese Aufgabe erfordert vor allem die Überwindung des Dualismus, die Wiederherstellung des heidnischen Bildes der Natur, jener lebendigen, symbolischen, der Weisheit entsprechenden Auffassung, die alle großen antiken Kulturen von ihr hatten.

Wenn der *gespensthafte* Mensch von heute wieder ein seiender wird und den Kontakt und die Sympathie mit den verborgenen Kräften der Natur wiederherstellt, werden der *Ritus*, das *Symbol* und die *Magie* selbst nicht mehr „Phantasien" sein, wie es der Aberglaube derer möchte, die heute, wiewohl sie nichts davon wissen, als von einem durch ihre Wissenschaft überwundenen Aberglauben davon sprechen; und man wird jene Macht erkennen, die Gerechtigkeit ist, die Sanktion der Würde ist, natürliches Attribut eines integrierten Lebens, dem sie als etwas Lebendiges, Individuelles, Unveräußerliches angehört.

Was wir zu Beginn sagten, wiederholen wir: Europa hat eine Welt geschaffen, die in allen ihren Teilen eine unheilbare und vollkommene Antithese zu allem bildet, was die traditionelle Welt war. Es sind keine Kompromisse und Versöhnungen möglich, die beiden Auffassungen stehen eine gegen die andere, durch einen Abgrund getrennt, zu dem jede Brücke trügerisch ist.

Andererseits eilt die semitisierte Zivilisation in schwindelerregendem Tempo ihren logischen Folgen entgegen, und die Schlußfolgerung, ohne daß wir Propheten sein wollten, *wird nicht mehr lange auf sich warten lassen*. Die, welche diese Schlußfolgerung durchschauen und die ganze Absurdität und Tragik zu spüren vermögen, die darin liegt, müssen infolgedessen den Mut aufbringen, dem allen ein *Nein* entgegenzusetzen.

Es ist alles eine Welt. Diese Betrachtungen über die Wissenschaft und die Maschine zeigen deutlich genug, wie weit der Verzicht gehen muß und wie er gleichwohl nötig, unumgänglich ist. Ein Verzicht, der indessen keinen Sprung ins Leere bedeutet. Dieselben Betrachtungen zeigen, inwiefern ein *anderes* System von Werten, Möglichkeiten und Bewußtsein möglich ist, ebenso vollständig und total — ein anderer Mensch und eine andere Welt; die aus dem Schatten heraufbeschworen und wiederbelebt werden können, sobald sich diese Woge aus Unrast und Sinnlosigkeit vom Abendland zurückzuziehen beginnt.

Der Aktivismus und die humanisierte Welt

Dem Aufkommen der Maschine schließt sich im Abendland eng die sogenannte aktivistische, dem Werden verpflichtete, „faustische" Lebensauffassung an. Die romantische Begeisterung für alles, was Zwang, Suche, Tragik ist; die Religion des Lebens oder, mit Guénon gesprochen, der *Aberglaube* an das Leben, verstanden als eine unersättliche Anspannung, als eine Unruhe, die nie ihre Befriedigung findet und sich in ewigem Durst und in ewigem Überdruß ruhelos von einer Form zur anderen wendet, von einer Sensation zur anderen, von einer Erfindung zur anderen; das Besessensein vom „Schaffen" und vom „Erobern", vom Neuen, vom Rekord, vom Eingeflüsterten — das alles bildet den vierten Aspekt des europäischen Übels: ein Aspekt, der dem Gesicht der abendländischen Zivilisation unverkennbar das Gepräge gibt und der in unseren Tagen wahrhaft auf einen paroxistischen Höhepunkt gelangt ist.

Wir haben schon erwähnt, inwiefern die Wurzel auch dieser Perversion auf den semitischen Stamm zurückzuführen ist. Der Geist des Messianismus kann sich als ihren Geist, ihren Urstoff betrachten. Das Trugbild einer anderen Welt und einer messianischen Lösung, die die Gegenwart flieht, ist das Fluchtbedürfnis der Gescheiterten, der Enterbten, der Verdammten, derer die unvermögend sind, ihre eigene Wirklichkeit zu bejahen und zu *wollen*; es ist die Unzulänglichkeit der Seelen, die leiden, deren Sein Begier, Leidenschaft und Verzweiflung ist. Gradweise, eifrig gehütet im Schoß der semitischen Rasse und immer kühner und *notwendiger* werdend, je mehr das politische Glück des „auserwählten Volkes" ins Wanken geriet, wuchs diese fragwürdige Realität aus

den Untiefen des Imperiums herauf und wurde zum Mythos für den großen Sklavenaufstand, für die frenetische Woge, die das heidnische Rom überschwemmte.

Und dann, über die katholische Konstruktion hinweggehend, sie beiseite schiebend, verbreiterte sie sich, wurde zum chiliastischen Wahn; und als sich die Verheißung und die Erwartung des tausendjährigen Reiches als gescheitert erwiesen und das Ziel, zurückweichend, sich ins Unendliche verschob, aber das Bedürfnis und die Verzweiflung gleichwohl verharrten und erbitterter wurden, blieb ein Werden ohne jedes Ende, eine reine Anspannung, ein Gravitieren im Leeren.

Die Flucht aus dieser Welt und das stete Zurückweichen der *anderen* — diese Weltangst, die das Geheimnis des modernen Lebens ist und die sich lärmend als ein Wert aufspielt, um sich selbst zu betäuben — ist auch das tiefere Geheimnis des Christentums nach dem Bankrott seiner Eschatologie; es ist der ihm innewohnende Fluch, den es mit sich schleppt und der sich auf die Völker übertrug, die zu ihm übergegangen sind, indem sie das olympische, klassische und arische Ideal verrieten.

Das erste Thema, das wir schon mit dem messianischen Bankrott erstehen sahen — das Thema des zur „ecclesia" gewordenen Gesetzes der sozialen Abhängigkeit — mit diesem zweiten Thema verbindend, das denselben Ursprung hat — diese beiden Themen miteinander verbindend, finden wir uns dem Gesetz selbst gegenüber, das die ganze Kultur und Gesellschaft von heute beherrscht: auf der tieferen Ebene der industrialistische Orgasmus, die zum Zwecke werdenden Mittel, die Mechanisierung, das System der wirtschaftlichen und materialistischen Determinismen, zu dem die Wissenschaft den Takt schlägt — verknüpft mit dem Arrivismus, der Erfolgsjagd von Menschen, die nicht leben, sondern gelebt werden — und, am Rande, die allerneuesten und schon erwähnten Mythen des „steten Fortschritts" auf der Grundlage des „sozialen Dienstes" und der zum Selbstzweck und zur Allgemeinpflicht gewordenen Arbeit; auf der höheren Ebene das Gesamt der „faustischen", werdensverhafteten, bergsonianischen Lehren, von denen wir schon sprachen, und die Basis der sozialisierten Wahrheit, der „Zukunft des Wissens", des Universalismus und Impersonalismus der Philosophien.

Zuletzt bestätigt und bezeugt das alles nur eines, nur ein und dasselbe: *den abendländischen Verfall des Wertes der Individualität* — jenes Wertes, von dem man gleichwohl mit solcher Aufdringlichkeit faselt. Nur das Leben derer, die sich selbst nicht genügen und die sich von sich selbst entfernen, sucht in der Tat das „andere": sie *brauchen* die Gesellschaft im Sinne einer gegenseitigen Anlehnung, eines kollektiven Gesetzes; und *streben* — sind nicht, sind Suche, Unbefriedigtheit, Abhängigkeit von der Zukunft —, sind *Werden*.

Sie haben Entsetzen vor dem, was den natürlichen Lebensraum des Menschen ausmacht: vor dem Schweigen, der Einsamkeit, der unausgefüllten Zeit, dem Ewigen — und betätigen sich, regen sich auf, wenden sich ohne Unterlaß dahin und dorthin, beschäftigen sich mit allem, ausgenommen mit sich selbst. Betätigen sich, um sich zu spüren, um sich zu beweisen, daß sie da sind: vom Tun und allem, was sie machen, die eigene Bestätigung verlangend, betätigen sie sich gar nicht, sondern sind *besessen* vom Tun.

Das ist der Sinn des Aktivismus der Heutigen. Er ist nicht Tat, sondern Betätigungsfieber. Er ist das wahnsinnige Rennen derer, die von der Achse des Rades geschleudert wurden und deren Gerenne um so toller ist, je größer der Abstand vom Mittelpunkt wird. Wie dieses Gerenne, dieses „Tempo", so ist auch die Tyrannei des sozialen Gesetzes auf wirtschaftlichem, industriellem, kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet schicksalshaft in allem und für alles in der gesamten Ordnung der Dinge, die sie geschaffen haben, nachdem sich das Individuum von sich selbst entfernt hat, nachdem es mit dem Sinn für die *Zentralität*, die *Stabilität* und die innere *Zulänglichkeit* auch den Sinn für das verloren hat, was wirklich den Wert der Individualität ausmacht. Der Untergang des Abendlandes rührt unbestreitbar her vom Untergang des Individuums als solchem.

Wir sagten zu Beginn, daß man heute nicht mehr weiß, was die Tat ist. Und das ist die Wahrheit. Wer einige traditionelle indische Lehren durchginge, für die sich indessen auch Entsprechungen in unserem klassischen Abendland finden ließen, würde sich gewiß über die Bekräftigung verwundern, daß alles, was Bewegung, Aktivität, Werden und Wechsel ist, zum passiven und weiblichen Prinzip (çakti) gehört; während sich das positive, *männliche*, solare Prinzip (çiva) auf die Unveränderlichkeit bezieht. Und so würde man sich auch schwerlich Rechenschaft darüber geben, was die andere Bekräftigung bedeuten könnte, die sich in einem einigermaßen bekannten Texte — der Bhagavad-gîtâ (IV, 18) — findet und derzufolge der Weise zwischen dem Nicht-Tun im Tun und dem Tun im Nicht-Tun unterscheidet.

Darin kommt keineswegs ein Quietismus oder ein beschauliches „Nirwâna" zum Ausdruck; zum Ausdruck kommt vielmehr das Wissen um das, was *wirklich* Aktivität ist. Der Begriff ist streng identisch mit jenem, den Aristoteles gebrauchte, als er von der „unbewegten Bewegtheit" sprach: wer Ursache und wahrer Herr der Bewegung ist, bewegt sich nicht selbst. Er erweckt, befiehlt und leitet die Bewegung: er läßt tun, aber er tut nicht, d. h. er wird nicht ergriffen, nicht mitgerissen von der Tat, er ist nicht die Tat, wohl aber die unerschütterliche, gelassene Superiorität, von der die Tat ausgeht und abhängig ist. Eben deshalb kann sein Befehl, machtvoll und unsichtbar, mit Laotse „Tun-ohne-Tun" (wei-wu-wei) genannt werden. Ihm gegenüber ist

der, der sich bewegt, schon ein Bewegter; der von der Tat erfaßt ist, berauscht von der Tat, vom „Wollen", von der „Kraft" im Ansturm, in der Leidenschaft, in der Begeisterung, ist schon ein Werkzeug, tut nicht, sondern *erleidet* die Tat; und deshalb erscheint er — in diesen Lehren — als das *weibliche* Prinzip und die Negation gegenüber der höheren, transzendenten, unbeweglichen und olympischen Art der über die Bewegung Gebietenden.

Was nun aber heute im Abendland gepriesen wird, ist gerade diese negative, ex-zentrische, inferiore Tat: eine berauschte Spontaneität, die unfähig ist, sich zu beherrschen und sich einen Mittelpunkt zu schaffen, deren Gesetz außerhalb ihrer selbst liegt und deren geheime Triebfeder der Wille ist, sich zu zerstreuen und zu betäuben. *Man nennt also das positiv und männlich*, und *verherrlicht es, was durchaus negativ und weiblich ist.* In ihrer Blindheit sehen die heutigen Menschen des Abendlandes nichts sonst und bilden sich ein, die innere Tat, die geheime Kraft, die nicht mehr Maschinen, Banken und Gesellschaften erzeugt, sondern Menschen und Götter, sei nicht Tat, sondern Verzicht, Abstraktion, Zeitverlust. Man hat sich dieserart darauf beschränkt, die „Kraft" für ein Synonym von Gewalt anzusehen; den Willen immer mehr dem bloß animalischen und muskularen gleichzusetzen, jenem, der eine Antithese, einen Widerstand (in sich oder außerhalb seiner) zur Voraussetzung hat, gegen den man sich richtet und abmüht. Spannung, Kampf, Anstrengung, Streben — nisus, struggle —, das ist die Losung dieses Aktivismus.

Aber das alles ist nicht *Tat*.

Tat ist etwas *Elementares*. Etwas Einfaches, Gefährliches, Unwiderstehliches. In ihr ist kein Platz für die Leidenschaft, noch für die Antithese, noch für die „Anstrengung", und noch weniger für die „Humanität" und das „Gefühl". Sie geht von einem absoluten Mittelpunkt aus, ohne Haß, ohne Begier und ohne Mitleid; von einer Ruhe, die bestürzt macht und bannt; von einer Ebene „schöpferischer Indifferenz", die über jedem Gegensatz liegt.

Sie ist der *Befehl*. Ist die bedrohliche Macht der Cäsaren. Ist die okkulte und lautlose Tat der Herrscher des Fernen Ostens, schicksalshaft wie die Naturgewalten, an deren „Reinheit" sie teilhaben. Ist das, was man aus der magischen Unbeweglichkeit einiger ägyptischen Bildnisse sich noch befreien fühlt, aus der faszinierenden Verhaltenheit einiger ritueller Gebärden. Ist der nackte, frische Macchiavellismus in seiner ganzen Härte und Unmenschlichkeit. Ist das, was sich entfesselt, wenn — wie noch im späten feudalen Mittelalter — der Mensch *allein* wiederkehrt, Mensch bei Mensch oder Mensch gegen Mensch, mit nichts als seiner Stärke oder seiner Schwäche angetan, ohne Zuflucht, ohne Gesetz. Ist das, was gewittert, wenn — im Heldentum, im Opfer oder im großen Sakrileg — eine Kraft im Menschen ersteht, die stärker ist als das Gute und das Böse, das Mitleid, die Furcht und das Glück, eine Kraft, gegenüber

welcher der Blick weder auf sich selbst noch auf andere gerichtet ist und in welcher die Urmacht der Dinge und der Elemente wiedererwacht.

Was man in der Physik Dissipation der Energie durch Reibung nennt — gerade das ist es, was die Europäer dagegen „Heldentum" nennen und dessen sie sich rühmen wie die Kinder. Die Qual zerrissener Seelen, das Pathos einfältiger Weiber, die unvermögend sind, sich selbst zu beherrschen, sich selbst das Schweigen und den absoluten Willen zu auferlegen, das alles wird im Abendland unter dem Namen „tragisches Lebensgefühl" verherrlicht, seitdem in der Seele die Gleichgewichtsstörung und der Dualismus, das „schlechte Gewissen", das „Sünde"-Gefühl des mit sich selbst verfeindeten und gegen sich selbst wütenden Menschen aufgekommen sind.

Und aus einer Komplikation entstand die andere: die Tat verschwand hinter der Wollust des Gefühls und des Schmerzes. Der Widerstand, vielmehr die Ohnmacht wurde eine Bedingung für das Gefühl seiner selbst, daher das Bedürfnis nach Anstrengung, die romantische Verherrlichung des Gewaltsamen, das Rennen im Kreise, das Keuchen, der Aberglaube, nicht das Ankommen sei der Wert, sondern das Laufen; nicht der Besitz und die Herrschaft, sondern die mühsam erkämpfte Eroberung; nicht die präzise, nackte, vollendete Realisierung, sondern die „ewige Aufgabe". Indem das Christentum die klassische Harmonie verneinte, den Sinn für die Autarkie und die absolute Begrenzung, den Sinn für die olympische Überlegenheit, die dorische Einfachheit, die aktive, positive, harte, immanente Kraft, hat es den Boden bereitet für eine Welt von Besessenen und Gefesselten.

Alles im Abendland weiß um Ketten, um Blut und Verdunkelung, nichts um Freiheit. Der Schrei der Freiheit, den man allerorten widerhallen hört, ist nichts als ein Schrei aus Kerkern, ein Geheul von Tieren hinter Gittern, eine Stimme von unten. Der moderne „Voluntarismus" ist kein Wille, sondern eine verzweifelte Rhetorik, die den Willen ersetzt, eine gedankliche Ausschweifung, um sich einen Willen einzureden, den man nicht hat. Und identische Zeichen der Besessenheit, Merkmale der Befangenheit, Bekräftigungen, die nur den Mangel und das Bedürfnis dessen bekunden, was sie bekräftigen, sind alle modernen Verherrlichungen der „Macht" und der „Individualität": Aspekte der *Verzweiflung* im europäischen Niedergang unter einem qualvollen Gesetz der „*Ernsthaftigkeit*" und der „*Pflicht*".

Denn im Abendland ist ja alles heillos ernst und tragisch, nichts frei. Alles verrät einen Sinn ausgesprochener Nötigung, der sich in den einen als Rigorismus, Prohibitionismus, Imperativismus, moralistische und rationalistische Unduldsamkeit äußert, in den andern als romantisches Ungestüm und humanitäres Pathos. Kristallene Klarheit, beschwingte Einfachheit, gelöst in geistiger Freude freien Spiels, Ironie und aristokratischer Überlegenheit, das alles gibt

es nicht mehr und wird nur noch als Mythos begriffen. In allem herrscht statt dessen der Sinn der Identifikation, der Seichtheit und des eigennützigen Interesses vor. Es ist die Welt der michelangelesken Kerker, die nachtönt noch in der Menschlichkeit eines Beethoven und eines Wagner, verschönt durch „Heroismus" und „kosmisches Gefühl". Und wieviel Ernst und romantische Verquältheit ist selbst in Nietzsches „Fröhlicher Wissenschaft", selbst im Lächeln Zarathustras! Der Fluch des Gekreuzigten ist überallhin gedrungen, hat das ganze Europa, diesen Block aus Metall und aus Blut, mit seinem eifersüchtigen Schmerze umflort.

Dieses „humane" Lebensgefühl, das so typisch für das moderne Abendland ist, bestätigt nur seinen plebejischen und inferioren Aspekt. Das, was den einen eine Scham war — der „Mensch" —, dessen rühmen sich die andern. Die Antike erhob das Individuum zum Gott, suchte es von der Leidenschaft zu lösen, dem Transzendenten anzugleichen, der freien Höhenluft, sei es in der Kontemplation oder in der Tat; sie kannte Traditionen von nicht-menschlichen Helden und Menschen aus göttlichem Blut. Die semitisierte Welt entgötterte nicht nur die „Kreatur", sondern erniedrigte schließlich Gott selbst zu einer menschlichen Gestalt. Den Dämonismus des pelasgischen Untergrunds wiederbelebend, ersetzte sie die lauteren olympischen Regionen, schwindelerregend in ihrer strahlenden Vollendung, durch die terroristischen Perspektiven ihrer Apokalypsen, ihrer Höllen, ihrer Vorherbestimmung, ihrer Verdammnis. Gott war nicht mehr der aristokratische Gott der Römer, der Gott der Patrizier, den man aufrechtstehend, beim Glanze des Feuers, mit erhobener Stirn anruft, und den man an der Spitze der siegreichen Legionen einherträgt; er war nicht mehr Donnar-Thor, der Vernichter von Thym und Hymir, der „Stärkste der Starken", der „Unwiderstehliche", der Herr der „Zuflucht vor dem Schrecken", dessen furchtbare Waffe, der Hammer Mjolmir, eine Darstellung — gleich dem vajra des çiva — derselben Blitzeskraft ist, welche die göttlichen Könige der Arier weihte; er war nicht mehr Odin-Wodan, der Siegbringer, der Adler, der Gast der Helden, die im Tod auf dem Schlachtfeld den höchsten Opferkult feiern und sich in die Phalanx der Unsterblichen verwandeln — sondern er wurde, um mit Rougier zu sprechen, der Schutzherr der Elenden und Verzweifelten, das Sühneopfer, der Tröster der Bedrückten, den man mit den Tränen der Ekstase anfleht und in völliger Aufgelöstheit des eigenen Seins. Und deshalb wurde der Geist materialisiert, das Gemüt verweichlicht. Man kannte nur noch das, was Passion, Gefühl, Anstrengung ist. Nicht nur der transzendente Sinn für die olympische Geistigkeit, sondern auch für die männliche nordisch-römische Würde kamen allmählich abhanden, und in einer allgemeinen Verelendung, einer verkrampften Welt der Tragödie, des Leides und des Ernstes trat die „menschliche" Welt an Stelle der epischen und dorischen Welt.

„Humanismus": es sind nicht wenige, die das alles — schmutziger, von der Erde ausgedünsteter Nebel, der den Ausblick in die Himmel versperrt hat — als den „Wert" des Abendlandes rühmen. Er geht tatsächlich in allen seinen Formen um, ist die Wurzel der neuen und alten Romantizismen, aller Sentimentalismen, aller modernen Betätigungssucht und Willensschwärmerei.

Und wir rufen: sich säubern davon! Eine nicht minder schwere Aufgabe, wie die Ausrodung der anderen, schon beschriebenen Stümpfe, die den europäischen Niedergang heiligen.

Das „Menschliche" ist zu überwinden, absolut, ohne Erbarmen. Aber dazu ist nötig, daß die Individuen das Empfinden der **inneren Befreiung** erlangen. Man muß wissen, daß sie nicht Gegenstand des Durstes sein kann, nicht Gegenstand der heißhungrigen Suche von seiten der Gefesselten, denen als solchen der Weg dazu versperrt ist. Entweder ist sie eine einfache Sache, die man weder feierlich bekanntgibt noch beschwatzt, deren man sich gleichsam gar nicht versieht, wie eine natürliche, elementare, unveräußerliche Gegenwart von Erwählten — oder sie ist überhaupt nicht. Je mehr man sie sucht und **will**, desto mehr entfernt sie sich, denn das Verlangen ist tödlich für sie.

Nötig ist, zur **Besinnung** zu kommen: wie einer, der, **gewahrend**, daß er atemlos läuft unter der Glut, zu sich sagte: „Wie? Wenn ich langsamer ginge?" — und langsamer gehend: „Wie? Wenn ich stillestände?" — und stillestehend: „Wie? Wenn ich mich niedersetzte?" — und sich niedersetzend: „Wie? Wenn ich mich auf der Erde ausstreckte, hier, im Schatten?" — und, sich auf der Erde ausstreckend, unendliche Erquickung verspürte und sich mit Staunen seines Rennens erinnerte, seiner ehemaligen Hast; ebenso ist das Gemüt der Modernen, das weder Ruhe noch Rast noch Stille kennt, gradweise zu beruhigen. Die Menschen müssen zu sich selbst zurückgeführt werden, müssen veranlaßt werden, ihren Zweck und ihren Wert in sich selber zu suchen. Damit sie wieder lernen, sich allein zu fühlen, ohne Hilfe und ohne Gesetz, bis sie zur Tat des absoluten Befehls oder des absoluten Gehorsams erwachen. Damit sie, den Blick gelassen um sich schickend, erkennen, daß es kein Wohin gibt, daß nichts zu fordern ist, nichts zu hoffen, nichts zu fürchten. Damit sie, von der Last befreit, wieder aufatmen und, sei es in Liebe oder in Haß, das Elend und die Schwäche erkennen. Damit sie sich wiedererheben wie einfache, reine und doch nicht mehr menschliche Dinge.

In der Überlegenheit von Aristokraten, in der hohen Haltung von Seelen, die sich selbst in der Gewalt haben, werden sie ein Hohn sein für die finstere Begierde, mit welcher sich die Sklaven auf die Tafel des Lebens stürzen. Sie werden sich verschließen in einer **aktiven Indifferenz**, die alles vermag dank einer erneuerten Unschuld. Das Vermögen, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen und lächelnd in die Abgründe zu blicken, zu geben ohne Leidenschaft, zu

handeln unter Gleichsetzung von Gewinn und Verlust, Erfolg und Mißerfolg — wird aus dieser selben Überlegenheit quellen, die über sich verfügen macht wie über ein Ding und in der wahrhaft die Erfahrung eines Prinzips wiedererwacht, das stärker ist als jeder Tod und jede Verderbnis. Das Gefühl der Starrheit, der Anstrengung, des rohen „du mußt!" wird nur noch eine Erinnerung an eine absurde Manie sein. Wenn sie das Trugbild aller „Evolutionen", aller „Pläne der Vorsehung", aller historizistischen Ideologien durchschauen, alle „Zwecke" und „Gründe" als Gängelbänder erkennen, notwendig für den, der noch ein Kind ist und nicht zu gehen versteht, werden die Menschen aufhören bewegt zu werden und sich selber bewegen. Wenn ihr Selbst der Mittelpunkt ist, wird in ihnen, als in Menschen und nicht mehr Gespenstern, die Tat in ihrem ursprünglichen, elementaren, absoluten Sinn wiedererstehen.

Und hier, an diesem Punkt, wenn der giftige Nebel der „menschlichen" Welt zerrissen sein wird, wird über der Intellektualität, über der Psychologie, über der Leidenschaft und dem Aberglauben der Menschen die Natur in ihrem freien und wesenhaften Zustand wiedererscheinen. Alles ringsum wird wieder frei sein, alles wird am Ende aufatmen. Hier wird auch die große Krankheit des romantischen Menschen, der Glaube, überwunden sein — durch die Erfahrung. Dem so redintegrierten Menschen werden tatsächlich, spontan, neue Augen, neue Ohren, neue Schwingen wachsen. Das Übernatürliche wird aufhören, die blasse Flucht von blassen Seelen zu sein. Es wird Realität sein und eins mit dem Natürlichen werden. Im reinen, ruhigen, mächtigen und körperlosen Licht einer wiedererstandenen dorischen Schlichtheit werden Geist und Form, Inneres und Äußeres, Wirklichkeit und Überwirklichkeit ein einziges Ding werden, im Gleichgewicht zweier Glieder, von denen keines mehr, keines weniger ist als das andere. Es wird folglich ein Zeitalter sein des transzendenten Realismus: in den Energien derer, die sich Menschen glauben und nicht wissen, daß sie schlafende Götter sind, werden wieder die Energien der Elemente erzittern, bis zu den Schauern absoluter Erleuchtung und absoluter Auferstehung.

Und dann wird auch die andere große menschliche Fessel überwunden sein, die der gesichtslosen sozialen Amalgame. Wenn das Gesetz umgestürzt ist, das aus ihnen Maschinenteile gemacht hat, im unpersönlichen Zement des kollektiven Despotismus und der humanitären Ideologien festsitzende Steine, werden die Individuen Anfang und Ende ihrer selbst sein; jedes in sich geschlossen wie Welten, wie Felsen, wie Gipfel, angetan mit nichts als ihrer Kraft oder ihrer Schwäche. Jedem einen Posten — einen Kampfposten —, eine Qualität, ein Leben, eine Würde, eine besondere Kraft, ohnegleichen, unreduzierbar. Ihre Moral wird lauten: du sollst dich erheben über das Bedürfnis des „Sich-Mitteilens" und des „Sich-Verstehens", über die Befleckung des Verbrüderungspathos, über die Wollust des Liebens und des Sich-geliebt-Fühlens, des Sich-gleich- und -zusammengehörig-Fühlens — erheben über diese spitzfindige Kraft der Korruption, die den Sinn für den Adel zersetzt und verweichlicht. Die Nicht-Mitteilbarkeit wird gewollt sein, im Namen eines absoluten und männlichen Respekts: Täler und Gipfel, stärkere und schwächere Kräfte, die eine neben der andern oder die eine gegen die andere, ehrlich anerkannt, in der Disziplin des Geistes heimlich entflammt, aber äußerlich schroff und von stählerner Härte, in vollendetem Maß das Unmaß des Unendlichen enthaltend: militärisch, wie in einem Feldzug, wie in einer Schlacht. Präzise Beziehungen, Ordnung, Kosmos, Hierarchie. Stark individuierte Gruppen, die sich ohne Mittler und ohne Milderungen durch Taten organisieren, wo die einen — Männer und Stämme — glanzvoll aufsteigen werden, die andern rettungslos stürzen. Oben solare und zulängliche Wesen, ein Herrengeschlecht mit „tiefem, weitem, bedrohlichem Blick", das nicht nimmt, sondern im Überfluß an Licht und an Macht gibt und in entschiedener Lebensführung einer immer erstaunlicheren Intensität zustrebt, die aber gleichwohl immer ausgeglichen ist in ihrer übernatürlichen Gesetztheit.

Dann wird der romantische Mythos, der vom „Menschen" und vom „Menschlichen", nicht mehr sein, und wir werden uns der Schwelle der großen Befreiung annähern. In einer Welt der Klarheit können dann die Worte Nietzsches, des Vorläufers, in einem transzendenten Sinn widerhallen: „Wie schön, wie rein sind diese freien, vom Geist nicht mehr befleckten Kräfte!"

V. Unser europäisches Symbol

Nietzsche, der Unverstandene

Es muß also vor zwei ideale Welten hingeführt werden, deren Gegensatz nicht zu mildern, sondern zu verschärfen ist.

Wenn eine Lösung sein soll, ist ein Bruch und eine totale Umwälzung nötig.

An dem Punkt, an dem wir angelangt sind, darf man nicht mehr auf die Wirksamkeit von Pfropfungen hoffen. Auf der Grundlage der Werte unserer heutigen Welt vermöchte nichts mehr diesen Leichnam zu retten, der tagtäglich das Spiel der Auferstehungen spielt und abwechselnd die Schauer der Agonie mit den Schauern des Wiedererwachens vertauscht.

Der innere Kern ist zu zerstören und zu erneuern, von Grund aus — ohne das wird alles, was zu einer Heilung geboten wird, nicht retten, sondern selbst vom Übel angesteckt werden.

In allen Bereichen — wie man gesehen hat — sind die heute herrschenden Auffassungen der absolute Gegensatz zu den geistigen Voraussetzungen, auf deren Grundlage man zu einem Wiederaufbau im traditionellen Sinn gelangen kann. Man darf deshalb nicht mit der Forderung zögern, daß alles, was im modernen Menschen zu dem gehört, das zur gegenwärtigen Pervertierung geführt hat, zerstört werden muß. Aber gleichzeitig ist das Folgende festzuhalten: Wir verlangen nur die Zerstörung, insofern wir höhere, rühmlichere, lebendigere Formen kennen. Wir sind nicht für die Negation, sondern für die Restauration. Es gibt ein vollkommenes, totales, positives Werte-System, entfaltet in Übereinstimmung mit allen anderen, in der profanen zeitgenössischen Zivilisation dazugekommenen Formen, als eine sichere Grundlage, um — ohne Furcht im Nichts zu enden — mit allen zum europäischen Verfall gehörigen Negationen fertig zu werden.

Gegenüber der Dämonie des Kollektiven, der Namenlosigkeit der allmächtigen Finanz und der Tyrannei des sozialisierten und semitisierten Abendlandes gibt es das Ideal einer Rückkehr zu den Kasten und zur qualitativen Hierarchie.

Gegenüber der positiven Wissenschaft und allen Profanationen, welche — durch sie — dem Arbeits- und Bildungspöbel alle Schleusen geöffnet haben, gibt es das aristokratische Ideal der Weisheit.

Gegenüber der frömmelnden Abstraktheit und den Formalismen eines antiarischen Glaubens gibt es das überwirkliche und solare Ideal der Initiation.

Gegenüber dem luziferischen Trugbild der technisch-mechanischen Macht, dieser Frucht eines völligen Verzichts, diesem Werkzeug neuer Bedürfnisse und neuer Sklaverei, gibt es das aristokratische Ideal der metaphysischen Tat, die unbedingte Macht, die den Eliten einer redintegrierten Menschheit der Ritus und die traditionelle heilige Wissenschaft zu bieten vermöchten.

Gegenüber der romantischen, werdens-vergafften und faustischen Lebensanschauung gibt es die befreite und gebieterische nordisch-klassische Anschauung und das Ideal einer metaphysischen Erfahrung als Grundlage eines neuen Tuns und einer neuen Kontemplation.

Der Rhythmus beschleunigt sich, der Kreis der abendländischen Zivilisation droht sich zu schließen. Demgegenüber sind drei Haltungen möglich.

Entweder man entzieht sich: errichtet Schranken, überläßt diese Verirrten und Verratenen sich selbst; bricht die Brücken ab — ehe die „Söhne Muspells" daran denken —, um zu verhindern, daß ihre Ansteckungen unsere verborgensten Winkel erreichen.

Oder man wartet auf die Lösung, ja, beschleunigt den Rhythmus des „Fortschritts", bis das Ende abzusehen ist oder, wenn das nicht genügt, bis es sich bestimmen läßt, damit der Boden gesäubert ist für das blitzhafte Hervorbrechen des neuen Baumes.

Oder man stimmt bis dahin ein in den Ruf zur Besinnung und zur Erhebung, stellt sich geduldig, zäh, erbarmungslos, mit einer zerstörerischen Kraft einesteils und einer schöpferischen Kraft andernteils der Überflutung entgegen, welche die noch gesunden Teile Europas mit sich fortzureißen droht.

Aber die Grundlage dafür — es sei nochmals gesagt —, die Voraussetzung jeder äußeren Aktion ist eine innere Erneuerung. Vor allem anderen Mut muß man den geistigen haben, der uns keine Vergleiche und Kompromisse mehr dulden läßt; und der, die vollkommenste Gleichgültigkeit demgegenüber bekundend, der uns etwa anklagte, wir seien hinter der Zeit zurückgebliebene Träumer, wirklichkeitsfremde Utopisten, uns unerschütterlich in der traditionellen Wahrheit verankert.

Und wer soviel noch nicht aus eigenem vermag, kann bis in diese dunklen Zeiten hinein einen Vorläufer finden, einen Unverstandenen, der wartet, im Schatten: Friedrich Nietzsche. Das Erlebnis Nietzsche ist insofern noch nicht erschöpft, als es noch gar nicht begonnen hat. Erschöpft sein wird das ästhetisch-literarische Zerrbild Nietzsches, die biologisch-naturalistische Reduktion einiger von der Zeit bedingten Teile seiner Lehre. Aber der Wert, den Nietzsche heroisch und um den Preis unnennbaren Leidens getragen hat, trotz seines ganzen Wesens, das rebellierte und nachgab, bis er, nachdem er alles gegeben hatte,

klaglos zusammenbrach — dieser Wert, der jenseits seiner „Philosophie" steht, jenseits seiner Menschlichkeit, jenseits von ihm selbst, identisch mit einer kosmischen Bedeutung, Spiegelung einer äonischen Kraft — das hvarenô und das schreckliche Feuer der solaren Initiationen — dieser Wert wartet noch darauf, von den Zeitgenossen verstanden und übernommen zu werden. Schon in ihm ist der Ruf zu den Waffen, die Aufforderung zum Abscheu, zur Wiedererweckung — und zum großen Kampf: dem, in welchem — wie wir sagten — das Geschick des Abendlandes entschieden werden wird: ob es in der Dämmerung versinkt oder einem neuen Morgenrot entgegengeht.

Befreit man Nietzsches Lehre von ihrer naturalistischen Seite, erkennt man, daß der „Übermensch" und der „Wille zur Macht" nicht wahr sind, außer als überbiologische und, möchten wir sagen, übernatürliche Werte, so kan diese Lehre für viele ein Weg sein, längs dessen man zum großen Ozean gelangen kann — zur Welt der solaren Universalität der großen nordisch-arischen Traditionen, von deren Höhe aus sich das Gefühl des ganzen Elends aufdrängt, der ganzen Winzigkeit und der ganzen Bedeutungslosigkeit dieser Welt von Gefesselten und Besessenen.

Auf dieser Grundlage ist auch eine vorläufige praktische Aktion zu verstehen, die von den höchsten Anknüpfungspunkten auszugehen hätte, welche indessen augenblicklich nur einer kleinen Elite zugänglich wären; während sie für die anderen, die nicht begreifen, nur Motive der Verwirrung sein könnten, welche sie zwingen würden, zusammen mit den höheren Idealen auch von jenen abzulassen, die unmittelbaren, praktischen und realisierbaren Wert haben.

Die nordisch-heidnischen Werte sind transzendente Werte, die ihren wahren Sinn nur vom Innern jener umfassenden, antimodernen und antieuropäischen Anschauung her empfangen, die wir in ihren Hauptzügen bereits umrissen haben. Aber sie könnten auch ethische Grundsätze sein, geeignet, inzwischen eine Basis abzugeben für eine neue Erziehung und einen neuen Lebensstil, die frei sind von der Heuchelei, der Feigheit und den Trugbildern der letzten Generationen.

Das heidnische Experiment ist durchaus kein unmögliches und anachronistisches Experiment, von welchem Standpunkt aus auch immer. Hören wir nicht fast täglich, wie von den Vertretern der europäischen Religion das „Heidentum" der modernen Welt festgestellt — und beklagt wird? Zum guten Teil ist dieses Heidentum, das ist richtig, ein imaginäres: es handelt sich um Übel, als deren Wurzeln derjenige, der uns bis hierher gefolgt ist, unschwer die Kräfte und Zustände erkennen kann, die ursprünglich die antike, vorchristliche Welt verfälscht haben.

In andern Aspekten ist dieses Heidentum indessen ein wirkliches. Es handelt sich darum, die Seiten zu entdecken, wodurch es als Mittel zum Zweck dienen

kann, derart, daß es sich in etwas Positives verwandelt; daß es in keiner Weise ein Synonym für Materialismus und Korruption abgibt, als welches es leider die meisten ansehen, sobald man von Heidentum spricht; daß es Ausdruck der Vorbereitung zu einem höheren und wirklich geistigen Zustande wird, welcher uns den Kräften der nordisch-arischen Rasse treu bleiben läßt — dort, wo diese Kräfte noch immer niedergehalten sind, aber nicht besiegt.

Die positive Seite des modernen Heidentums hat man dort, wo es einen Realismus gibt, der Überwindung des Romantizismus bedeutet; dort, wo sich in den neuen Generationen eine nicht theoretische, sondern praktisch erlebte Liquidation der verschiedenen Schreckbilder des Denkens, des Fühlens, der Kunst und der Moral vollzogen hat; dort, wo etwas Ursprüngliches und Barbarisches ersteht, aber gepaart mit den vereinfachten, klaren und beherrschten Formen einer äußersten Modernität; dort, wo tatsächlich eine neue Sachlichkeit, ein neuer Ernst eingetreten ist, eine neue Absonderung, die gleichwohl die Möglichkeit eines Zusammengehens in der Tat und für die Tat nicht ausschließt; dort, wo die Objekte wieder mehr interessieren als die Menschen, und die Werke mehr als die privaten Persönlichkeiten und die „Tragödien" ihrer Autoren — seien diese nun Individuen, Rassen oder Kollektivitäten; dort, wo sich der Drang geltend macht, herauszugehen aus seiner „Seele" in die weite, in ihrem Ewigkeitscharakter und ihrer Gleichgültigkeit gegenüber dem Menschlichen wiederhergestellte Welt: aber nicht wie in einer Flucht, sondern wie in einer Rückkehr zur Normalität, zur Natürlichkeit, zur Zentralität.

Das alles kann Prinzipien für eine vorläufige Katharsis enthalten. Die Bemühung muß dahin wirken, daß der Weg solcher „Überwindungen" nicht — wie es meistens der Fall ist — in die Ebene der Materie und des bloßen „Lebens" einmündet — des bloßen „Diesseits" —, um dort mit der niederträchtigsten Verelendung der menschlichen Möglichkeiten zu enden.

Nötig wäre somit, daß es den Themen eines neuen Realismus, eines neuen nordisch-heidnischen Klassizismus, einer neuen Freiheit im Wesentlichen, im Antisentimentalen, im „Dorischen" und im Objektiven — die hier und dort in verschiedenen Strömungen der jüngsten Generation, nicht selten von den männlichen Themen eines neuen Nietzschetums begleitet, sich zeigen —, daß es diesen Themen gelänge, sich zu verwandeln, auf eine wahre Ebene der Geistigkeit zu gelangen (folglich Wege zu finden, die zu etwas führen, das sowohl jenseits der Materie als auch des „Geistes", wie ihn die moderne Kultur begriffen hat, steht) und — durch vorauseilende Eliten — ins Außermenschliche zu münden, durch einen Stil der klaren Schau, der Herrschaft und der überindividuellen Vollendung.

Wenn auf dieser Grundlage eine Ethik, die wir auch nordisch-heidnisch nennen können, unsere noch gesunden Rassen reinigt und integral mit einem

neuen Lebensstil durchdringt, wird der Boden bereitet sein für das Verständnis und die stufenweise Verwirklichung dessen, was noch höher steht und von dem wir gesprochen haben, damit man erkenne, daß nicht davor und dahinter die Leere ist, sondern daß die Leere nur jetzt ist.

Das wahre Paneuropa

Daran lassen sich einige Betrachtungen konkreterer Ordnung anknüpfen in bezug auf die Beschaffenheit des gegenwärtigen Europas.

Es ist eine Tatsache, daß auch auf nur politischem oder wirtschaftlichem Gebiet gewisse negative Kräfte, vordem nur sporadisch auftretend und in sozusagen diffusem Zustand vorhanden, sich heute organisieren, Mächte im wahren und eigentlichen Sinn des Wortes werden und, in ihrem hegemonistischen Anspruch, in ihrem zerstörerischen Charakter hinsichtlich alles dessen, was auch in begrenztem Sinne als europäische Tradition gelten kann, sich uns als eine präzise Drohung präsentieren, vor der, auch politisch und sozial, sich eine Alternative aufdrängt.

Bei einer solchen Lage der Dinge stellt sich ein grundsätzliches Problem ein: Ist es möglich, daß Europa trotz seiner wirtschaftlichen und politischen Zerrissenheit seine Autonomie gegenüber den nicht-europäischen und anti-europäischen Mächten behaupten kann, oder auch, um seine Existenz zu retten, hat es nötig, sich einheitlich zu organisieren?

Das ist das sogenannte paneuropäische Problem, das jüngst Graf Coudenhove-Kalergi aufgeworfen hat, der auch Rußland, England und Asien als die drei Hauptmächte bezeichnet, vor denen dieses Problem besondere Bedeutung gewinnt.

Übrigens kann man nicht bestreiten, daß bei dem allgemeinen Gefühl der Krise und des Unbehagens, das sich auch auf der materiellen Ebene der abendländischen Gesellschaft geltend macht, sich die besten Köpfe heute veranlaßt sehen, das Ideal einer höheren ökumenischen Kultur heraufzubeschwören, worin ein neues und einheitliches Prinzip wiederum die europäischen Rassen organisieren soll, die verstreut und verelendet sind in ihren Kräften und in ihren Individuen.

Das paneuropäische Problem kann also in unsere Betrachtungen miteinbezogen werden und wir können sagen, daß es wirklich einen Sinn und eine tiefere Daseinsberechtigung hat, sofern es — in primis et ante omnia — der Ausdruck eines Verteidigungsbedürfnisses des traditionsgebundenen Europas ist. Die praktischen Vorteile einer paneuropäischen Union können für uns nur ein sekundäres und bedingtes Interesse haben, insofern die größte Gefahr,

die Europa bedroht, nicht so sehr eine materielle als vielmehr eine geistige Gefahr ist. Man darf sich auch nicht täuschen über die Möglichkeiten einer Einheit auf der Ebene der Materie und der „Politik": diese Ebene ist, ihrer Natur nach, eine Ebene der Zufälligkeit, der Relativität, des Irrationalismus und des Kompromisses: es läßt sich nicht denken, daß auf ihr eine mit wahrer Stabilität begabte Form lebensfähig wäre, sofern — als ihre Seele — nicht ein höheres Prinzip gegenwärtig ist. Nur auf der Ebene des Geistes kann eine wahre Einheit Leben gewinnen und jeder Geist des Schismas und des Partikularismus überwunden werden.

Sich auf diesen Standpunkt stellend, kann man auch fortfahren, in Rußland, England und Asien — mit Coudenhove — die hauptsächlichen Kräftezentren zu sehen, denen gegenüber sich ein europäischer Block notwendig macht: aber unter der Bedingung, gleichzeitig die Seite der geistigen Gefahr zu untersuchen, die einem jeden von ihnen entspricht.

Was Rußland anlangt, haben wir tatsächlich die bedrohlichste Kraft für unsere Zukunft vor uns. Wir haben gesehen, wie die Prozesse der geistigen Rückbildung — besonders in ihrem Aspekt des Sturzes der Macht von einer auf die andere der alten arischen Kasten — zum Anbruch einer neuen kollektivistisch-proletarischen, mechanisierten Barbarei neigen, der erklärten Feindin alles dessen, was Freiheit, Geist und Persönlichkeit ist, als welche sich uns gerade Sowjet-Rußland zeigt. Im dunkel-dämonischen Bewußtsein davon maßen sich die Sowjets tatsächlich die prophetische Mission an, der künftigen Menschheit eine universale Kultur zu bringen — die proletarische Kultur mit ihrem Mythos vom Massenmenschen. Und Coudenhove bemerkt richtig, daß, wenn gestern Europa gegenüber der russischen Revolution die Ordnung gegen das Chaos bedeuten konnte, heute die Wahrheit gerade das Gegenteil ist: wir sehen heute die Sowjets als einen eisernen, gleichzeitig politischen, ideologischen und wirtschaftlichen Block sich konstituieren, und wenn eine solche barbarische Macht in dieser Richtung einer absoluten Organisation jeder Energie, einer Rationalisierung und Ausbeutung jeder natürlichen und menschlichen Hilfsquelle verharrt (wovon ihr „Fünfjahresplan" die erste Manifestation ist und woran sie mit Bezug auf bestimmte Absichten internationaler politischer Herrschaft gegangen ist), so haben wir für Europa, das in seinen verschiedenen nationalen und internationalen Zwistigkeiten, seiner Wirtschaft und vor allem in seinen Idealen zerstückelt ist, eine Gefahr vor uns, die schwerlich überschätzt werden kann.

Was die zweite Macht anbetrifft, England, so muß es in engster Beziehung zu Amerika betrachtet werden, um umfassend das Antieuropäertum einer praktizistischen, merkantilen, demokratisch-kapitalistischen, wesentlich weltlichen und protestantischen Kultur betrachten zu können, das gerade in Amerika

zu seiner letzten Schlußfolgerung gelangt ist: zum Mammonismus, zur übermäßigen Standardisierung, zur Tyrannei der Trusts und des Goldes, zur entwürdigenden Religion der „Sozialität" und der Arbeit, zur Zerstörung jedes metaphysischen Interesses und zur Verherrlichung des „tierischen Ideals". So ist es, unter diesem Gesichtspunkt, weniger England, dessen Weltreich sich schon seiner absteigenden Linie zuneigt, als gerade und vor allem Amerika, daß objektiv als die westliche Entsprechung derselben Gefahr betrachtet werden kann, die für uns Sowjet-Rußland an der östlichen Grenze darstellt. Der Unterschied zwischen den beiden Kulturen besteht lediglich hierin: daß jene Themen, die die Sowjets mit einer Anspannung, die etwas Tragisches und Grausames hat, und durch eine Diktatur und ein Terrorsystem zu verwirklichen suchen, in Amerika statt dessen bei einem Schein von Demokratie und Freiheit gedeihen, insofern sie sich als das spontane Ergebnis darstellen, zu dem notwendig das Interesse an der materiellen und industriellen Produktion geführt hat, die Loslösung von jedem traditionellen und aristokratischen Bezugspunkt, die Schimäre von der technisch-materiellen Eroberung der Welt.

Was die dritte Gefahr angeht, die asiatische Gefahr, besteht sie für uns nicht im europäisierten Japan und noch weniger in China oder Indien. Es ist das Verdienst Guénons, hervorgehoben zu haben, daß gerade das Gegenteil wahr ist, d. h. daß gerade das Abendland für diese Völker eine Gefahr bedeutet hat, ja, das Prinzip für ihren Verfall: das Abendland hat ihren Adern das virus der Modernisierung eingeimpft, das rapid die Auflösung alles dessen bewirkt, was diese großen Völkerschaften noch an Traditionellem und Transzendentem in ihren Organisationen bewahrten. Wenn morgen Asien, indem es sich wie der Okzident organisiert und sich an allen Befleckungen des modernen Geistes beteiligt, eine politische Gefahr für Europa bilden wird, so ist dieses allein schuld und verantwortlich dafür. — Von asiatischer Gefahr kann man indessen auch in einem ganz anderen Sinne sprechen: es handelt sich um die Gefahr, die für die europäische Seele, besonders beim gegenwärtigen Stand der Dinge, eine zweideutige, pantheistische, verworrene, weltflüchtige Geistigkeit bildet, welche sich in den tausenderlei neo-mystischen und theosophischen Strömungen und Sekten der Gegenwart wiederfinden läßt, fast immer in Verbindung mit den Themen des Humanitarismus, des Pazifismus und der Antihierarchie, von seltsamer Ähnlichkeit mit der synkretistischen asiatischen Kultur in der alexandrinischen Verfallszeit. Natürlich hat das alles mit dem traditionellen und vor allem arischen Orient nicht das geringste zu tun: es handelt sich um ein Pathos, das uns höchstens zur Bodenschicht der minderwertigen Rassen hinführen kann, durch deren Beherrschung und Zivilisierung sich die großen orientalischen Kulturen gebildet haben: ein Pathos, das gerade den Zersetzungsprodukten eines semitisierten Abendlandes entgegenkommt. Gleichwohl und leider ist der Orient vor allem in diesem Sinne bekannt und in vielen europäischen Strömungen wirksam, und in diesem Sinne bildet er eine Gefahr: die Gefahr, daß man, um den abendländischen Materialismus zu bekämpfen, einem anti-abendländischen und unmännlichen Spiritualismus verfällt.

Dieserart ist die dreifache Gegnerschaft zu integrieren, vor der sich das Problem einer europäischen Einheit in seinen wahren Termini aufstellen läßt. Ankämpfen dagegen, gut — aber die Hauptsache ist: im Namen wessen ankämpfen dagegen? Nehmen wir an, daß, um sich politisch und wirtschaftlich Rußland als der Konföderation der Sowjet-Republiken oder den Vereinigten Staaten entgegenstellen zu können, Europa sich genau den antihierarchischen, „sozialistischen", weltlichen Idealen dieser beiden Mächte entsprechend organisierte. Dann würden wir sehen, daß die positive Lösung mit der negativen zusammenfiele; der Widerstand käme einer versteckten Abdankung gleich, einer heimlichen Auflösung, einem Übergehen zum Feind gerade durch die Aktion, die ihm den Durchgang versperren sollte. Übrigens wäre es leichtfertig, von der Summe etwas zu verlangen, was nicht schon in einem der Teile vorhanden ist; sich einzubilden, daß irgendeine Form europäischer Einheit zu etwas nutzen könnte, wenn die einzelnen Völker nicht bereits ein jedes für sich zu einer Reaktion im gleichen Sinne geschritten sind, zu einer geistigen Integration, die alles zurückweist, was in ihnen zur russischen oder amerikanischen Richtung hinneigt, derart, daß sie einen einheitlichen Geist schafft, welcher diesen Völkern tatsächlich ermöglicht, sich organisch und gleichsam spontan in etwas Höherem ihrem Einzeldasein gegenüber zusammenzufinden.

Die Seele nun dieser Einzel-Reaktionen und -Integrationen, die von innen heraus den Boden für die Bildung eines europäischen Blocks vorbereiten könnten, gleichzeitig materiell und geistig, findet man in den von uns verteidigten Idealen, in den integral übernommenen Werten der nordisch-arischen Tradition, als der Grundlage eines aristokratischen Wiederaufbaus.

Coudenhove-Kalergi glaubt als Komponenten der „europäischen Seele" — und folglich als Voraussetzung für ein künftiges Paneuropa — den Individualismus, den Heroismus und den Sozialismus zu gewahren: Werte, die das moderne Europa von der klassischen Tradition, bzw. der nordischen und der christlichen, überkommen hätte. Aber die Vereinigung dieser drei Werte ist ein Kompromiß: die Einführung des „Sozialismus" als europäischen Wert — alle unsere vorausgegangenen Betrachtungen zeigen es — käme einer Art trojanischem Pferde gleich, das früher oder später den europäischen Block denselben Kräften eröffnen würde, welche die Gefahr charakterisieren, der Widerstand geleistet und die bekämpft werden muß. Coudenhove ist in diesen Irrtum verfallen, weil er die Komponente „Individualismus" unter

einem rein pluralistischen Gesichtspunkt sieht; deshalb anerkennt er, als Kompensation zur Teilung und zum Atomismus, den der reine Individualismus mit sich bringen könnte, das Recht des „Sozialismus" als einenden Zement. — Die Wahrheit indessen ist, daß es einen Individualismus gibt, der schon in sich — durch die Werte der Treue, des Dienstes und der Ehre — die Keime für eine Überwindung der Isolierung und des Egoismus des Einzelnen enthält und den Weg zur Möglichkeit einer klaren und gesunden hierarchischen Organisation eröffnet. Weder die Römer noch die nordisch-arischen Urstämme hatten nötig, auf den christlichen Sozialismus zu warten, um zu realen und höheren Formen der Organisation zu gelangen. Übrigens gibt es Sozialismus und Sozialismus: es gibt den arischen Sozialismus, als kriegerisches Ideal einer Genossenschaft freier Herren, und es gibt den semitischen Sozialismus, der zweideutig, totemistisch und unmännlich ist, aus gegenseitigem Bedürfnis und Pathos zusammengesetzt, mit dem wir nicht wüßten, was wir anfangen sollten, und den wir als eine Beschmutzung der europäischen Seele bezeichnen.

Wenn in unserer Auffassung die aristokratische Idee die erste Grundlage für den traditionellen Wiederaufbau ist, haben wir damit gleichzeitig das Prinzip, das auch praktisch und politisch dazu führen kann, das zu überwinden, was sich heute grundsätzlich einer europäischen Einheit entgegenstellt.

Dieses grundsätzliche Hindernis ist der Nationalismus. Wir sehen in der Tat, daß sich durch den Nationalismus der Sturz jener ökumenischen Einheit vollzogen hat, die Europa bereits im Mittelalter besaß. Als das hierarchisch-aristokratische Ideal des Mittelalters verfiel; als die Differenzierung der Stände und Genossenschaften schwand; als an die Stelle dessen das Werk der nationalen Zentralisierung und der Schaffung der „Öffentlichen Gewalten" trat und die Führer von den höheren, an eine Liturgie der Macht gebundenen Funktionen zu einer direkten und absolutistischen Einmischung auf dem Feld einer nun unmittelbar an die Wirtschaft und die Nation als Land und als Kollektivität geknüpften Politik übergingen — da hatte man eine Materialisierung und eine Rückbildung, die die Wege einem zersetzenden Partikularismus erschlossen: jenem Patrikularismus, der noch heute erbittert fortdauert, aus dem die verschiedenen europäischen Nationen bestehen, die eine gegen die andere wie ebensoviele Schismen, wie ebensoviele sich widerstreitende Begriffe, hinter denen man indessen eine Reihe von Hegemonismen platt politischen, wirtschaftlichen und territorialen Typus entdeckt.

Deshalb kann man nur, wenn man den Weg im umgekehrten Sinn einschlägt — natürlich, ohne notwendig zu zeitbedingten Formen zurückkehren zu müssen, aber deren Geist wieder aufnehmend —, an die Verwirklichung des Ideals einer europäischen Einheit gehen. Im Maße, in dem — wie heute — der Geist ein Werkzeug im Dienst der Politik ist; im Maße, in dem eine Aristokratie mit einer Plutokratie verwechselt werden kann und mit den Führern einer rein wirtschaftlichen, administrativen oder militärischen Organisation; im Maße, in dem der Staat gerade — und nur — Nation ist und nicht Hierarchie der Klassen, einer Differenzierung und Hierarchie der Werte entsprechend — im selben Maße werden die Appetite, die Egoismen, der Wettstreit, die Pläne einer habgierigen Industrie usw., wie irrational und selbstzerstörerisch sie auch sind, die stärkeren Kräfte sein, vor deren Front jeder Einigungsversuch scheitern wird.

Nötig vielmehr ist, daß eine Dezentralisierung und eine wirtschaftliche Abrüstung erfolgt; daß der Staat als geistiges Prinzip sich seiner materiellen Seite entledigt; dieser Seite ein begrenztes Bereich zuweist, über welchem er sich erhebt, eben nach dem integral verstandenen hierarchischen Ideal, das als solches keinesfalls in dem enden darf, was partikularistisch und materiell, ethnisch und geographisch bedingt ist. In den verschiedenen Staaten würden wir dann ebensoviele Aristokratien haben, die, einer gleichen Tradition des Geistes und einer gleichen Liturgie der Macht lebend, innerlich den wesentlich übernationalen Werten dieser Tradition anhängend, tatsächlich eine Einheit von oben bestimmen würden: jene übernationale Einheit, die im Geiste vereinigt, ohne die Körper zu vermischen.

Auf diese Weise könnte man zu einem Paneuropa gelangen, könnte man konsequent alles das bestimmen, was von Nutzen ist, um die europäische Krise zu lösen und um einen europäischen Block zu bilden gegen die Gefahren, die auch materiell die Reste unserer alten Kultur zu begraben drohen. Die europäische Einheit könnte in einigen Fällen im Zustand einer erlebten Wirklichkeit bleiben, die keinerlei äußerer Statuierung bedarf. Aber in anderen Fällen müßte sie bereit sein, auch dynamisch ihre Macht zu zeigen, indem sie in einem einzigen unaufhaltsamen Anlauf und in einem einzigen Willen verschiedene Rassen und Traditionen erfaßt, zu ein und derselben Verteidigungs- oder Eroberungs-Absicht, aber doch immer einem Antrieb von oben zufolge, der die blinden Determinismen der politischen Leidenschaften hinter sich läßt, der einer Idealität gehorcht, etwas Universalem, Verklärendem: gleichsam ein wenig wie im Ideal der Kreuzzüge, worin Europa zum ersten und letzten Male eine universale einigende Aktion verwirklichte, jenseits der Grenzen des Landes und des Blutes.

Und für die politische Form einer Einheit selbst, die der europäischen Tradition gemäß wäre, können wir nur nochmals auf das Ethos verweisen, auf dem die alten nordisch-heidnischen Verfassungen beruhten. Wir denken also an jene Genossenschaften von Freien, welche in Friedenszeit wie ein Parlament von Gleichen waren, von innerhalb des eigenen Mundiums unabhängigen Herren; in Kriegszeit aber, oder bei einem gemeinsamen Ziel und solange die gemeinsame Aktion dauerte, bereit zum Appell, sich mit ihren Mannen in unbedingt getreue Gefolgsleute eines einzigen Führers verwandelten.

Der Mythos von den beiden Adlern

Die unmittelbar vorausgehenden Betrachtungen sind geeignet, uns auf ein noch konkreteres Problem zu bringen: es besteht darin, den Punkt zu betrachten, von dem die Aktion einer neuen europäischen Einheit ihren Ausgang nehmen könnte.

Unserer Überzeugung nach könnte dieser Beginn nur durch die Vereinigung der beiden Adler gegeben werden: des deutschen Adlers und des römischen Adlers. Lenin hat einmal gesagt: „Die römisch-germanische Welt ist das größte Hindernis für die Verwirklichung des neuen proletarischen Ideals." Dieses Bekenntnis ist uns wertvoll.

Wenn die Notwendigkeit besteht, einen Isoliergürtel der europäischen Länder zu bilden, die mit Vorzug von sich sagen können, eine Tradition zu besitzen, gegen jene, die keine haben, die sie verleugnet oder verloren haben, und die für die ersten in der einen oder anderen Form eine Gefahr darstellen — kann unseres Erachtens das Herz einer solchen Blocksbildung nur aus der Vereinigung Italiens mit den deutschen Ländern geformt werden. Die römisch-germanische Welt bildet das Symbol und die Quelle alles dessen, was sich im Abendland „Kultur" nennen darf, im wahren, qualitativen, traditionellen Sinn: in jenem, gegenüber dem die sozialistische, mechanistische und plebejische Wendung, wie wir wissen, den schändlichsten Sturz darstellt. Italien, Deutschland und Österreich bilden zusammen den traditionellen Pol des Abendlandes. Von Osten und Westen her drängen antitraditionelle Völker: die Slawen haben nie eine Tradition gehabt; Amerika besitzt ebenfalls keine Tradition; das republikanische und niedergehende Frankreich, negerisiert und semitisiert, erster Herd des modernen Sklavenaufstandes, hat keine Tradition mehr; das alte aristokratische England ist in Händen der Demokratie und naht sich nunmehr in jeder Hinsicht seiner absteigenden Linie; die verschiedenen Kleinstaaten des Mittelmeers, des Balkans und des Nordens fügen sich, in verschiedenem Grad, in denselben Rahmen ein und haben jedenfalls keine Möglichkeit, sich etwas anzunähern, was den Wert eines universalen Symbols hat.

Wir scheuen uns also nicht zu bekräftigen, daß im Maße, in dem die Bemühungen einer Erhebung und einer Wiederherstellung, die im Schatten wesentlich heidnischer und arischer Insignien — auf der einen Seite der Adler und das Hakenkreuz, auf der anderen der Adler und das Rutenbündel — sich unter den deutschen und den italienischen Völkern manifestieren, höhere Bedeutung erlangen müßten, sich diese nicht in den sogenannten „sacro egoismo" verschließen dürfen. Zu einer Bindung andererseits, die nicht von lediglich politischen, wirtschaftlichen und militärischen Interessen diktiert ist — wie bei dem Immoralismus dessen, was heute einzig die Nationen umklammert oder auseinanderhält —, zu einer organischen, integrierenden Bindung des Geistes und Verstandes wie des Körpers sind unserer Meinung nach eben vor allem die deutsche und die italienische Nation berufen. Und wir scheuen uns nicht zu betonen, daß die Wiederherstellung dessen — in anderen Formen —, was vor dem Kriege als „Dreibund" bereits seine fragwürdige Vorwegnahme hatte, auch das Problem für eine bessere Zukunft darstellt. Zu ihm gesellt sich die Möglichkeit, Europa ein erstes Zentrum zu geben, eine heile Grundlage für seine Verteidigung in jedem Sinn.

Die Voraussetzung natürlich ist, daß sich in den beiden Ländern jener Prozeß der männlichen und „solaren" Redintegration vollzieht, von dem wir schon sprachen und demgegenüber alles, was Deutschland und Italien auf der Grundlage ihrer neuen politischen Idee bereits bieten, lediglich als eine tastende Vorbereitung betrachtet werden kann.

Jedenfalls bedeutet es von der Seite Italiens schon einen gewaltigen Schritt vorwärts, daß die letzten noch nachwirkenden, wenn auch bereits abgenützten Überreste jener Risorgimento-Ideologie aus dem Wege geräumt sind, die sich starrsinnig darauf versteiften, Österreich und die deutschen Länder überhaupt als den „Erbfeind" und die übrigen Lateiner als die „Brüder" hinzustellen. Und wenn Italien nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich ein imperiales Ideal heraufbeschwören wird, das alte römische Ideal, so wird ihm der Gedanke einfach lächerlich erscheinen, daß die Kriege um romantischer und „patriotischer" Ideologien willen geführt werden sollen. Es wird sich sicher auch der Tag nähern, wo — jenseits seiner oberflächlichen und illusorischen Triebfedern — der Weltkrieg selbst einen Sinn offenbaren wird, der mit den heuchlerischen Vorwänden einer humanitären und antiaristokratischen Ideologie nichts mehr zu tun hat. Mussolini hat schon erklärt, daß „der Weltkrieg revolutionär war, indem er — mitten im Blutbad — das Jahrhundert der Demokratie, der Zahl, der Mehrheit und Quantität liquidiert hat". Tatsächlich bedeutete der Weltkrieg nichts anderes als den Aufstand und die Koalition der plebejischen Nationalismen und der modernen Weltdemokratie gegen jene Völker, in denen sich im Grunde die letzten Überreste der alten kaiserlich-feudalen Verfassung bewahrten und die mehr im Namen eines feudalen Rechts- und Ehrbegriffs als des plebejisch-modernen Boden- und „Nations"-Prinzips kämpften.

Natürlich gibt es dazu auch ein Gegenstück für die deutschen Völker. Wenn Italien vom nationalen Ideal, das in ihm weniger eine eigene alte Tradition hat und es deshalb mehr an die neue französische Ideologie anknüpfen läßt, zum universell-imperialen Ideal übergehen muß, das es durch den Romgedanken besitzt — so müssen in Deutschland die Schranken jenes Rassen-

fanatismus und -nationalismus durchbrochen werden, durch den man im Grunde in einen materialistischen und antitraditionellen Partikularismus verfallen würde. Nötig ist, daß auch Deutschland als seiner besten Tradition sich gerade der übernationalen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erinnert — und dann kann der Weg zu jenem „Dritten Reich", das von vielen zeitgenössischen Strömungen der deutschen Wiederherstellung prophezeit wird, nicht umhin, zu einem Punkte zu führen, wo — wie im Zeitalter des mittelalterlichen ökumenischen Europas — der römische Adler sich von neuem mit dem nordischen Adler begegnen würde. Wenn Deutschland die nordisch-arische Tradition verteidigen muß, so ist zu unterscheiden — wie wir es taten — zwischen der niedrigen, biologisch bedingten und darum zufälligen und partikularistischen Bedeutung und der höheren, geistigen Bedeutung dieses Begriffs, welche die erste nicht ausschließt, sondern integriert und wesentlich zur Idee eines Typus hinführt, einer gestaltenden Urkraft, die als schöpferische Kraft auch der neuen Einheit und der neuen Kultur Europas zu erwecken ist. Wenn man am Niveau festhält, wo der Mythos des Blutes und der Rasse als letzte Instanz gilt, ist es selbstverständlich, daß die den überlegenen Rassen angehörige Sehnsucht nach einer universellen Sendung prinzipielle Hemmungen erfährt. Von unserem Standpunkt aus wäre eben diese Haltung einiger deutscher nationalistischer Kreise zu überwinden, nicht im Sinne einer Verzichtleistung, sondern um sich in einem höheren, vom Naturbedingten und Zufälligen freien Gedanken zu behaupten. Ein geistiger Nationalismus könnte nie einer universalen Idee hinderlich sein, da er die Voraussetzung dieser Idee selbst bildet.

Wenn ein Moeller van den Bruck gesagt hat, daß Deutschland, nachdem es den Krieg verloren hat, die Revolution gewinnen muß, so ist dieses Wort für uns wesentlich so zu verstehen, daß Deutschland jeden Reformationsbegriff zurückweisen muß, der es in die Richtung jener politischen Ideen brächte, die vor allem von seinen alten militärischen Widersachern verkörpert worden sind. Was heute einige beklagen, nämlich daß Deutschland noch keine „Nation" gewesen ist im Sinne einer sozialen und antihierarchischen Vereinigung aller Klassen, darin sehen wir gerade den Wert und die positive, antimoderne Seite dieses Volks. Jeden „Sozialismus" muß man abschütteln, indem man gegen einige merkwürdige Neigungen einer gewissen Jugend entschieden Front macht. Es ist ein recht bezeichnender Beweis mangelnder Gewissenhaftigkeit, den uns diejenigen bieten, für die die deutsche Tradition beim Geist des lutherischen Aufstands und der Bauernkriege stehen bleibt (auf welcher Basis man sogar dazu gekommen ist, eine „Botschaft des Ostens" zu verkünden, derzufolge ein „sozialistisches" Deutschland sich Rußland anschließen sollte gegen Rom und gegen die Reste des „Feudalismus"), statt daß man ihre wahre Grundlagen

in der mittelalterlichen Welt und im arisch-germanischen Ethos suchte. Wenn man sich begegnen kann im Antirömertum eines gibellinischen Kaisers, der im Kampf steht gegen das Joch, unter das ihn ein zur semitischen Religion übergegangenes Rom beugen wollte, so kann man sich nicht begegnen im Antirömertum eines traditionslosen Rebellen, der zu den Texten der semitischen „Offenbarung" zurückkehrte, weil er an jenen Überresten von Imperialität, Hierarchie und Autorität, die Rom trotz allem bewahrte, zu schwer trug. Festzuhalten ist, daß, gleichwie das Christentum den großen Sturz der römisch-heidnischen Menschheit bedeutete, so die Reformation den großen Sturz der nordisch-germanischen Menschheit bedeutete, und daß man sich dagegen auflehnen muß nicht im Namen der Kirche, sondern im Namen der nordischen Tradition selbst, im Namen des integral übernommenen heidnischen Geistes. Wenn man erst zu dieser Einsicht gelangt ist, werden viele künstliche Antithesen, die einige auch auf höherer, geistiger und kultureller Ebene aus Unverständnis oder Mangel an geistigem Mut oder Sektengeist Rom gegenüber nähren, automatisch beseitigt sein. Luther steht dem wahren deutschen aristokratischen Wesen so fern wie der „Sozialismus" des Juden Karl Marx.

Zu einem mehr empirischen Gesichtspunkt übergehend: In Italien hat sich schon durch den „Faschismus" ein Kampf gegen das parlamentaristische Krebsgeschwür, gegen die Demokratie und den Sozialismus manifestiert. Ein Wille zur Ordnung und Hierarchie, zur Männlichkeit und Autorität ist im Begriff, die neue nationale Wirklichkeit zu durchdringen. Die Erkenntnis dessen, was an Positivem in dem allen sein kann, darf jedoch nicht die Erkenntnis vieler Beschränkungen verhindern, die, wenn sie fortdauern, Italien von einer wahren aristokratisch-traditionellen Wiederherstellung noch fernhalten. Die faschistische Neigung zur staatlichen Zentralisierung hat sicherlich den Wert eines Gegengifts gegenüber dem demokratischen Liberalismus und dem anarchisch-zersetzenden Individualismus, aber sie ist gleichwohl zu mäßigen, will man jenen Despotismus der „Öffentlichen Gewalten" verhindern, der als notwendige Folge die Nivellierung und das Verfallen in einen unpersönlichen Mechanismus nach sich zieht. Ebenso darf der korporative Gedanke des Faschismus, wenn er auch den Wert einer Überwindung der marxistischen Irrlehre des Klassenkampfes durch ein höheres Ideal der Zusammenarbeit hat, weder zu einer Bemächtigung der Politik durch die Wirtschaft führen, noch zu einer Umwälzung im syndikalistischen Sinn oder dem einer Verstaatlichung der Wirtschaft — wie es der Wunsch einiger Faschisten ist, die ihre Bewegung als eine Vervollständigung der moskowitischen Revolution betrachten. Es handelt sich vielmehr darum, das qualitative und pluralistische System der mittelalterlichen Gilden und Zünfte wieder aufleben zu lassen und zu beschirmen, mit ihrer relativen Autarkie und vor allem mit ihrer verborgenen Geistigkeit, ihrer Über-

legenheit über das bloße Verdienen und den aktivistisch-produktiven Orgasmus: im Maße natürlich, in dem das noch möglich ist in einer Welt wie der heutigen, die verheert ist durch die Maschine und gekettet an die ungreifbaren Determinismen einer allmächtigen internationalen Finanz. Die faschistische „Revolution" hat die Monarchie erhalten — und das ist schon viel —, aber sie hat kaum bewirkt, daß die Monarchie vom bloßen Symbol wieder zu einer lebendigen Macht geworden wäre. Die Monarchie bleibt auch im Rahmen des Faschismus leider eine, die „regiert, aber nicht herrscht". Andererseits bestehen die sogenannten „Hierarchien" des Faschismus fast immer nur aus bloßen Parteiführern, oft von unten gekommenen Leuten, ohne Namen noch wahre geistige Tradition, mehr mit der Suggestionsfähigkeit von „Volkstribunen" oder „Kondottieri" im weltlichen Sinn der Renaissance ausgestattet als mit wahrhaft aristokratischen Zügen. In die Kämpfe und Sorgen der konkreten Politik verstrickt, scheint sich der Faschismus nicht zu interessieren für die Schaffung einer Hierarchie im höheren Sinn, die auf rein geistigen Werten beruhte und nur Verachtung hätte für alle Befleckungen durch die „Kultur" und den modernen Intellektualismus, so daß sich das Zentrum wieder auf etwas verschöbe, das sowohl über der weltlichen Begrenztheit als auch über der religiösen steht. Die faschistische Beschwörung der römischen Symbole ist noch weit entfernt, von einer Beschwörung der römisch-heidnischen, nicht bloß militärischen, sondern sakralen Idee des Imperiums begleitet zu sein, die die ganze kompromißlerische und rein opportunistische Seite des Zusammengehens eines integralen Faschismus mit irgendeiner Spielart der semitisch-christlichen Religion handgreiflich machte. Die Tatsache, daß der faschistische Staatsbegriff also wesentlich weltlich, „politisch", höchstens „ethisch" zu sein scheint, diese Tatsache bewirkt, daß selbst wir *heidnischen* Imperialisten die Situation als ein „Besser-als-nichts" erachten, derzufolge der Faschismus, trotz des Widerspruchs, der römischen Kirche — als der Trägerin einer universalen überweltlichen Autorität — wenn keinen sonst, so den Tribut einer Anerkennung ihres Vorranges zollt. Das Maß, in dem alle diese Begrenzungen überwunden werden könnten, ist jenes, gemäß dem Italien auf dem Wege über den Faschismus unter den ersten Völkern sein könnte, welche die vorläufige traditionelle und aristokratische Wiederherstellung zu höheren Geschicken beruft.

Was Deutschland betrifft, so handelt es sich nach dem Kampfzustand, in dem es sich heute noch befindet, vor allem darum, die Ideale und Mythen ins klare zu rücken, welche die durch die gegenwärtige Lage unduldsamen Strömungen am besten zu orientieren vermögen. Wenn das Hakenkreuz, das arisch-heidnische Zeichen der Sonne und der aus eigener Kraft brennenden Flamme, sicherlich zu den Symbolen gehört, die besser als alle anderen zu einer *wahren* germanischen Wiedergeburt hinleiten könnten, so muß doch eingesehen werden,

daß der Name der politischen Partei, die es als Abzeichen übernommen hat und die heute Deutschland im Sinne des Faschismus revolutioniert, alles andere als glücklich ist. Tatsächlich sind, abgesehen von der Beziehung zur Arbeiterschicht, sowohl „Nationalismus" als auch „Sozialismus" Elemente, die sich recht wenig der edlen deutschen Tradition einfügen wollen, und man müßte sich klar darüber werden, daß es doch eine Gegenrevolution gegen den demokratischen Sozialismus ist, die Deutschland nottut. Die wiederhergestellte Harzburger Front bezeichnete bereits den richtigen Weg: eine antimarxistische und antidemokratische Aufstandsbewegung, die sich auf die Front der konservativen und traditionalistischen Elemente selbst berief. Man wird acht haben müssen, daß das „sozialistische" Moment nicht das Übergewicht bekommt — auch wenn es das eines „nationalen Sozialismus" ist — und alles ins Bild eines Massenphänomens einmünden läßt, das sich um das Augenblicksprestige eines Führers gruppiert. Sicherlich bestehen viele Ansprüche der „sozialen Gerechtigkeit" zu Recht, und der Aufstand gegen die kapitalistische Oligarchie ist sogar eine Voraussetzung für die Wiederherstellung einer qualitativen und aristokratischen Ordnung; gleichwohl darf man nicht vergessen, daß, solange es sich nur darum handelt, man immer — und sei es auch mit umgekehrtem Vorzeichen — auf der Ebene bleibt, auf der sich der Marxismus bewegte und jenseits der er nichts sonst ein Recht zugestand. Auf dem deutschen Volk haftet noch immer der Stempel einer Tradition der Ordnung, der Disziplin und der Aristokratie. Es gilt, dieser Tradition *treu* zu bleiben und die überpolitischen Elemente wieder aufzubauen, in denen sie eine höhere Rechtfertigung finden kann. Daß das demokratisch-republikanische Regime in Deutschland ein bloßes Zwischenreich, ein Übergangsstadium bildet, das ist eine Überzeugung, die in den besten Köpfen immer mehr Platz greift. Die Diktatur kann bei gewissen besonderen und stürmischen Zuständen eine notwendige Erscheinung sein, aber sie vermöchte nicht als wahre und zureichende Lösung zu gelten. Sie kann Gültigkeit haben, insofern sie vielleicht ein Weg sein wird, um das wiederherzustellen, was vor allem eine äußere Macht — das Geschick eines verlorenen Krieges nach einer wunderbaren Anspannung — zerstört hat. Natürlich ist das eine Prinzipien- und keine Personenfrage. Es ist die Frage eines Regimetyps. Wie wir zu Beginn sagten: die Monarchie — als Kaiserreich, das in seiner Obmacht über die einzelnen Sonderstaaten uns schon ein Bild im kleinen von dem gab, was eine integrale übernationale europäische Funktion sein könnte — ist die gesündeste Grundlage für die dauerhafte Aufrechterhaltung einer Tradition und für die Gestaltung einer stark personalisierten männlichen Hierarchie; einer Hierarchie, die auf den arisch-feudalen Grundsätzen des Dienstes und der Treue beruht und nicht auf irgendeinem „Gesetz" oder irgendeiner der „sozialen Wahrheiten", die sich mit der Machtergreifung durch die Klasse der Händler und endlich des dienenden Standes eingeschlichen

haben. Eine weitere Bedingung für Deutschland ist natürlich, daß man sich aller Fäulnisstoffe entledigt, die in der Nachkriegszeit in vielen Formen eines defaitistisch-pazifistischen, verschwommenen, grob-sinnlichen oder platt-realistischen Schrifttums aufgetreten sind. Die Antithese selbst, die auf der einen Seite durch einen professoralen, blutlosen, profanen und laienhaften Rationalismus und auf der andern durch den modernen Romantizismus des Lebens und des Irrationalen gebildet wird, ist dadurch zu überwinden, daß man Anspruch erhebt auf einen neuen Realismus transzendenten Charakters, wo das *Kulturideal* im klassischen, überrationalen, dorischen Sinne des Geistes neue Form gewinnen kann; des Geistes, der Seele und Körper von oben herab sein präzises Gesetz auferlegt, in Schweigen und Würde; voll Abscheu vor der Welt der Literaten, der Gelehrten und der nichtigen Menschen im Tanz um die Komplexe des Eros und die Wirtschaftsmaschine.

Die schon gemachten Einschränkungen zu einer einseitig verstandenen Rassenlehre vorausgeschickt, ist der *Antisemitismus* ein weiterer Präliminarpunkt für die deutsche Wiedergesundung. Aber man gehe diese Richtung zu Ende, dann wird man bemerken, daß das Judentum, gegen das man in Deutschland bereits ankämpft, *nur eine Seite eines noch viel größeren Feindes* ist: daß der Antisemitismus notwendig zur Alternative hinführt, die durch das Bekenntnis zur christlichen Religion gegeben ist oder durch die Treue zu unserer wahren Tradition, durch den Willen zu einer neuen integral nordisch-solaren und deshalb heidnischen Geistigkeit, als der höchsten Integration unserer geschwächten und im dunklen abendländischen Zeitalter verstreuten Kräfte. Ein radikaler Antisemitismus ist nicht möglich, sofern er nicht gleichzeitig Anti-Christianismus ist[1]. Einzig auf der Grundlage einer arisch-heidnischen Geistigkeit kann man eine universale Antithese aufstellen zum Semitismus als einem gleichermaßen universalen Phänomen, dessen moderne wirtschaftliche und soziale Erscheinungsformen nur ganz bestimmte Sonderaspekte auf der materiellen Ebene sind.

Auf dieser Grundlage die Vereinigung der beiden Adler — des römischen und des deutschen — zu begünstigen, ist das erste zu lösende Problem für das künftige Europa. Es gilt zu sehen, ob genügend Mut und genügend Unnachgiebigkeit vorhanden sein werden, damit Männer erstehen, die fähig sind, sich auf der Höhe dieses „Mythos" zu halten, um ihn als das „Es muß sein!" einer künftigen Wirklichkeit zu behaupten. Und das Bewußtsein, daß nur unsere beiden Völker das alte Europa verteidigen können, soll uns die genügende Kraft vermitteln, um uns alles das überwinden zu lassen, was auf der rassischen oder politischen Ebene einer Verständigung hinderlich ist.

[1] Dazu ist für uns von besonderer Bedeutung dies Bekenntnis eines Juden, des Benjamin Disraeli (in „Sybil"): „Das Christentum ist ein vervollkommnetes Judentum, oder gar nichts; das Christentum ohne das Judentum ist unverständlich, wie das Judentum unvollständig ist ohne das Christentum."

Der politischen Umwälzungen harrend, die Europa den Weg zu einem höheren Geschick weisen sollen, muß man unterdessen an die *innere* Tat gehen, welche diese wesentliche ist: man muß an die Gestaltung eines Geisteszustandes und eines Lebensstils gehen, die sich nach und nach dem traditionellen Typus annähern. Mehr in der Tiefe können die Berührungspunkte und die Urkräfte wiedergefunden werden, die hinter den Kulissen, dank jener „unsichtbaren Führer", von denen wir zu Beginn sprachen, den Sturz aufzuhalten und die — selbst außermenschlichen — Mächte aufzuwiegen vermögen, die am Untergang des Abendlandes mitgewirkt haben.

Gibellinischer Wiederaufbau

Um die vorliegende Folge von Betrachtungen zu schließen, müssen war das — wenige Zeilen weiter oben erwähnte — Problem der Beziehungen zwischen dem Ideal der neuen europäischen Kultur und dem Katholizismus vertiefen. Vom rein doktrinären Standpunkt aus braucht kaum gesagt zu werden, daß diese Frage schon mit dem, was wir auseinandergesetzt haben, eine unzweideutige Beantwortung erfährt. Hier indessen gilt es, uns auf eine mehr bedingte Ebene hinunterzubegeben, indem wir uns die Prinzipien vor Augen halten, durch die heute Bewegungen auch politischen Charakters gestärkt werden können.

Als erstes ist zu unterstreichen, daß wir speziell vom *Katholizismus* reden wollen und nicht vom *Christentum* im allgemeinen. Sicherlich wäre ein Katholik kein Katholik, wenn er nicht bekräftigte, daß der Katholizismus das Christentum ist, und daß die Kirche das legitime und alleinige Erbe Christi darstellt. Diese seine „orthodoxe" Überzeugung ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß das Christentum im Zusammenhang mit dem Judentum der Boden gewesen ist, der direkt oder indirekt einem Gesamt stattgegeben hat, das weit davon entfernt ist, sich auf den bloßen Katholizismus zu beschränken. Wir haben erwähnt, in welchen Mächten der semitisch-christliche Faktor wiederzufinden ist, abgesehen von der Strömung, welche durch die Stadt des Adlers und des Rutenbündels bis zu einem gewissen Grad *romanisiert* worden ist. Und über unsere Haltung jenen Mächten gegenüber brauchen wir hier keine Worte mehr zu verlieren. Es ist der Katholizismus im engern Sinn, mit dem wir uns jetzt zu befassen haben.

Eine Tatsache ist, daß der Katholizismus mit seiner großen hierarchischen Maschinerie, seinem Anschein eines stabilen, ewigen und universalen Dings,

mit seiner Verteidigung von in gewissem Sinn überirdischen Werten, in diesen dunklen Zeiten noch auf viele einen verführerischen Zauber ausübt. Das geht sogar so weit, daß für manchen der Traditionsbegriff ohne weiteres mit dem der katholischen Tradition verschmilzt, und jemand in Italien hat sich jüngst nicht gescheut, offiziell zu erklären, daß, wenn Rom noch Mittelpunkt einer universalen Idee sei, es dies nur als katholische Kirche ist. Übrigens waren bis gestern ein Gutteil der großen traditionellen Monarchien Europas katholisch, und die legitimistische Idee wurde vor allem auf katholischer Grundlage verteidigt. Viele modernen Bestrebungen einer Rückkehr zum ökumenischen Mittelalter gehen von der Voraussetzung aus, der Katholizismus sei die Hauptkraft jener Periode gewesen.

Das alles ist richtig, und doch zeigt es nur, wie sehr sich der Horizont des modernen Menschen verengert hat. Die Anerkennung des Katholizismus ist möglich insofern, als der Sinn für ein Wertesystem von ganz anderem Umfang und ganz anderer Reinheit verlorengegangen ist. Wir haben es etwas weiter oben gesagt: für den, der nichts anderes besitzt, ist der Katholizismus immerhin etwas. Gegenüber den Usurpationen eines „weltlichen" oder „ethischen" Staates ist ein Staat, der wenigstens als höhere und universale Autorität die von der Kirche vertretene anerkennt, für uns zweifelsohne ein Wert. Trotzdem gilt es, Mut zu haben und die Elemente bis auf den Grund zu untersuchen, derentwegen man den Katholizismus bejaht; sodann mit klarem Blick zuzusehen, ob diese Elemente im Katholizismus in einer Form vorhanden sind, *über die hinaus keine höhere denkbar ist.*

Diese Elemente — um uns auf die grundlegenden zu beschränken — sind schon erwähnt worden: ein *Gesetz der Ordnung*, eine Anerkennung des *Übernatürlichen*, ein Prinzip der *Universalität*.

Was den ersten Punkt betrifft, so muß der, der in der Kirche ein Prinzip der Ordnung findet, natürlich von einer Vergangenheit absehen, in welcher sie sich bestimmt nicht immer unter diesem Aspekt dargestellt hat. Aber es ist da noch mehr. Auch im bolschewistischen Ideal hat man ein Prinzip der Ordnung — folglich müßte man zusehen, von *welchem* Prinzip der Ordnung man spricht, und sodann prüfen, bis zu welchem Grad ein Zusammenhang zwischen dem gewählten Prinzip und den grundlegenden Voraussetzungen der katholischen Lehre besteht. Zur letzten Frage könnte die Antwort nicht zweifelhaft sein: es bliebe nur die Qual der Wahl, um an Hand von Texten, Enzykliken und Syllabi zu zeigen, daß das katholische Ideal der Ordnung wesentlich das der *Koordination* und keineswegs das der *Hierarchie* ist, und daß es uninteressiert ist an der spezifisch politischen Form, welche die einzelnen Staaten angenommen haben, nachdem deren Unterordnung unter die Kirche und die katholische Doktrin weiterbesteht. Im Grunde bleibt der Katholizismus Christentum, insofern ein „Sozialismus" der Völker — unter einer Art väterlicher Oberaufsicht, die sie dem Geist gegenüber zu nivellieren hilft — das Ideal der Ordnung ist, das ihm mehr als jedes andere kongenial ist. Ist dies das Ideal, das die besten Kräfte der europäischen Wiederherstellung an sich zu ziehen vermag? Jene, die das Erbe ihrer edleren arischen Vergangenheit nicht vergessen? Sicherlich nicht. Im Maße dagegen, in welchem der Katholizismus das hierarchische Ideal trotz allem verkörpert, können sie in der Kirche eine Stütze finden. Andererseits steht fest, daß alles, was der Kirche von diesem Gesichtspunkt aus an Gutem und Großem durch die Jahrhunderte hindurch zu verwirklichen gelang, seinen Daseinsgrund nicht so sehr in den doktrinären Bekräftigungen des frühen Christentums und der orthodoxen Philosophie selbst hat, als vielmehr in dem *römischen* Element, das sie zum Teil neubelebte und sich zu eigen machte. Aber wenn dem so ist, müßte jede bewußte Rückkehr zum Katholizismus nichts als ein Weg sein, den Katholizismus zu überwinden, indem sie sich direkt auf die vorchristliche, lebendige und schöpferische römische Tradition beruft, wo der Kompromiß ein Ende hat und wo jene imperialen Kräfte, die, vom Katholizismus aufgenommen, schon genügten, um die protestantische Opposition zu verursachen, sich in reinem Zustand wiederfinden. Maurras' Einschätzung der Kirche als Ordnungsprinzip bewegt sich in einem nicht sehr verschiedenen Ideenkreis. Die italienischen Faschisten — wenn es sich nicht um den vulgärsten politischen Opportunismus handelt — konnten nur um der Möglichkeit willen, die cäsarische Idee Roms mit dem Katholizismus zu verbinden, die Kirche anerkennen. Und weitere Beispiele dieser Art ließen sich unschwer auffinden.

Gehen wir noch zu einem spezielleren Punkt über: zum Katholizismus als Grundlage der legitimistischen Lehre in bezug auf das *göttliche Recht*. Auch hier muß eine Scheidung vorgenommen werden. Zunächst gilt es, alles das zu erkennen, was im Katholizismus dieser Lehre widersprochen hat. Man darf nicht vergessen, daß es gerade die Kirche zuerst war, die im Abendland die Lehre vom Naturrecht bestätigt hat, das heißt, vom volkshaften Ursprung und von der zeitlichen Natur des Königtums, gegenüber der gibellinischen These von den „zwei Sonnen" und dem Prinzip von der Übernatürlichkeit des Imperiums. Dies, weil die Kirche wohl begriff, daß im Rahmen einer umfassend verstandenen Lehre des göttlichen Rechts — wie es bei den Hohenstaufen der Fall war — recht wenig Spielraum für ihre hegemonistischen Bestrebungen bleiben würde. Wenn also der Katholizismus dazu gelangt ist, die These vom göttlichen Recht zu unterstützen, hat man darin einen weiteren Kompromiß. Diese Lehre als jene verstanden, die als Voraussetzung der legitimen Macht eine übernatürliche Grundlage schafft, ist in Wirklichkeit nur die Reduktion einer viel konkreteren, antiken und traditionellen Lehre, welche

die von der königlichen Göttlichkeit ist, auf die wir uns schon wiederholt bezogen haben. Möchte der Katholizismus etwa das Wort Gelasius I. zurücknehmen, das bekräftigte, daß „nach dem Christ kein Mensch gleichzeitig König und Priester sein kann", wie es dagegen in unseren arischen und heidnischen Traditionen der Fall war? Möchte er vielleicht das göttliche Recht des Herrschers in anderer Weise verstanden wissen, als in dem einfachen Umstand, daß ihn die Kirche als solchen „anerkennt", nominell oder auch durch eine „Weihe", die — schon seit Jahrhunderten aus der Zahl der wahren und eigentlichen Sakramente ausgeschlossen — heute nichts weiter zu sein vermöchte als ein leeres Symbol und eine bloße Zeremonie? Noch einmal: der Katholizismus ist zu wenig. Wir wiederholen, daß das Prinzip des göttlichen Rechts konkret zu verstehen ist und nicht formalistisch und konventionell: es ist zu verstehen im Sinne, daß wahres und legitimes Recht zu herrschen ein tatsächlich vergöttlichtes Wesen hat, welches als Person — außerhalb jeder Konvention und jeder äußeren Anerkennung von seiten einer andern Autorität — eine außermenschliche Natur bezeugt. Weshalb auch hier das, wodurch wir zum Katholizismus geführt werden könnten, uns über den Katholizismus hinausführt; und in Ansichten wie denen, die den großen vorchristlichen Traditionen zu eigen waren, uns ein viel vollständigeres, bestimmteres und dichteres Gesamt zeigt.

Betrachten wir jetzt den zweiten Punkt: den Wert des Katholizismus, insofern er einen überpolitischen Standpunkt vertritt und die Seelen zu einer übernatürlichen Ordnung hinführt. Auch hier ist vorauszuschicken, daß, um dem Katholizismus diesen Wert zuerkennen zu können, abgesehen werden muß von allem, was als Christentum vielmehr im Sinne einer romantischen, passionellen oder sentimentalen und durch das Verhalten gegenüber dem Göttlichen humanisierten Reduktion aufgetreten ist. Ungeachtet dessen muß man — nach dem Materialismus und Laizismus, der sich in die moderne Welt allenthalben wie ein Krebs eingeschlichen hat — ganz allgemein ein höheres Recht einem System zuerkennen, das den Schwerpunkt in etwas wahrhaft Übernatürliches verlegt. Freilich aber ist das nur eine Prämisse. Jenseits vom Problem der Beziehung zur Überwelt bleibt das Problem, zu sehen, welcher Art eine solche Beziehung ist. Und hier stößt man — bekanntlich — auf das größte und unüberwindliche Hindernis einer Bejahung des Katholizismus durch uns Imperialisten. Gegenüber dem Übernatürlichen, haben wir gesagt, sind zwei grundsätzliche Haltungen möglich: die solare, männliche, bejahende, eben dem Ideal des traditionellen sakralen Königtums entsprechende und die lunare, weibliche, religiöse, passive, eben dem Priesterideal entsprechende. Der Priester, wie mächtig er auch sei, hat das Bewußtsein, sich an Gott wie an einen Herren zu wenden, dem er dient und vor dem er sich demütigt: von „Gott" hat er alle Macht, und er ist lediglich ein Mittler des Geistes. Die Semiten vor allem haben diese Haltung auf die Spitze getrieben, indem sie mit gleichsam masochistischen Farben die Unterwürfigkeit der Kreatur und das Pathos ihrer grundsätzlichen Distanz vom Allmächtigen ausgemalt haben. Der traditionelle sakrale König dagegen war selbst von göttlicher Natur und hatte die „Götter" als seinesgleichen; er war von „himmlischem" Geschlechte wie sie, hatte dasselbe Blut wie sie; er war folglich ein Mittelpunkt, ein bejahendes, freies und kosmisches Prinzip. Wenn nun unsere Urtradition, die unserer reinsten Rasse, eine Tradition „solaren" Typs ist, soll man sich nicht täuschen: der Wille zur Wiederherstellung, der dieser Tradition entspricht, wird früher oder später in Kampf mit dem Katholizismus geraten — genau, wie es bereits im gibellinischen Mittelalter geschah; es sei denn, der Katholizismus fügte sich darein, den wahren hierarchischen Ort, der zu einem Religionssystem gehört, anzuerkennen, auf Grund dessen, von dem gleich die Rede sein wird.

Ein analoges Problem, ja, ein sogar von dem eben behandelten unabhängiges, bietet sich hinsichtlich des letzten Punktes: des Wertes des Katholizismus als Prinzip der Universalität. Wir haben schon betont, daß, sofern sich der Antikatholizismus auf die Bejahung eines partikularistischen, begrenzt rassenmäßigen, nationalistisch-totemistischen Prinzips beschränkte, wir trotz allem nicht zögern würden, uns zugunsten des Katholizismus zu erklären. Aber wenn er sich statt dessen einmal auf vorläufigem Wege in der Anerkennung des höheren Wertes und des höheren Rechtes gefiele, die dem eignen, was universal ist, stellt sich ein weiteres Problem ein, insofern es Universalität und Universalität gibt, gleichwie es eine solare Form und eine lunare Form der Beziehung zum Übernatürlichen gibt. Nach allem, was bisher gesagt worden ist, braucht kaum auf diesem Schluß bestanden zu werden, der schon für jeden klar erhellt: der solaren Universalität auf imperialer und hierarchischer Grundlage, im Ideal der königlichen Göttlichkeit gipfelnd, steht entgegen die lunare Universalität auf ekklesiastischer und „sozialistischer" Grundlage, im Priester als Gottesdiener gipfelnd. Welche dieser beiden Universalitäten werden wir wohl fordern für eine neue europäische Kultur, wir Arier, wir Erben der sakralen Cäsaren und der königlichen Söhne Thors und Odins? Die geheimste Stimme unseres Blutes muß die Antwort geben auf diese Frage, und unser geistiger Mut muß sie bejahen können gegenüber den Denkgewohnheiten, den Vorurteilen, dem Aberglauben und den falschen Traditionen, die sich in die verschiedenen auropäischen Rassen eingenistet haben.

Welchen Platz und welche Funktion könnte dann die Kirche im Bilde der imperialen ökumenischen Kultur weiterhin haben? Suchen wir diese Frage in der unzweideutigsten Art zu beantworten. Dazu müssen wir kurz zurückkehren zu dem, was wir schon hinsichtlich der Beziehungen zwischen Weisheit und Glaube sagten.

Das Prinzip der Ungleichheit, auf das sich der traditionelle Geist gründete, stellt als Axiom auf, daß gemäß der Verschiedenheit der Menschen und ihrer natürlichen Möglichkeiten sehr unterschiedliche Arten, in Beziehung zum Göttlichen zu treten, bestehen. Für die Besseren — die immer eine Minderheit bilden werden — ist es möglich, direkt mit dem Göttlichen in Verbindung zu treten, derart, daß sie sich darin verwandeln und es als einen lebendigen und konkreten Zustand der eigenen Erfahrung besitzen: und dies ist der solare Weg, das initiatische Ideal. Den anderen, den mehreren, der Masse ist es nicht möglich, eine solche Verwandlung und Verwirklichung zu bewerkstelligen. Die Fesseln der menschlichen Natur sind stärker in ihnen. Für sie steht ein anderer Weg offen: der, sich durch ein Gelübde an etwas zu binden, das ihnen in Form eines besonderen, realen und transzendenten Wesens geboten wird — welches der Gott des theistischen Begriffs ist. An Stelle der Erkenntnis des Göttlichen tritt also der Glaube ans Göttliche; an die Stelle der Erfahrung das Dogma; an die Stelle der Technik der Überwindung und der wirklichen Teilnahme das Gebet, die Gottesfurcht und die Frömmigkeit; an die Stelle des Gefühls der Zulänglichkeit und der Überpersönlichkeit das der Unzulänglichkeit und der Abhängigkeit vom Allmächtigen.

Wir haben damit ein „religiöses" System, das auch in der traditionellen Welt seinen Platz und seine Daseinsberechtigung gefunden hat, insofern es sich auf die Masse bezog und sich als ein nötiger Ersatz denen darbot, welchen der Weg der aristokratischen, überreligiösen und initiatischen Verwirklichung verschlossen war. Das Prinzip der Hierarchie, ausgedehnt auf das geistige Gebiet, aber jenseits der Volks- und Andachtsreligion, der Kulte und des Glaubens der Masse, ließ ohne Widerspruch eine initiatische Lehre vorherrschen, einen Esoterismus, eine Tradition der Weisheit und des Ritus, die ursprünglich gerade das Vorrecht der Fürsten und des Adels war. Auf diese Weise kann jede Tradition im integralen Sinn den Wissenden und den Unwissenden ohne Geringschätzung zulassen und rechtfertigen, wofern nur die Achse eine einzige ist, wofern es nur keine Ausflucht gibt, wofern nur der, welcher unwissend ist oder welcher bloß ahnt, diejenigen anerkennt, verehrt und segnet, die über ihm ehen.

In einer derartigen Totalauffassung könnte das System der katholischen Kirche jedoch nie etwas anderes als ein System darstellen, das annähernd eben dem der Volksreligion der antiken Kulturen entspricht. Der Konflikt mit dem Katholizismus ist also unheilbar nur in dem Maß, in welchem er diesen seinen „Ort" nicht anerkennt; in welchem er den Anspruch erhebt, der höchste Wert zu sein, die Religion par excellence, oberhalb der nichts mehr zu finden ist und außerhalb der es nur Abwege und Irrtümer gibt; kurz, im Maße, in

welchem er keinerlei Sinn hat oder haben will für eine Hierarchie von Werten, die objektiv höher stehen als alles, was „Religion" ist.

Wir brauchen kaum hervorzuheben, daß gerade dieser Geist gleichzeitiger Unduldsamkeit und Begrenzung das frühe Christentum und vor allem das Judentum geformt hat so sehr, daß er die Züge einer wahren und eigentlichen Umkehrung jener Werte, die den traditionellen Eliten eigen waren, zugunsten derer, die den unteren Schichten zugehörten, hineingezeichnet hat: weshalb die heidnischen, aristokratischen Tugenden als „glänzende Laster" bezeichnet werden, der Typus des Weisen und des Initiaten in jenen des „Gottesfeindes" übergeht und den Qualitäten der Zulänglichkeit, der gelassenen und bewußten Kraft für die Verwirklichung seiner selbst, das Brandmal des luziferischen Stolzes aufgedrückt wird. Das alles ist schon von Nietzsche unterstrichen worden und braucht hier nicht wiederholt zu werden. — Im allgemeinen haben wir dann auch auf das Phänomen der Usurpation hingewiesen — das sich schon in der antiken Welt offenbarte —, Priesterkasten zugehörig, welche die Macht an sich rissen und die sakralen Funktionen, die ursprünglich das Vorrecht der Könige waren.

Wenn man jedoch auf die heutigen Zeiten zurückkommt, muß man natürlich und mit den deutlichsten Worten erklären, daß jene Werte in keiner Weise als Realität gegenwärtig sind, gegenüber denen die Kirche, durch eine Rückkehr zur Normalität und zur wahren Hierarchie, in ihre eigene Unterordnung einwilligen müßte. Das Gegenstück einer Idealität, das, auch wenn es sich wie die Kirche an einen übernatürlichen Ursprung und Endzweck hält, gleichwohl nicht den religiösen Pol, sondern den solaren Pol des Geistes verkörpern und die Seele einer Universalität nicht sozialistisch-lunaren Typs, sondern eben imperialen Typs bilden würde, fehlt in der modernen Welt gänzlich. Und wir glauben uns deutlich genug ausgedrückt zu haben, damit niemand auf den Gedanken kommt, wir könnten einen weltlichen oder politischen Antikatholizismus unterstützen, einen Antikatholizismus, der den Versuch einer zeitlichen oder nationalen Macht darstellte, sich als geistige Autorität aufzuspielen, sei sie auch nur religiösen Typs. Trotz allem hindert das nicht, daß man im Falle des Prinzips und im Falle des Mythos für unsere Wiedererweckung eindeutig den Begriff einer integralen Ordnung aufstellen muß, in welchem die Kirche — wiederholen wir es — insoweit zugelassen werden kann, als sie — Ausdruck der Geistigkeit derer, die nur „glauben" können — hierarchisch abhängig bleibt vom Imperium, verstanden als Verkörperung der königlichen Geistigkeit derer, die „wissen" und „sind". Der Adler über dem Kreuz. Das solare Symbol des Vaterrechts (Kaisertum) über dem lunaren des Mutterrechts (die Mutter Kirche). Nur so könnte man von einem integralen Traditionalismus sprechen und zu einer Ordnung der Gerechtigkeit und der Normalität zurückkehren.

Das Licht des Ursprungs selbst bezeugt uns in der Tat die Rechtmäßigkeit dieser Idee. Erst als die arischen Urstämme Indiens sich spalteten und mit den verfälschenden Kräften der einheimischen Rassen des Südens in Berührung gerieten, entstand aus dem purohita, welcher ursprünglich der Priester im Abhängigkeitsverhältnis zum sakralen König war, mit dem König verbunden — nach der genauen Formel des Rituals —, wie die Gemahlin zum Gemahl und die Erde zum Himmel steht, das brahmân im Sinne einer herrschenden Priesterkaste. In China, im alten Rom, im alten Griechenland war der Ritus wesentlich das Vorrecht des Königs, und die Priesterkaste, wenn sie nicht mit der Aristokratie zusammenfiel, blieb dieser untergeordnet. Dasselbe ist von den nordischen Urstämmen zu sagen: die norwegischen Könige scheinen die einzigen Vollzieher des Ritus gewesen zu sein, und bei den Germanen, wenn Priester vorhanden waren, hatten diese nie die Obergewalt und die Würde der göttlichen Könige und Führer. In Ägypten gelang es der Priesterkaste erst am Ausgang der zwanzigsten Dynastie, die Macht an sich zu reißen und die Dynastie der großen Priester von Theben zu bilden, auf Kosten der Autorität der solaren Könige. In den ersten Jahrhunderten des Christentums war die katholische Kirche selbst nur ein offizielles Organ in Abhängigkeit vom Imperium, und in den Konzilien stellten die Bischöfe die Sanktion ihrer Beschlüsse dem Fürsten anheim, nicht nur in Dingen der Disziplin, sondern auch in Dingen der Dogmatik. Den merovingischen und karolingischen Königen zollten die Pontifizes den Tribut der Anerkennung, wie den, der in der Formel ausgedrückt ist: „Melchisedek noster, merito rex atque sacerdos, complevit laicus religionis opus“ — „vos gens sancta estis atque regale estis sacerdotium“; und von Leo III. wird gesagt, daß er sich vor Karl dem Großen gemäß der antiken Tradition niederwarf, nachdem dieser die römische Krone erhalten hatte: Post laudes ab apostolico more antiquorum principum adoratus est — sagt der Liber Pontificalis. Diese Bezüge, herausgegriffen unter vielen anderen, die zweifellos beigebracht werden könnten, zeigen uns gerade die traditionelle Orthodoxie unseres gibellinischen Begriffs; sie zeigen uns das, was die Gerechtigkeit will, oder auch, daß in einem zu Ende gedachten hierarchischen Ideal dem Kreuz — als Priestersymbol genommen — eine Funktion und eine positive Seite zukommt insoweit, als es dem Adler untergeordnet bleibt. Im Maße, in dem die Kirche das nicht kann oder nicht will, fügt sie sich unmittelbar wieder dem Rahmen der antitraditionellen, zerstörerischen oder lähmenden Kräfte ein; begibt sie sich auf die Ebene des fragwürdigen semitisch-christlichen Faktors hinunter, als welcher, schon eine der Hauptursachen des Verfalls unserer Welt, in uns Antimodernen nur die unversöhnlichsten und unerbittlichsten Feinde finden kann.

Schlußfolgerung

Damit glauben wir genügend gesagt zu haben, damit die Grundzüge unseres imperialen Mythos deutlich erkennbar werden. Hier handelte es sich nur um eine Stellungnahme. Die systematische und vertiefte Entwicklung der Voraussetzungen, welche diese Stellungnahme in einer Form unterbauen können, die nicht, wie hier, die eines Feldzuges ist, findet man in unseren anderen Schriften.

Wir haben zu Beginn gesagt, daß die europäische Kultur einen radikalen Umschwung zu erwarten hat, ohne den sie zum Zusammenbruch verurteilt ist. Der plebejische Aberglaube, demzufolge der abendländische Mensch an das Hirngespinst der Entwicklung geglaubt und seine materielle Eroberung der Welt geheiligt hat, ist glücklich verflogen. Vom Untergang des Abendlandes zu sprechen, ist nicht mehr, wie gestern — wie im Jahrhundert der Aufklärung und der Göttin Vernunft im Jakobinerkostüm —, eine absurde Ketzerei. Schon ein wenig überall werden die letzten Schlußfolgerungen sichtbar, zu denen die gerühmte „Zivilisation“ führen mußte. Gegenüber diesen Schlußfolgerungen, scheint es, kehren manche um, erstehen neue Kräfte zur Wiedereroberung.

Und deshalb ist ein Aufruf wie der, der das vorliegende Buch sein will, heute nicht ohne Daseinsberechtigung. Es gibt noch Menschen, die nicht dieser modernen Welt angehören und die nichts in dieser Welt zu beirren, zu erhöhen oder zu erniedrigen vermöchte — aber die gleichwohl bereit sind, für diese Welt mit allen ihren Kräften zu kämpfen, wenn der Augenblick gekommen sein wird.

Allen bekannt ist die Sage von dem gibellinischen Kaiser, der im „Berg“ der Wiedererweckung harrt, um mit seinen Getreuen die letzte Schlacht zu schlagen. Wann es zu dieser kommen wird, wann die Scharen von Gog und Magog die symbolische Mauer gesprengt haben werden, die ihnen den Weg versperrte, und wann sie hervorbrechen werden zur Eroberung der Welt — wer den Sinn dieses apokalyptischen Mythos in die Wirklichkeit überträgt, kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß der Augenblick nicht mehr fern ist. Die Scharen von Gog und Magog sind die Dämonie des Kollektiven und der sozialistische Anbruch des in aller Welt allmächtigen Massenmenschen, im Geist wie in der Materie. Ihnen gegenüber bedeutet das imperiale gibellinische Symbol den Ruf zum Sammeln für die noch gesunden Kräfte.

Wir haben nicht viel von „Politik“ gesprochen, von sozialen oder wirtschaftlichen Reformen, denn der Gedanke ist einfach lächerlich, man könne auf diesem Weg zu einer Erneuerung gelangen: ebensoviel würde es nutzen, auf die kranken Körperteile Rezepte zu kleben, während das Blut bereits infiziert und vergiftet ist. Das einzige, was zählt, ist eine Ordnung der Werte aufzustellen,

von deren Verwirklichung ausgehend die dunklen Geschicke, die auf Europa auch auf der materiellen Ebene lasten, beschworen werden können. Wer uns sagt, daß das nicht Politik und Wirklichkeit sei, dem antworten wir gelassen, daß er nicht mehr wisse, was Politik bedeutet, noch, was Wirklichkeit bedeutet.

Die von den Augenblicken der Gefahr, der Krise und des Alarms erzeugte Erregung setzt sich aus verschiedenen, oft irrationalen und widerspruchsvollen Elementen zusammen. Die verschiedenen sozialen und kulturellen, reaktionären und reformistischen Bewegungen untersuchend, wird man infolgedessen heute viele unsauberen, von unten bedingten Faktoren finden, Affekte, die in der einen oder anderen Weise zu demselben Übel gehören, gegen das sie sich zur Wehr setzen möchten. In mancher wird indessen auch etwas Besseres zu finden sein, ein Wille, in welchem dunkel die Möglichkeit einer wahren Wiedergeburt auferwacht.

Diesem Willen gilt es, den Weg zu weisen.

Für die Ungebrochenen, die Unbesiegten stellen wir das traditionsverwurzelte Symbol auf und sagen, daß nur durch eine Rückkehr zur solaren Geistigkeit, zum lebendigen Weltbild, zum männlichen und heidnischen Ethos und zum imperialen Ideal, dem heiligen Erbe unseres nordisch-arischen Blutes, die Kräfte der europäischen Erhebung in jener Seele aufglühen können, der sie bis heute ermangeln und die allein ihnen ein absolutes Eigenbewußtsein zu geben vermöchte, die allein sie dazu bringen könnte, den Ring des abendländischen „dunklen Zeitalters" zu sprengen.

Nachwort

Baron Julius Evola ist in Rom geboren und entstammt einer Patrizierfamilie nordisch-normannischen Ursprungs (Evola = Hevelar). Er nimmt im neuen Italien eine Sonderstellung ein durch die Vielseitigkeit seines Wirkens, das sich von der Metaphysik bis zur Politik und zur Wiedererweckung der Urtraditionen der arischen Rassen erstreckt.

Als Philosoph ist Evola derjenige gewesen, der die Strömung des absoluten Idealismus zu ihren letzten Konsequenzen geführt hat, indem er eine entschiedene voluntaristische Tendenz eigener Prägung in sie gebracht und sich für den Ewigkeitswert von Nietzsches Lehre auf derselben transzendentalen Ebene eingesetzt hat, die dem großen deutschen Idealismus eigen war. Seine Schlußfolgerung ist, daß, wenn die moderne Philosophie die höchsten Probleme lösen soll, die ihr durch den Kritizismus gestellt werden, sie sich selbst überwinden und Tat werden muß: Tat jedoch in einem transzendenten Sinne verstanden, die mit der überrationalen und übermenschlichen Verwirklichung des „absoluten Individuums" selbst zusammenfällt. Evola hat diese Ideen systematisch entwickelt in den Werken: „Saggi sull'Idealismo magico"[1] (Todi, 1925), „L'Individuo e il divenire del Mondo"[2] (Rom, 1926), „Teoria dell'Individuo Assoluto"[3] (Turin, 1930), „Fenomenologia dell'Individuo Assoluto"[4] (Turin, 1931).

Nachdem er die Philosophie auf eine Einführung zu einer „Überphilosophie" und zu einer transzendenten Praxis reduziert hat, ist Evola an die Darstellung und Auslegung der Lehren einer traditionsgemäßen Wissenschaft gegangen, die heute in Vergessenheit geraten oder durch die modernen theosophischen und okkultistischen Verirrungen verfälscht worden ist. Es ist die Wissenschaft von der absoluten geistigen Verwirklichung, die er als einheitlich hinter der Mannigfaltigkeit ihrer bald mystischen, bald rituellen, bald initiatischen, bald magischen Erscheinungsformen oder Anpassungsarten wiederentdeckt. Im Mittelpunkt steht das „solare" und überreligiöse Ideal einer Geistigkeit, die Macht ist, und einer Macht, die Geistigkeit ist. Hier sind die folgenden Werke zu nennen: „L'Uomo come potenza"[5] (Todi, 1927), „La Tradizione Ermetica"[6] (Bari, 1931), und vor allem die drei Bände der „Introduzione alla Magia quale Scienza dell'Io"[7] (Rom, 1927 bis 1929), welche Monographien des von Evola ins Leben gerufenen und von ihm geleiteten Kreises „Ur" enthalten; ferner seine letzterschienene Schrift: „Maschera e volto dello Spiritualismo contemporaneo"[8] (Turin, 1932), worin der Verfasser die hauptsächlichen modernen Richtungen des Spiritualismus, des Mystizismus, der Psychoanalyse usw. einer strengen Kritik unterzieht, um ihnen jene Geisteshaltung entgegenzustellen, die der traditionellen Welt eignet.

Seinen absoluten Standort behauptend, hat sich Evola auch den Problemen der heutigen Kultur und dem Geheimnis ihrer Krise zugewandt. Seine systematische Tätigkeit auf diesem Gebiet hat ihren Niederschlag in Vorträgen und Aufsätzen für Zeitungen und Zeitschriften, auch deutsche, gefunden, dann in dem Buch „Imperialismo Pagano"[9]

[1] „Versuche über den magischen Idealismus".
[2] „Das Individuum und das Werden der Welt".
[3] „Theorie des absoluten Individuums".
[4] „Phänomenologie des absoluten Individuums".
[5] „Der Mensch als Macht".
[6] „Die Hermetische Tradition".
[7] „Einführung in die Magie als Wissenschaft vom Ich".
[8] „Maske und Gesicht des zeitgenössischen Spiritualismus".
[9] „Heidnischer Imperialismus".

(Rom, 1928), in seinem neuen großen Werk „Rivolta contro il Mondo Moderno"[10] (Mailand, 1933), sowie in der von ihm gegründeten und geleiteten Zeitschrift „La Torre"[11] (Rom, 1930), um die in bezug auf gewisse minderwertige Aspekte des italienischen Faschismus die heftigsten Kämpfe entbrannten.

In dieser Beziehung ist Evola als der Führer des sogenannten „Heidnischen Imperialismus" zu betrachten, einer Strömung, deren indirekten und verborgenen Einflüssen nachzugehen interessant wäre, die sie auf die Entwicklung des Faschismus ausgeübt hat. Der Gedanke Evolas ist eindeutig antimodern, „reaktionär" und aristokratisch. Der Prozeß, den er der zeitgenössischen „Zivilisation" macht, ist einer der erbittertsten und radikalsten, die je geführt worden sind. Aber in Evola ist gleichzeitig das Wissen um die ursprünglichen Werte lebendig, in deren Namen man das Recht zur Negation hat; Werte, die ihm als Grundlage dienen zum notwendigen traditionellen Wiederaufbau. Der semitisch-christlichen Religion das höhere Ideal einer Geistigkeit imperialen und heroischen Typus entgegensetzend, ist die von Evola ins Leben gerufene Strömung die eines gibellinischen Extremismus im Rahmen der faschistischen Bewegung. Das Buch „Imperialismo Pagano", das 1928 erschien und dann neu aufgelegt wurde, hat damals einen polemischen Sturm entfesselt, der auch in der ausländischen Presse ein Echo gefunden hat. In ihrer aristokratischen Unnachgiebigkeit und ihrer Unabhängigkeit hinsichtlich jeder parteilichen Begrenzung wurden die Thesen Evolas als diejenigen erkannt, die, konsequenter verfolgt, das höchste Ideal des Faschismus hätten zum Ausdruck bringen können. Und gerade durch die Aufdeckung des Abstandes zwischen Sein und Sollen des Faschismus sind um den Kreis Evolas wahre polemische Schlachten entstanden.

In Italien ist Evola fast der einzige, der die nordisch-arische und antisemitische Idee vertritt; und von denen, die um einer besseren Zukunft willen die Prämisse eines ideellen und traditionellen römisch-germanischen Blocks aufstellen, ist er zweifellos der entschiedenste und bedeutungsvollste Exponent.

Für die deutsche Ausgabe des „Heidnischen Imperialismus" hat der Verfasser den Originaltext eigens umgearbeitet, wodurch die Thesen unmittelbar ins Licht gerückt werden, die von allgemeiner Gültigkeit sind und die deshalb als schöpferische Kräfte auch innerhalb der deutschen Kultur sich auswirken können.

Der Übersetzer.

---

[10] „Erhebung gegen die moderne Welt".

[11] „Der Turm".